This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
2 45 0413 8701

6
8
E

LYDIA EINSLER.

LANE

MEDICAL LIBRARY

HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

AMERICAN BANK NOTE CO. LITHO.

Mosaik

aus dem heiligen Lande.

Schilderung einiger Gebräuche

und

Anschauungen

der

arabischen Bevölkerung Palästinas

von

LYDIA EINSLER,
geb. SCHICK.

Jerusalem.

Druck des Syrischen Waisenhauses

1898.

45

LIBRARY

370/H
=38
898

VORWORT.

Mosaik aus dem heiligen Lande nenne ich dieses Büchlein, in welchem ich verschiedene Gebräuche und Anschauungen dieses Landes möglichst genau zu schildern mich bemüht habe.

Den Namen habe ich gewählt, weil das Ganze aus einzelnen, kurzen Notizen, welche ich mir im Laufe der Jahre gesammelt habe, entstanden ist, ähnlich einem Mosaikbilde, das aus kleinen Steinchen zusammengesetzt wird. Diese Notizen waren bunt durcheinander gewürfelt, da ich mir bemerkenswert erscheinende Redensarten, Anschauungen, Erzählungen und drgl., gerade wie sie mir im gewöhnlichen Leben entgegen traten, sofort aufzeichnete.

Mit der Zeit trachtete ich dieselben zu ordnen. Aus dieser Arbeit ging mein erster Aufsatz über „den Namen Gottes und die bösen Geister“ hervor.

Durch die Aufnahme desselben in die Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins, sowie durch die wohlwollende Beurteilung desselben wurde ich ermutigt meine Arbeit fortzusetzen.

Mit der Zeit hoffe ich durch diese Bilder aus den gesammelten Steinchen noch manches Wissenswerte über das heil. Land mitteilen zu können. Die Aufsätze habe ich möglichst abgekürzt und den arabischen Text weggelassen, ohne dadurch dem Sinn Abbruch zu thun. Sollte aber der eine oder andere der freundlichen Leser wünschen in die Originalarbeit mit dem arabischen Text Einsicht zu nehmen, so verweise ich ihn auf die „Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins“ (Z. D. P. V.), deswegen habe ich im Anfang eines jeden Aufsatzes angegeben, in welchem Band er zu finden ist.

75979

Ich hoffe manchem Leser mit meinem Büchlein eine kleine Freude zu bereiten und knüpfe daran die Bitte an alle, welchen die Aufsätze ein willkommener Beitrag zur Kenntnis der Sitten Palästinas geworden sind, dass sie auch in ihrem Freundeskreise das Interesse für das heil. Land zu wecken helfen möchten.

Dem Vorstand des Palästina-Vereins, der mir gestattet hat meine Aufsätze in Form eines Büchelchens bekannt zu machen, spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus.

Der Reinertrag ist zu gleichen Teilen zum Besten des „syrischen Waisenhauses“ in Jerusalem und des „evangelischen Waisenhauses“ in Bethlehem bestimmt.

Jerusalem, Januar 1898.

Inhaltsverzeichnis*)

		Seite
1.	Der Name Gottes und die bösen Geister	1.
2.	Das böse Auge	24.
3.	Mar Elias, el Chadr und Mar Dschirjis	46.
4.	Arabische Sprichwörter mit Erklärung	68

*) Aus der Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins.

1.	(Z. D. P. V.) Band	X.	Seite	160—181.
2.	„	„ XII.	„	200—222.
3.	„	„ XVII.	„	42 — 65.
4.	„	„ XIX.	„	65—101

Der Name Gottes und die bösen Geister im Aberglauben der Araber Palästinas.*)

Es giebt kaum eine Verrichtung im gewöhnlichen Leben, vor welcher der Araber sich nicht gedrungen fühlt, den Namen Gottes auszusprechen, um sich dadurch gegen die Macht böser Geister zu schützen, die diese bei jeder Gelegenheit zum Schaden der Menschen ausüben können. Sie gelten als um so gefährlicher, da ihre Zahl Legion ist und jeder einzelne seinen bestimmten Namen hat, so dass dieser bei der unschuldigsten Äusserung herausgefordert werden kann, seinen schädlichen Einfluss auf den Menschen fühlbar zu machen.

Aus dem Koran ist mir eine Stelle bekannt, die vielleicht ursprünglich mit den bösen Geistern nichts zu thun hat, aber von dem Aberglauben der Orientalen wahrscheinlich auf diese bezogen wird. Diese Stelle[1]) lautet: „Geniesset des Guten, das wir euch zur Nahrung gegeben, und danket Gott dafür, so ihr ihn verehret. Euch ist nur verboten: Gestorbenes, Blut und Schweinefleisch und was nicht im Namen Gottes geschlachtet ist", d. h. solches Vieh, bei dessen Schlachten nicht gesprochen wurde: „Im Namen Gottes!" Ausser dieser Stelle mag es noch manche im Koran geben, welche vor gewissen Handlungen den Namen Gottes auszusprechen gebieten. Den in jenen Worten gebotenen Dank Gott darzubringen, lässt der Araber sich weniger angelegen sein; er sagt sich: „Gott ist an sich gütig, wozu viel danken? Gott will ja nur das Beste des Menschen." Anders denkt er dagegen von der Legion böser Geister, die ja nichts anderes zu thun haben, als jede Gelegenheit zu erspähen, wo sie dem Menschen einen Streich spielen können. Um sich gegen diese zu schützen, erscheint ihm

*) Z. D. P. V. Band X. S. 160.

1) Aus der zweiten Sure. Übersetzung von Ullmann (1877, 7. Aufl.) S. 18.

als das wirksamste Mittel, den Schutz eines Mächtigeren, nämlich Gottes, anzurufen. Deshalb pflegt der Araber kaum eine Handlung zu verrichten, ohne den Namen Gottes dabei auszusprechen, weil er glaubt, dass dadurch die Macht der bösen Geister unschädlich gemacht wird. Dieses stetige Murmeln muss uns, die wir immer mit den Leuten verkehren, sehr auffallen und regt uns unwillkürlich dazu an, sie um die Bedeutung desselben zu befragen. Auf diese Weise habe ich im Laufe der Zeit von meinen Mägden und Anderen vieles erfahren, das mir so merkwürdig und interessant erschien, dass ich es mir aufzeichnete, um es später im Zusammenhang mitzuteilen. Es sind ja nur wenige Europäer in der Lage, durch langjährigen Verkehr in die eigentümliche Denkweise und manchmal geradezu verblüffende Anschauung dieser Leute einzudringen. Zudem ist ja bekannt, dass die Häuslichkeit der Orientalen für Männer und Frauen eine mehr oder weniger gesonderte ist und in Folge dessen ein Europäer selten oder nie in die Lage kommt, einen Einblick in dieselbe zu erlangen.

Was ich im Folgenden mitteile, bezieht sich auf den Glauben, dass die Anrufung des Namens Gottes die Macht habe, vor dem Einfluss der bösen Geister zu schützen. Ich gebe die Antworten, die mir auf meine, wegen gewisser Formeln gestellten Fragen zu Teil wurden, und Erzählungen, die sich auf die abergläubische Vorstellung von der Kraft des Namens Gottes beziehen.

Das Tageswerk soll mit der Anrufung des Namens Gottes beginnen, weil damit schon ein kleiner Schutz für etwaige spätere unbedeutende Versäumnisse gegeben ist. Ist die erste Arbeit z. B. das Teigkneten, so spricht die Magd den Namen Gottes aus, wenn sie Mehl aus dem Sack nimmt oder wenn sie Wasser daran schüttet. Ehe der Teig zu Laibchen geformt wird, wie sie in den Backofen kommen, nimmt eine muslimische Frau ein Stückchen Teig und wirft dasselbe ins Feuer, indem sie die bekannte Formel ausspricht: bismi-'llah er-rahman er-rahim, „im Namen Gottes des Barmherzigen, des Erbarmers“. Ähnlich verfahren die Frauen bei jeder anderen Arbeit den Tag über. Wenn eine Araberin heisses Wasser ausgiesst, so wird sie nicht unterlassen, die unsichtbaren Geister vor der Gefahr des Verbranntwerdens zu warnen,

indem sie ausruft: dastur, hadur, itfaraku, la tehteriku, d. i. „mit Erlaubnis . . . . . geht aus einander, damit ihr nicht verbrannt werdet“. Dasselbe sagt sie beim Auslöschen glühender Kohlen oder wenn sie irgend etwas brät. Ferner, nimmt sie Öl, Schmalz, Linsen, Oliven und dgl. aus den betreffenden Gefässen, so versäumt sie nicht, gleich beim Oeffnen derselben und auch beim Herausnehmen smallah (verkürzt aus ism allah, „der Name Gottes“) zu sagen, und zwar mehrmals nacheinander.

Eines Tages kam ich in die Küche und sprach, indem ich in den Oliventopf blickte, laut meine Verwunderung darüber aus, dass noch so viele Oliven darin wären. Dadurch erregte ich grosses Entsetzen und wurde belehrt, ein grosses Unrecht begangen zu haben, weil ich meine Verwunderung ausgesprochen hätte, ohne „smallah“ oder wenigstens fih barake, d. h. „es ist Segen (Gottes) drin“, gesagt zu haben. Diese Unterlassung würde zur Folge haben, dass der Vorrat der Oliven von den bösen Geistern verringert würde.

Diese Formeln sind den Leuten schon so zur Gewohnheit geworden, dass sie sie ganz gedankenlos aussprechen. Gleichwohl oder auch gerade deshalb scheint es bei ihnen vorzukommen, dass manche diese für sie so wichtige Handlung ausser Acht lassen. So wurde mir gesagt, dass manchmal ein junger Mann, der sich um ein Mädchen bewirbt, wohl frage: bitsammi? d. h. (frei übersetzt) pflegt sie den Namen Gottes vor jeder Handlung auszusprechen? Der junge Mann schliesst dann aus der Antwort auf seine Frage, ob mit dem Mädchen, welches er sich zur Frau zu nehmen gedenkt, Segen oder Not in sein Haus einkehren wird. Dazu hat man mir eine nette Geschichte erzählt, die ich hier folgen lasse.

In einem benachbarten Dorfe hatte ein junges Ehepaar eine Zeitlang in guten Verhältnissen gelebt; allmählich aber nahm ihr Reichtum immer mehr ab, ohne dass sie eine Erklärung dafür finden konnten. Der Mann wie die Frau, beide waren thätig, machten keinen über ihre Mittel gehenden Aufwand, und doch konnte man bald eine schnelle Abnahme ihres Wohlstandes bemerken. Einzelne wertvolle Stücke der Haushaltung kamen oft auf unerklärliche Weise abhanden. Eines Tages vermisste nun der

Mann sein Pferd. Begreiflicher Weise wurde alles aufgeboten, um das verschwundene Thier möglichst bald wieder zu erlangen; aber trotz allen Suchens der Dorfbewohner war von demselben keine Spur zu finden, es war und blieb verschwunden. Der Mann, der diesen grossen Verlust nicht verschmerzen konnte, entschloss sich, allein auf die Suche auszugehen, da er vermutete, dass das Pferd ihm vielleicht von einem benachbarten Beduinenstamm gestohlen worden sei. Bei dem Abschied von seiner Frau bemerkte er, dass er möglicherweisse längere Zeit ausbleiben würde, vielleicht aber auch, wenn ihm das Glück hold sei, mit dem Gefundenen bald wieder zurück käme; deshalb möge sie für ihn das Abendessen jeden Tag bereit halten. Am ersten Tag seiner Wanderung durchstreifte er eine Gegend, die ziemlich reich an Höhlen war, in denen sich gewöhnlich die Hirten mit ihren Herden des Nachts aufhielten, entdeckte aber nichts von seinem Pferde. Als es Nacht wurde, bemerkte er in einer dieser Höhlen Licht und war angenehm dadurch überrascht, da er hoffte, dort Hirten zu treffen, die ihm vielleicht Mitteilungen über sein Pferd machen könnten oder ihm wenigstens ihre Gastfreundschaft anbieten würden. Er trat in die Höhle ein und sah sich zu seinem Erstaunen plötzlich von einer Anzahl böser Geister (dschan, plur. zu dschinn) umgeben, die ihn freundlich einluden, bei ihnen zu herbergen. Wie gern er sich auch zurückgezogen hätte, so fürchtete er sich doch sie zu erzürnen und nahm ihre Einladung scheinbar freudig an. Sie führten ihn in das Innere der Höhle und luden ihn nicht nur zum Sitzen, sondern auch, da sie sich gerade zum Nachtessen anschickten, zum Essen ein, was er aber mit einem gewissen beklommenen Gefühl ablehnte. Denn er hatte im Sinn, bei der ersten besten Gelegenheit sich zu entfernen. Die dschan aber drangen in ihn und bemerkten, dass alles, was ihn hier umgebe, sein Eigentum sei — eine Redensart, die der Orientale häufig gebraucht, ohne sie ernst zu meinen. Als er der freundlichen Nötigung nachgegeben hatte, fragte man ihn, was ihn hieher geführt habe, worauf er erwiderte, er sei ausgegangen, um sein ihm abhanden gekommenes Pferd zu suchen. „O“, sagten sie, „das trifft sich ja sehr gut, denn wir haben dein Pferd“ und sogleich gab ihr Oberster den Befehl, das Pferd zu bringen. Wie angenehm der Mann überrascht war, als er sein so lang gesuchtes

Pferd wieder wohl und munter vor sich sah, kann man sich leicht denken. Der Oberste redete ihm freundlich zu: „Sieh, du hast das Verlorene wiedergefunden, dein Herz ist leicht, jetzt kannst du ruhig unsere Gastfreundschaft annehmen und mit uns essen; auch dein Pferd soll nicht vergessen sein“. Dabei gab er Auftrag, das Pferd reichlich mit Gerste zu füttern. Obwohl es dem armen Mann durchaus nicht geheuer in dieser gefährlichen Gesellschaft war, musste er dennoch der wiederholten Nötigung zum Essen nachgeben. Das reichliche Mahl mundete dem hungrigen Mann vorzüglich, trotz der unheimlichen Gesellschaft griff er wacker zu, da die Speisen wirklich gut zubereitet waren. Als er schon gesättigt war, sah er einen dschinn eine Schüssel mit seinem Lieblingsgericht[1]) herbeitragen und vor ihn stellen; er nahm auch davon noch eine Hand voll, stand dann auf und dankte seinen Gastgebern mit den gebräuchlichen Worten: „allah jekattir chärkom“, d. h. Gott vermehre euren Wohlstand!“ Darauf sagte ihm der Oberste: „Mein Lieber, du hast gar nicht zu danken; denn siehe, das Reis- und Linsengericht, sowie auch die Gerste, die wir deinem Pferd gegeben, und vieles Andere, das wir hier haben, ist dein Eigentum.“ Der Mann hielt die Worte, ohne weiter nachzudenken, nur für einen Ausdruck der Höflichkeit, nahm noch mit vielem Dank sein auf so abenteuerliche Weise wiedergewonnenes Pferd zurück und ritt fröhlich nach Hause.

Gegen Mitternacht kam er daselbst an und überraschte seine Frau mit dem wiedergefundenen Pferde. Diese wollte ihrem Mann mit dem bereiteten Nachtessen aufwarten und liess sich trotz seiner Versicherung, dass er nicht hungrig sei, diese Freude nicht nehmen. Der Mann liess sich's schliesslich gefallen, und so trug die Frau die Schüssel auf. Schon der Anblick der Schüssel überraschte den Mann, da er genau dieselbe Schüssel vor sich zu sehen glaubte, die ihm zuletzt bei den dschan angeboten worden war. Noch grösser aber wurde sein Erstaunen, als die Frau den Deckel abnahm und, einen kleinen Abgang bemerkend, sich bei ihm mit den Worten entschuldigte: „Verzeih, ich glaubte die Schüssel gut

1) Nämlich mudschaddara, Linsen und Reiss zusammengekocht. Eigentlich heisst mudschaddara die Bepockte; dschadari heisst Pocken. Die Linsen nehmen sich in der That zwischen dem Reiss aus wie Pockenflecken.

zugedeckt zu haben, und doch müssen die Katzen darüber gekommen sein und etwas davon genossen haben!“ Jetzt war der Mann seiner Sache sicher und wusste, was es mit der Schüssel für eine Bewandtnis habe. Nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt hatte, sagte er zu ihr: „Meine Liebe, nicht die Katzen haben das hier Fehlende gegessen, sondern — ich selbst. Mein Pferd war bei den dschan, von ihnen wurde ich heute Abend bewirtet, und jetzt erst sind mir ihre Worte verständlich, dass Vieles, was ich dort sah und genoss, mein Eigentum sei. Ohne es zu ahnen, habe ich dort manches Gerät aus unserem Haushalt gesehen, das uns abhanden gekommen ist, und aus der Schüssel, die vor uns steht, habe ich dort genau das hier Fehlende gegessen. Auch die Gerste, womit man unser Pferd dort reichlich gefüttert hat, wird die unserige gewesen sein.“ Die Frau, darüber äusserst erstaunt, sah eiligst nach ihrem Gerstenvorrat und fand in der That, dass an ihm etwas fehlte.

Diese merkwürdige Begebenheit bracht die beiden Eheleute zu der Überzeugung, dass die bösen Geister die Abnahme ihres Wohlstandes verursachten. Der Mann sagte daher zu seiner Frau: „Ich darf dir keinen Vorwurf machen, dass es so in unserem Haushalt zugeht, da ich ja eben so sehr in der Macht der bösen Geister lebe wie du. Hätte ich den Gebrauch meiner Eltern befolgt, so würde ich dich gleich bei unserer Heirat gefragt haben: bitsammi? (d. i. pflegst du den Namen Gottes zu gebrauchen)? Nun haben wir beide erst durch Erfahrung klug werden müssen. Künftighin wollen wir nicht unterlassen, bei jeder unserer Handlungen den Namen Gottes anzurufen.“ Es geschah, und die Leute gelangten wieder zu ihrem früheren Wohlstande.

Die Erzählung hat zweifellos einen guten Sinn. Sie will den Hausherrn wie die Hausfrau darauf aufmerksam machen, sich selbst bei den kleinsten Ausgaben an den Wert der Sache zu erinnern und die Regel einprägen, dass man im Kleinen sparen muss, um wohlhabend zu werden. Besonders soll die Frau ermahnt werden, bei ihren häuslichen Geschäften alles mit Bedacht zu thun. Das Aussprechen des Namens Gottes soll ihr Ehrfurcht unb Dank für die erhaltenen Gottesgaben einflössen und sie warnen, dieselben zu verschleudern oder zu verschütten.

Die Erzählung erwähnte die dschan, die bösen Geister. Diese sind nach der Anschauung der heutigen Araber und nach Angabe des Koran, vor der Erde und vor den Menschen nächst den Engeln von Gott geschaffen, aus Feuer hervorgebrachte, vernünftige, unsichtbare Wesen. Sie sollten die Erde bewohnen und beherrschen, als ursprünglich gute und reine Wesen. Aber wie ein Teil der Engel sich gegen Gott empörte und in die Hölle eingekerkert wurde, ebenso fiel auch ein Teil dieser Geister von Gott ab. Zur Strafe mussten sie dem neuerschaffenen Menschengeschlecht Platz machen, wurden aber nicht in die Hölle verschlossen, sondern in die Einöden und verborgensten Winkel der Erde verbannt, wo sie, von Natur unsichtbar, aber wohl fähig, verschiedene Gestalten anzunehmen, noch jetzt hausen. Weder die guten Geister noch die bösen Geister, die Dämonen, sind frei von Leidenschaften und leiblichen Bedürfnissen wie die Engel, sondern sie essen und trinken, zeugen und gebären. Die ersteren bestreben sich, den Menschen als Schutzgeister zu dienen (etwa wie unsere Feen und Elfen), werden aber, weil sie dem Menschen nur Gutes thun und ihm keine Furcht einjagen, heutzutage bei den Arabern, wie mir scheint, fast unbeachtet gelassen. Man nennt sie banat el-hor d. h. die Töchter der Schönheit. Die bösen Geister oder Dämonen streifen stets auf der Erde umher, um den Menschen zu schaden, um Zwietracht und Unglück unter den Söhnen Adams anzustiften. Sie haben nach der Vorstellung der Muslimen (und auch der arabischen Christen) die mannigfaltigsten schrecklichen Gestalten und treiben die verschiedensten Dinge, als Riesen, als Ungeheuer, Unholde, Irrgeister, Wald- und Wüstengeister, Gespenster, Poltergeister u. s. w. Sie können demnach mit den Giganten oder Titanen, mit den Satyren und Waldteufeln, mit den Lamien, Alpen, und Vampyren anderer Völker verglichen werden. In beiden Klassen werden Einzelwesen durch bestimmte Namen unterschieden; die zweite Klasse, die der bösen Dämonen, wird auch als Satane bezeichnet. Besondere Bezeichnungen der dschan sind: 'afrit, iblis, kird, marid, ghul. Dschan, auch dschinni ist die Benennung für den Vornehmsten, den Obersten oder Schech der ganzen Klasse. Dschan ist zugleich die Mehrzahl zu dschinn, der Bezeichnung dieser bösen Geister überhaupt.

Niemals wird ein abergläubischer Orientale diese Namen aussprechen, ohne unmittelbar darauf ein smallah entweder murmelnd oder laut folgen zu lassen. Wird eine Geistergeschichte erzählt, so wird wiederholt der Name Gottes laut ausgesprochen. Nicht nur ehe die Geschichte angefangen wird, sondern auch während der Erzählung, wenn der betreffende Name vorkommt. Am liebsten vermeiden sie es ganz, den Namen dschan auszusprechen. Sind Kinder zugegen, so fährt man ihnen mit der flachen Hand über den Kopf und spricht folgende Worte mehrmals nacheinander: smallah 'alena! hauatna ballah! d. h. „der Name Gottes sei über uns! Unser Schutz sei in Gott!" Diese Worte werden eigentlich bei jeder Gelegenheit gebraucht, wenn sich jemand stösst, wenn jemand erschrickt oder fällt. Wenn Kinder fallen, ist der gebräuchliste Ausruf allah, „Gott!" oder ja satir, „O du Beschützer!"

Wird im Gespräch einer Person etwas unmöglich Scheinendes oder Nachteiliges gesagt, sei es im Spass oder im Ernst, so gebraucht sie den Ausdruck smallah 'aleji, d. h. „Der Name Gottes sei über mir!" Z. B. Wenn jemand eine Ungeschicklichkeit begeht und ihm gesagt wird: „Bist du denn blind?" so sagt der Betreffende sogleich die genannten Worte, weil er glaubt, sich dadurch vor dem bösen Geist zu schützen, der im Fall der Unterlassung ihn wirklich blind machen könnte.

Zur Bekräftigung des bisher Gesagten diene noch Folgendes: Als unser Kleiner unartig war, sagte ich in Gegenwart der Dienerschaft, da die Katze gerade vor der Thür laut schrie: „Komm, Katze, hole diesen unartigen Jungen!" Sogleich sprachen beide Mägde entsetzt die oben erwähnten Worte aus. Als ich mich darüber verwunderte, sagten sie mir, dass meine Worte eine Anrufung eines bösen Geistes bedeuteten, der im Stande wäre, in Gestalt einer Katze das Kind zu holen. Um mein ungläubiges Lächeln zu entkräften, erzählte die eine mir im grössten Ernst eine Geschichte, die sie in ihrem Dorfe selbst mit erlebt haben wollte.

In dem Dorfe Kabatije bei Dschenin sollte eine Frau eines Abends Brot backen. Da sie sich aber fürchtete, in der Dunkelheit allein zu gehen, bat sie ihren Mann, er möchte sie bis zum tabun (Backofen) begleiten. Als dieser darüber lachte und sagte: „Vor was fürchtest du dich? Vielleicht vor dem Schafe, das draussen

im Hofe steht? Schaf, nimm sie!“ schämte sich die Frau und ging allein, aber kehrte nicht zurück. Alles Suchen war vergebens, selbst der feierliche Umzug, die sijara [1]), hatte keinen Erfolg. Nachdem der Mann schon auf das Wiederfinden der Frau verzichtet hatte, traf er eines Tages bei seiner Feldarbeit einen vorüberziehenden Derwisch, dem er seine Not klagte. Dieser aber ewiderte: „Was wirst du mir geben, wenn ich dir deine Frau wieder verschaffe?“ Der Fellach antwortete: „Ich gebe dir dieses Joch Ochsen.“ Der Derwisch antwortete: „Ich bin mit einem Paar Hühner zufrieden.“ Der Fellach ging mit Freuden darauf ein, und nun sagte der Derwisch: „Sieh, hier gebe ich dir zwei beschriebene Zettel. Den einen lege auf deine Stirne, und sogleich wirst du dich in einer Höhle bei Nablus befinden; dort lege dir den andern auf die Stirn und dann wirst du sehen, was geschieht.“ Gesagt, gethan. Der Fellach befand sich richtig in der bezeichneten Höhle und nachdem er sich den andern Zettel aufgelegt hatte, sah er sich plötzlich von einer Anzahl Dschinnen umgeben. Inmitten dieser Geister sass ihr Oberster und fragte ihn, was er hier wolle. Der Fellach erzählte, dass er seine Frau suche, und dass ein Derwisch ihn hierher gewiesen habe. Darauf erhob sich der Oberste und fragte die Geister: „Habt ihr die Frau genommen?“ Es liess sich ein Gemurmel unter ihnen hören und der Fellach vernahm, wie sie ihrem Obersten sagten, allerdings sei die Frau von einem unter ihnen geholt worden. Darauf sagte der Oberste: „Wer von euch will sie am schnellsten wiederbringen? Du Licht, wie lange brauchst du dazu?“ Der angeredete Geist sagte: „Eine Stunde.“ Das schien dem Obersten zu lang und er fragte weiter: „Du Pferd, du Adler, wie lange braucht ihr dazu?“ Der eine sagte eine halbe, der andere eine Viertelstunde. Auch das schien ihm noch zu lang. Da that sich, der Schaf hiess, hervor und sagte: „Ich bringe sie in einem Augenblick.“ Nun erkannte der Oberste, dass dieser Geist sich der Frau bemächtigt hatte, und hiess denselben, sofort die Frau wiederzubringen, was auch geschah. Der Fellach erhielt dann von dem bösen Geist seine Frau, kehrte mit ihr in

1) Die sijara, feierliche Procession, findet in den Dörfern meist zu religiösen Zwecken statt; sie besteht in einem Umzug mit wehenden Fahnen, an dem die Dorfbewohner unter Musik und Gesang Teil nehmen.

sein Dorf zurück und gab dem Derwisch gerne den bedungenen Lohn.

Ich war neugierig zu erfahren, was die Frau über ihren Aufenthalt bei dem Geist des Schafes, der sie angeblich entführte, zu erzählen wüsste. Die Alte gab zur Antwort: Das sei eine eigene Sache; manche erinnern sich an ihre Erlebnisse bei den Geistern gar nicht, d. h. sie werden irrsinnig und kommen dann in den Geruch der Heiligkeit, andere aber, die wohl wissen, was dort geschah, hüten sich sehr, darüber zu berichten, da sie, wie es heisst, noch immer im Bann des Geistes leben und bei der geringsten Schwatzhaftigkeit der Macht desselben wieder anheimfallen.

Die Erzählung lehrt, dass nach dem Glauben der Araber die bösen Geister die Namen lebender und toter Gegenstände tragen; danach hatte, als ich den Ausspruch that: „Komm, Katze, hole diesen unartigen Jungen", der Geist, der Katze hiess, Gewalt über das Kind; und diese Gewalt konnte man nur durch die unmittelbare Anrufung des Namens Gottes unschädlich machen.

Ja noch mehr! Wenn man einfach sagt: chodu, „nehmt!" oder hatu, „Gebet her!" statt zu sagen: „Nehmt, ihr Kinder", oder mit Hinzufügung des Namens, so soll das noch schlimmer sein. Denn dadurch giebt man gleichsam allen bösen Geistern Macht über das Angebotene, sei es etwas Lebendes oder Lebloses, während im ersten Fall nur der Geist, der zufällig den Namen führt, diese Macht erlangen würde.

In der oben erzählten Geschichte erscheint der Derwisch als derjenige, der Rat in der ganzen Sache zu schaffen weiss und in die Geheimnisse der bösen Geister eingeweiht ist. Ich vermute daher, dass gerade die Derwische und Schechs (Dorf- oder Stammesälteste) die Vertreter und Pfleger dieses Geisterglaubens sind, und kann als Grund dasjenige anführen, was man mir über bestimmte Schech- und Derwischfamilien erzählt hat. Die Leute sind nämlich vollkommen überzeugt, dass sich in deren Familien die Gabe, mit den bösen Geistern zu verkehren und sie zu beherrschen, von dem Vater auf den Sohn vererbe. Die Derwische mögen teils den Zweck haben, die Leute auf kluge Weise zu manchem Guten, besonders zu Fleiss und Sparsamkeit anzuregen, teils aber streben sie zweifellos danach, die Leute zu beherrschen. Denn in der Regel ist es ein

Derwisch oder ein Schech, der die Vermittlung zwischen Geisterwelt und Menschen übernimmt, sowohl bei Christen als auch bei Muslimen, um eine verfahrene Sache wieder in's rechte Geleise zu bringen.

Obwohl sich die Araber auf Schritt und Tritt, bei jeder häuslichen Verrichtung von den verschiedensten Geistern umgeben und beobachtet glauben, denken sie sich dieselben nicht in der Luft, zwischen Himmel und Erde, wohnend, sondern geben ihnen bestimmte Orte, an denen sie sich mit besonderer Vorliebe aufhalten sollen. Da die Dschinnen nach ihren Begriffen unter sich wie Menschen leben und mit allen, namentlich den bösen Leidenschaften der Menschen behaftet sind, so haben sie ihre feste Wohnung, wo sie essen und trinken, ihre Festlichkeiten und Gelage abhalten, oder werden von der Schönheit eines Mädchens oder einer Frau berückt, was natürlich die Furcht vor ihnen namentlich bei der Frauenwelt erhöht.

Die Orte, wo sich die Geister mit einer gewissen Vorliebe aufhalten, befinden sich in erster Reihe in der Erde. Dort sind sie eigentlich zu Hause, dort entfalten sie ihre grösste Thätigkeit. Sie beherrschen die unterirdischen Wasserläufe und die zu Tage tretenden Quellen (Wassergeister), sie unterhalten das unterirdische Feuer (Feuergeister), sie hüten die in der Erde verborgenen Schätze (Erdgeister) und rufen auch die hier zu Lande nicht seltenen Erdbeben hervor. Daneben bewohnen sie die Thür- und Thorschwellen der Häuser, die Bäder, dann die Quellen, Abtritte, Mistplätze, Höhlen, Cisternen, Ölmühlen und Seifensiedereien, gewisse Bäume, sowie alle dunklen und einsamen Orte.

Zu dem Aufenthalt der bösen Geister an oder unter den Thürschwellen hat man mir Folgendes erzählt: Baut der Araber ein Haus, das er selbst mit seiner Familie zu bewohnen gedenkt, so unterlässt er es nicht, beim Legen der Schwelle zugegen zu sein, um unter dieselbe eine Silbermünze, mag sie auch noch so geringen Wert haben — Kupfer ist ausgeschlossen — zu legen. Ferner wird ein Hahn, am besten ein weisser, geschlachtet, um auch dessen Blut da ausrinnen zu lassen; manche bestreichen auch die Thürpfosten damit, alles in dem Glauben, dadurch den bösen

Geistern ihren Wohnsitz an dieser Stelle verleidet zu haben. Welch grosses Gewicht die Araber hierauf legen, beweist der Umstand, dass es nach ihrem Glauben glückbringende und unheilsvolle Häuser giebt. Von einem Hause der ersteren Art pflegt man zu sagen: sasitha emliha, „sein Grund ist gut," ridschelha chadra 'alena „sein Fuss ist grün über uns". Es hält ja nicht schwer, die Belege dafür aus den Ereignissen des täglichen Lebens zu gewinnen. Wird dieselbe Familie in auffallend kurzer Zeit von mehreren Unglücksfällen betroffen, von Tod oder Krankheit, von Misserfolgen im Geschäft, von schuldlosem Verlust einer einträglichen Stelle, von Unfruchtbarkeit eines jungen Ehepaares — bei Arabern ein besonders grosses Unglück —, so wird das alles dem Hause zugeschrieben, das die Familie bewohnt, und zugleich eine ganze Reihe von früheren Bewohnern desselben Hauses aufgezählt, die von ähnlichen Unglücksfällen heimgesucht worden seien. Ebenso wissen sie von Häusern zu erzählen, deren Bewohner von einem Glücksfall nach dem andern überrascht wurden. Beides wird selbstverständlich dem Einflus der Geister zugeschrieben. Man hat mir auch von solchen Fällen erzählt, in denen der Bewohner eines durch Kauf erworbenen Hauses — Mieter wechseln natürlich in solcher Lage möglichst schnell ihr Haus — von wiederholten Unglücksfällen betroffen, sich an einen berühmten Schech wandte, um bei ihm Hilfe zu finden. Dieser wusste auch gleich Rat zu schaffen, indem er meinte, dass sicherlich böse Geister über das Haus Macht hätten, da man beim Bau desselben einen der obengenannten Bräuche auszuführen unterlassen hätte. Und nachdem man seinen Rat befolgt, sei kein weiterer Unglücksfall in dem Hause vorgekommen.

Aus dem Glauben, dass die Haus- und Thürschwellen der Sitz der bösen Geister sind, begreift sich, dass eine ganze Menge von Handlungen gerade dort nicht vorgenommen werden dürfen. Es soll z. B. eine Mutter ihr Kind niemals auf der Schwelle säugen. Ebenso darf man kein Kind auf derselben strafen, als jeder Schlag dort besondere Bedeutung gewinnt; ein Schlag auf's Auge kann das Kind schielend, ein Schlag auf den Kopf dumm, ein Schlag auf den Mund diesen krumm machen u. s. w. Falls dennoch eine Mutter aus Vergesslichkeit ihr Kind an diesem Orte schlägt und sich während der Handlung an die Gefährlichkeit derselben erinnert,

so sagt sie, um der üblen Nachwirkung vorzubeugen: bi'ism alf kul allah, hu wahid, „tausendmal sei Gottes Name ausgesprochen, er ist ein Gott. Fällt ein Kind auf die Thürschwelle, was oft vorkommt, weil meistens die Steine dort sehr glatt zu sein pflegen und die Schwelle erhaben ist, so ist der Jammer gross; die Mutter oder Wärterin läuft hinzu mit immerwährendem Aussprechen des Namens Gottes. Hat sich das Kind erheblich verletzt, so wird die verletzte Stelle mehrmals geräuchert.[1])

Da nach den allgemeinen Anschauungen der Menschen die bösen Geister im Dunklen grössere Macht haben, so versäumt der Araber niemals, den Namen Gottes auszusprechen, wenn er über die Schwelle eines dunklen Gemaches schreitet.

Dass man ferner die Bäder als einen beliebten Aufenthaltsort der Geister ansieht, finde ich nach dem Eindrucke, den der Besuch derselben jedes Mal auf mich gemacht hat, vollkommen begreiflich. Indem ich die Einrichtung derselben im allgemeinen als bekannt voraussetze, will ich nur dasjenige hervorheben, was in dem Besucher einen mehr oder weniger unheimlichen Eindruck hervorrufen muss.

In jedes mir bekannte Bad führen einige Stufen hinunter, dasselbe liegt also tiefer als die Strasse. Der Eingang ist meist dunkel, enge und hat mehrere Windungen; selbst die Rotunde hat nur mattes Licht, das von der Decke durch wenige dicke, runde Scheiben herabfällt. Seitenlicht ist nirgends vorhanden. Ringsherum sieht man Frauen und Kinder auf erhöhten Plätzen sich aus- oder ankleiden, essen, rauchen oder schlafen. Rechts oder links neben dem Eingang in die Rotunde sitzt die hammamtschije, die Badeinhaberin, die das Badegeld in Empfang nimmt, hinter einem kleinen Kästchen, in das sie die ihr übergebenen Kostbarkeiten ihrer Gäste einschliesst. Sie erinnert unwillkürlich an den Cerberus der Griechen; alles geht bei ihr grob her, sie schreit und schimpft. Doch kann sie auch die grösste Liebenswürdigkeit gegen diejenigen, von denen sie ein gutes Bachschisch zu bekommen hofft, entwickeln. Dass es unter den Frauen der verschiedenen Konfessionen zu den unliebsamsten Streitigkeiten kommt, entweder wegen der Plätze oder

1) Hierüber gedenke ich später Genaueres mitteilen zu können.

auch wegen der Einführung der Knaben, die bloss bis zu einem gewissen Alter das Bad mit ihrer Mutter besuchen dürfen,[1]) ist leicht begreiflich; deshalb muss aber auch die Badeinhaberin eine solche Person sein, die mit der nötigen Energie, manchmal nicht ohne handgreifliche Argumente, die Ordnung aufrecht zu erhalten versteht. Durch eine Seitenthüre, die ab und zu aufgeht, dringt aus der Ferne ein Schreien, Rufen, Singen, Weinen, kurz ein Lärm zu uns, dass man meinen sollte, in den hinteren Gemächern müssten Menschen gemartert und gequält werden. Wenn wir nun selbst, nachdem wir uns ausgekleidet und mit einem Badtuch umwickelt haben, durch jene Seitenthüre in die eigentlichen Baderäume eintreten, so haben wir zuerst einige äusserst schlüpfrige Gänge zu passiren, in denen sich schon mancher ein Bein gebrochen hat. Je weiter wir vordringen, desto schwüler wird die Luft. Wir ringen förmlich nach Athem, der Schweiss tritt uns aus allen Poren, schon bevor wir in eines der Badezimmer gelangt sind. Die Beleuchtung ist nur noch düsterer als in der Rotunde. Auf dem schönen, aus farbigen Marmorstücken in verschiedenartigen Mustern zusammengesetzten, erhitzten Boden sitzen halb oder ganz nackte Frauengestalten vor grossen steinernen Becken, in die aus einer Röhre in der Wand heisses Wasser fliesst. Die einen begiessen sich mit Wasser, andere seifen sich ein oder lassen sich mit bastartigen Pflanzenfasern, lif genannt, so lange reiben, bis die Haut rot wird. Diese liegen auf dem Boden und lassen sich von einer in dieser Kunst bewanderten alten Frau kneten, jene streiten untereinander und schreien sich mit allerlei schönen Worten an, bis der „Cerberus“ geholt wird und mit durchdringender Stimme den Streit schlichtet.

Bekannt ist, dass die arabischen Frauen nicht gern für alt gehalten werden wollen; um nun das deutlichste Zeichen des Alters zu verbergen, pflegen sie ihre vom Alter gebleichten Haare mit einer Substanz, die henna genannt wird, rot zu färben. Diese Procedur sieht ekelhaft aus; es scheint so, als ob die betreffende Person sich den ganzen Kopf mit Lehm eingeschmiert hätte. Erst

1) Männern ist natürlich der Eintritt während der Frauenstunden auf's strengste verboten.

nach ungefähr 2 — 3 Stunden, wenn sie ihren Körper genügend gereinigt haben, wird die henna wieder abgewaschen; die Haare sind inzwischen schön rot geworden und zwar um so schöner rot, je weisser sie vorher waren.

Plötzlich hören wir aus Leibeskräften singen und bemerken, wenn wir näher hinzutreten, dass dort eine Braut mit grossen Ceremonien gebadet wird. Der Lärm, den die Kinder machen, welche gewaschen, geseift oder gestriegelt werden und dabei nach ihrer Mutter rufen und nach kaltem Wasser schreien, um ihren Durst zu löschen, oder ausgerutscht sind und nun schreiend und hilflos daliegen, wirkt durch den Wiederhall in sämmtlichen Baderäumen sowie durch die beklemmende Temperatur der Zimmer wahrhaft beängstigend.

Kehren wir aus der Hitze und aus dem Lärm der inneren Gemächer nach der Rotunde zurück, so empfinden wir ein ähnlich beklemmendes Gefühl gegen die Kälte, wie zuvor gegen die Wärme, und nur zögernd gelangen wir wieder zu unsern ersten Plätzen, auf denen wir uns abkühlen, erfrischen und ausruhen. Nachdem wir uns endlich in Frieden von der Badebeherrscherin, die uns mit Segenswünschen bis zur Thür geleitet, verabschiedet und den dunklen Ausgang passiert haben, so atmen wir mit wahrer Herzensfreude die gesunde, trockene Luft unter freiem Himmel ein, statt jener feuchten, erstickenden, kellerartigen Luft, die die Baderäume erfüllt. Über die Nützlichkeit dieser Bäder in dem drückenden und erschlaffenden Klima des Orients ist gewiss kein Wort zu verlieren; nur sollten dieselben reiner, heller, mit mehr Ordnungs- und Anständigkeitssinn eingerichtet sein. Bei dem jetzigen Zustande dieser unreinen und dunklen Orte ist es kein Wunder, wenn man sie für eine Stätte böser Geister hält.

Während unseres Aufenthaltes in Gaza im Jahre 1884 erzählte man mir eine Geschichte, die auf dem Glauben der Anwesenheit der dschan in einem Bade beruht. Ein Mann legte sich, nachdem er sich gebadet hatte, in eine etwas dunkle Ecke des Bades und deckte sich, um dort zu ruhen und dabei zu schwitzen, mit seiner 'abaje (Mantel), wie das bei den Arabern Gebrauch ist, bis über den Kopf zu und schlief ein. Der Inhaber des Bades glaubte, dass sich alle Badegäste entfernt hätten, schloss nach ei-

nem flüchtigen Blick in die Räume das Bad zu und ging nach Hause. Der Mann schlief im Bade ruhig weiter, bis er plötzlich durch Geräusch und hellen Lichtschein geweckt wurde. Anfangs wusste er nicht recht, wo er sich befand, und erst allmählich erinnerte er sich daran, dass er im Bad eingeschlafen sei. Das aber, was er in seiner nächsten Umgebung durch eine kleine Oeffnung seiner ‚abaje bemerkte, erschreckte ihn derartig, dass er sich nicht getraute zu verraten, dass er erwacht wäre, sondern so that, als ob er ruhig weiter schliefe. Eine zahlreiche Gesellschaft der dschan war nämlich mit einer Braut ins Bad gekommen, um die bei den Arabern gebräuchlichen Badeceromonien vorzunehmen. Die Braut wurde von den dschan unter Gesang entkleidet, gewaschen, geseift, gekämmt u. s. w., dann wieder angekleidet und geschmückt. Als die dschan mit der ersten Ankleidung der Braut fertig waren (bekanntlich werden die Bräute bei solchen Gelegenheiten mehrmals aus- und angekleidet), äusserten einige von ihnen, dass sie *hungrig* wären, worauf der Oberste mehreren aus der Gesellschaft den Auftrag gab, in verschiedene Häuser zu gehen und Gerichte herbeizubringen. So winkte er dem einen und gab ihm den Auftrag, in das Haus eines Fellachen Namens Scha'ban zu gehen und die Platte mit kubebe zu bringen, die eben gebacken wäre; einem andern befahl er: „Geh in das Haus des 'Abdallah und bringe die sinijet ma'mul (die Schüssel mit ma'mul, einer Art Kuchen); über diese ist der Name Gottes heute nicht ausgesprochen worden". In kurzer Zeit waren die verschiedensten Gerichte beisammen und die Mahlzeit begann. Während derselben kam einer der Geister zu dem scheinbar Schlafenden, rüttelte ihn und sagte: „Menschenkind, steh auf, komm und iss mit uns." Dieser aber war so sehr in Angst, dass er that, als ob er nicht aus seinem Schlaf zu erwecken wäre, worauf ihn der Geist in Ruhe liess. Nachdem das Mahl beendet war, begann dann die bei solchen Gelegenheiten gebräuchliche Unterhaltung, Musik mit Tanz und Gesang, während welcher die Braut immer wieder mit anderen Kleidern angethan und geschmückt wurde. Als nun der Vorrat der Kleidungsstücke aufgebraucht war, schickte der Oberste einen Geist aus, um aus dem Hause des Mahmud ein Kleid zu holen, da die Eigentümerin über dasselbe den Namen Gottes

nicht ausgesprochen habe. [1]) Das Kleid wurde wirklich im Nu herbeigebracht. Wie aber erstaunte der Mann, als er darin das Brautkleid seiner jüngst verheirateten Tochter zu erkennen glaubte! Die Unterhaltung ging flott weiter und zufälliger Weise wurde die Braut, die sich ja bei den Arabern nicht am Tanze beteiligt, in eine ihm erreichbare Nähe gesetzt. Dadurch kam der Mann auf den Gedanken, das Kleid mit einem Zeichen zu versehen. Er entdeckte in seiner Nähe einen Topf mit Sauerteig, tauchte seine Hand in denselben und drückte sie auf dem ihm nächsten Teile des Kleides ab.

Als der Morgen anbrach, entfernten sich die Geister mit der Braut. Der Mann war wieder allein, aber in einer solchen Aufregung, dass er die Stunde seiner Befreiung kaum erwarten konnte. Endlich schlug diese. Der Eigentümer des Bades kam und war überrascht, einen Mann in demselben vorzufinden. Auf die Frage, ob er hier gut geschlafen habe, ging der Mann jedoch nicht weiter ein; er beeilte sich, mit einem freundlichen Gruss an ihm vorbeizukommen und das Freie zu gewinnen. Draussen überlegte er sich seine Erlebnisse und beschloss, sofort nach dem Haus seiner Tochter zu gehen und sich dort Aufklärung darüber zu verschaffen, ob es Wirklichkeit oder doch nur ein Traum gewesen sei, was ihm im Bade begegnet war; denn er gedachte des Sauerteigzeichens, das er auf das letzte Kleid der Braut gedrückt hatte. Seine Tochter war über den frühen Besuch des Vaters nicht wenig erstaunt, verwunderte sich aber noch mehr über die ohne weiteres an sie gerichtete Frage, ob sie noch im Besitz ihres grünseidenen Brautkleides sei. Als sie bejahte, forderte er sie auf, es ihm zu zeigen. Die junge Frau ging, betroffen durch das eigentümliche Gebaren ihres Vaters, zu ihrer Truhe, schloss dieselbe auf, und war selbst erfreut, dort das so heftig begehrte Kleidungsstück gerade so, wie sie's hineingelegt hatte, zu finden. Sie nahm es heraus und übergab es ihrem Vater, der eifrig daran herumsuchte, bis er richtig

1) Ob die Näherin über das Kleid während des Verfertigens den Namen Gottes ausgesprochen hat oder nicht, ist für die Macht der bösen Geister gleichgültig. Es kommt lediglich darauf an, ob die Besitzerin bei dem Einlegen eines Kleides (oder einer anderen Wertsache) in die Truhe versäumt, den Namen Gottes dabei auszusprechen.

das von ihm selbst gemachte Zeichen des frischen Sauerteiges auffand. Nun erzählte er seiner verwunderten Tochter seine Erlebnisse im Bad und gab ihr den Rat, in ihrem neuen Haushalt es niemals zu unterlassen, den Namen Gottes über ihre Verrichtungen auszusprechen, da er sich ja in dieser Nacht vollkommen überzeugt habe, dass sonst die Geister über das Eigentum des Menschen unbedingt verfügen könnten. Diesmal sei es nur ein Kleid gewesen, das die Geister, nachdem sie es benutzt, zurückgebracht hätten; ein anderes Mal aber könnten sie etwas nehmen, das nicht in's Haus znrückkäme, wie Esswaren u. dergl. Die Frau beherzigte diese Lehre und kam dadurch zu Wohlstand.

Mit diesem Glauben, dass das Bad ein bevorzugter Aufenthaltsort, eine „maskane" (d. i. Wohnung) der dschan sei, hängen mehrere Gebräuche zusammen, die von den badenden Frauen beobachtet zu werden pflegen. Gleich beim Eintritt in das Bad pflegen sie den Namen Gottes auszusprechen in gewissen Formeln, die bei den verschiedenen Religionsgenossenschaften verschieden sind. Die Christen pflegen am häufigsten zu sagen:

smallah 'alena,	der Name Gottes sei über uns!
hauatna ballah,	unser Schutz sei in Gott!
es-salib ibarina	das Kreuz rechtfertige uns!
ujehmina.	und beschütze uns!

Entweder werden nur die zwei ersten Sätze gesprochen oder auch alle vier schnell nacheinander. Ferner sagen sie:

ism es-salib,	der Name des Kreuzes!
el-chadr,	der heilige Georg!
bism el-'adra,	im Namen der Jungfrau!
ja mar anton,	O heiliger Anton!
ja mar dschirjis,	O heiliger Georg!
ja mar eljas,	O heiliger Elias!

Die Muslimen sagen:

bismi-'llah er-rahman er-rahim,	im Namen Gottes des Barmherzigen des Erbarmers!
ja rasul,	O Gesandter (nämlich Muhammed)!
dastur,[1])	Erlaubnis (Bitte aus dem Weg)!

1) Besonders gern sprechen auch Christen dieses Wort aus, wenn sie den Abtritt besuchen, namentlich Nachts.

Diese Formeln, die übrigens bei jeder passenden Gelegenheit verwendet werden können, pflegen beim Eintritt in's Bad so lange gemurmelt zu werden, bis man den Platz erreicht hat, wo man sich entkleidet. Ist dies geschehen, so sprechen die Frauen die Worte von neuem auf dem Wege zu den inneren Baderäumen. Dort angekommen, schöpfen sie mit einem kleinen Gefäss. tase genannt, das eigens nur beim Baden gebraucht wird, Wasser aus dem Becken und giessen es, indem sie öfters den Namen Gottes aussprechen, über den stets abschüssigen Boden aus, wie sie sagen, um die bösen Geister mit dem dahinfliessenden Wasser wegzuspülen — wie mir scheint, um den von dem letzten Bad zurückgebliebenen Schmutz hinwegzuwaschen, was in den meisten Fällen notwendig ist. Freilich wollen die Frauen diesen Grund nicht gern gelten lassen. Dann erst lassen sie sich nieder und begiessen sich unter fortwährendem Gemurmel des Namens Gottes mit Wasser. Für die Kinder haben sie ein besonderes Verschen, das manche sprechen, indem sie ihnen Wasser über den Kopf schütten. Es lautet (frei übersetzt):

ism allah 'alek mijet ism,	Der Name Gottes sei 100 Mal über dir!
dejatak 'aschara,	Deine Hände — zehn (Finger),
dschrejatak 'aschara,	Deine Füsse — zehn (Zehen),
el-maije 'alek ehruz unaschara	Das Wasser sei über dir Schutz und Amulet.

Die Frauen thun dies, teils um die etwa vorhandenen Wassergeister unschädlich zu machen, teils aber auch, um den Schrecken, der durch das Übergiessen des zu heissen oder zu kalten Wassers besonders bei Kindern hervorgerufen werden kann, unwirksam zu machen, da jeder Schrecken als von den Geistern hervorgebracht angesehen wird und Schrecken als die Ursache der meisten Krankheiten gilt.

Um diese Anschauung zu belegen, schiebe ich hier folgende Geschichte ein. Eine mir sehr wohl bekannte Muslimin erzählte mir, dass ihre Schwester eines Tages mit ihrem vor 40 Tagen geborenen Kinde in's Bad gegangen sei. Da sie das kleine Wesen nicht in die heissen Baderäume mitnehmen wollte, so übergab sie dasselbe der Obhut der Eigentümerin des Bades. Nach einiger Zeit hörte sie das Geschrei eines Kindes und war überzeugt, die

Stimme ihres eigenen Kindes zu erkennen. Beunruhigt dadurch, eilte sie hinaus, um nach ihrem Kinde zu sehen, glitt aber auf den glatten, nassen Steinen aus, verlor das Gleichgewicht und fiel. Man fand sie dann am Boden in Krämpfen liegend, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal auftraten und sich von da ab häufig wiederholten. Alle Bemühungen der über das Leiden um Rat gefragten Schechs blieben erfolglos.

Zu dieser an sich gar nicht auffallenden Begebenheit gab mir diese muslimische Frau in vollstem Ernst die Erklärung, dass der Unfall nur deshalb ihre Schwester betroffen hätte, weil sie nicht gewohnt gewesen wäre, den Namen Gottes auszusprechen, da sie in einer protestantischen Anstalt erzogen worden war. In Folge dessen hätten die im Bade anwesenden Geister Macht über sie gehabt und jenen Unfall herbeigeführt. Sie waren es, welche die Frau von ihrem Platze aufschreckten, indem sie eines ihrer eigenen Kinder schreien liessen und dadurch in ihr den Glauben erweckten, dass sie die Stimme ihres eigenen Kindes gehört hätte. Selbst dann noch wäre es möglich gewesen, wenigstens die Krankheit oder gar auch das Fallen zu verhüten, wenn sie wenigstens im Momente des Ausgleitens den Namen Gottes ausgesprochen hätte; denn dass das schreiende Kind wirklich ein Kind der Geister gewesen sei, gehe ja daraus hervor, dass man das Kind ihrer Schwester an seinem Ort ruhig schlafend gefunden habe und auch kein anderes kleines Kind im Bad anwesend gewesen sei!

Aus all diesen Erzählungen und Gebräuchen muss man schliessen, dass es die Araber für unbedingt nötig halten, in den Bädern den Namen Gottes auszusprechen. Um so auffallender ist es nun, dass es auch Fälle giebt, in denen das Aussprechen des Namens Gottes ausdrücklich verboten ist. Der Aberglaube der Araber bringt es fertig, in diesem verschiedenen Verfahren nicht nur keinen Widerspruch, sondern auch feine Logik nachzuweisen.

Das Aussprechen des Namens Gottes gilt nämlich als verboten in der bekannten Heilquelle bei Tiberias. Dort ist's eine natürliche Heilquelle, sonst sind es von Menschen eingerichtete, künstliche Bäder; dort bereiten die Geister das Bad, sonst bereiten es die Menschen. Daraus begreift es sich, dass man dort den

Namen Gottes nicht aussprechen darf, denn der Name Gottes würde die Geister nur erzürnen. Es würde deshalb allerdings die Quelle nicht aufhören zu fliessen, jedenfalls aber würde die erwartete Heilwirkung ausbleiben. Welch köstliche Ausrede für die klugen Ratgeber, die den Leidenden den Gebrauch jener Heilquelle anraten! Denn welchem Araber, besonders demjenigen, der seiner Schmerzen wegen schon unzählige Mittel „in Gottes Namen“ eingenommen hat, wäre das Aussprechen deselben nicht schon so sehr zur Gewohnheit geworden, dass er das eine oder andere Mal dieses Verbot nicht übertreten sollte? Kehrt nun ein Leidender ungeheilt von der berühmten Quelle zurück, so lässt es sich leicht nachweisen, dass er die Geister der Quelle erzürnt habe durch Anrufung des Namens Gottes, dass also nur an ihm allein die Schuld der unglücklichen Kur liege.

Möglicherweise gilt das Verbot für alle Heilquellen; da aber hier zu Lande nur Tiberias als solche benützt wird, so hat man mir auch nur betreffs dieser Mitteilungen gemacht.

Auch die Quellen im allgemeinen habe ich oben als beliebte Aufenthaltsorte der Geister genannt. Jede Quelle hat ihren Geist oder ihre Geister. Daher unterlässt es eine Fellachin, die an die Quelle herantritt, nie, sich vor dem Schöpfen des Wassers mit den Geistern auf guten Fuss zu stellen, mag sie Christin oder Muslimin sein. Dazu dient folgende Formel: dastur, sahibin il-ard, nihna fi hama'itkum wil-'ard; bismi-'llah, „Mit Erlaubnis, ihr Besitzer der Erde! Wir sind unter eurem Schutz und . . . . . Im Namen Gottes“. Die Quellen heissen ebenso wie Häuser mahdura, oder es heisst, dass rasad, „Aufpasser“, darin hausen. In Ramallah sind die Quellen 'ain musbah und 'ain muzrab. Die erste wird von einem Geist bewohnt, den sich die Leute als ein Kamel denken. Fliesst die Quelle einmal auffallend spärlich, so meinen sie, das Kamel habe Durst und trinke einen Teil des Wassers; fliesst das Wasser dann plötzlich stärker, aber trübe, so sagen sie, dass der Kamelgeist sich im Wasser wälze. Hören sie aus der Tiefe der Quelle ein dumpfes Gemurmel oder eine Art Gestöhn, das manchmal wirklich Ähnlichkeit mit der Stimme eines Kamels haben mag, so meinen sie, den dort wohnenden Geist zu hören. Die andere Quelle 'ain muzrab, soll von einer Braut bewohnt werden, weil wasser-

holende Frauen dort ein eigenartiges Klingen gehört haben wollen, wie es die Geldstücke verursachen, mit denen man die arabischen Bräute sehr reichlich zu behängen pflegt.

Da auch in den Cisternen Geister sich aufhalten, so scheut sich der Araber, nach Sonnenuntergang Wasser aus ihnen zu schöpfen. Zwingt ihn aber die Not dazu, so versäumt er es nicht, den Namen Gottes während des Schöpfens wiederholt auszusprechen. — Unter den von Geistern bewohnten Bäumen wurde mir besonders der Johannisbrotbaum, il-charrub, genannt, dessen Holz bekanntlich von aussen eine rötlichbraune Färbung hat. Eine Fellachin erzählte mir: wenn die Frauen morgens früh ausgehen, um Holz zu fällen (bekanntlich ist es hier das Geschäft der Frauen, den Bedarf an Holz für das Haus zu sammeln), so vermeiden sie immer, zuerst von diesem charrub-Holz zu hauen; wiewohl es im Laufe des Tages ungefährlich ist, so soll man doch bei diesem Baum nicht anfangen. Man hat sonst Unglück für den Tag zu befürchten; entweder geht die Axt entzwei oder man hackt sich in die Hand u. dergl. Das Holz ist in der That sehr zäh und hart, so dass die Axt leicht eine Scharte davon erhalten und für den Tag untauglich werden kann. Auf die Anwesenheit von Geistern in diesem Baum oder in dessen Gestrüpp schliessen die Fellachen aber hauptsächlich aus der rötlichen Färbung des Holzes, die sie an Blut erinnert und darum einen unheimlichen Eindruck auf sie macht.

In mondhellen Nächten vermeiden es die Araber, sich in den Schatten zu setzen, da auch dieser von den Geistern aufgesucht werde. Sie glauben nämlich, dass die Geister sich in dem Nachtschatten zu erquicken lieben (bitfaiju), wie die Menschen im Tagesschatten.

Das Sammeln sowie das Ordnen dieser Gebräuche und Erzählungen hat mich einerseits daran erinnert, dass es recht und schön ist, sein Tagewerk im Aufblick zu Gott und unter Anrufung Gottes zu vollbringen, andererseits mir recht deutlich vor die Augen geführt, welch ein Missbrauch mit dem Namen Gottes getrieben wird; denn wie wenig denken die Leute an das, was sie sagen. Immer und immer wieder drängte sich mir die Frage auf, ob wohl das Verbot Exod, 20, 7: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen“ (unnützlich führen), schon solche Sitten

wie ich sie oben beschrieben habe, im Auge gehabt hat. Ich bin stark geneigt, es anzunehmen, weil doch diese Gebräuche sicherlich auf uralten Glauben oder Aberglauben zurückgehen, wie sie wohl schon vor und zu den Zeiten Israels im Lande Kanaan geherrscht haben, wenn auch im Laufe der Zeit die Gebräuche verallgemeinert, auf andere Handlungen übertragen und eine von der ursprünglichen Weise abweichende Gestalt angenommen haben.

Das böse Auge.

Unter dem bösen Auge oder dem bösen Blick versteht man bekanntlich jenen Aberglauben, nach welchem gewisse Menschen die Kraft besitzen sollen, durch blosses Ansehen anderen Personen, ganz besonders Kindern, Haustieren und sogar leblosen Gegenständen Schaden zuzufügen. Dieser Glaube ist unter allen Klassen der arabischen und jüdischen Bevölkerung hier in Palästine weit verbreitet. Im Folgenden versuche ich mitzuteilen, was mir darüber sowohl bei den Muslimen als auch bei den Christen bekannt geworden ist, ohne die Juden zu berücksichtigen. Da die katholische Kirche für die Aufklärung ihrer Gläubigen mehr *gethan hat*, als die griechisch-orthodoxe, so ist bei der katholisch-arabischen Bevölkerung der Glaube an die Macht des bösen Auges in geringerem Masse vorhanden als bei den Griechen.

Es ist erstaunlich, wie sehr sich die Leute vor dem Blick fürchten; es ist nicht nur der Blick des Hasses oder Neides, der treffen, d. i. „schaden", kann, sondern auch der Blick der Liebe ist im Stande, einen bösen Einflus auszuüben. So kann z. B. der bewundernde Blick der Mutter ihrem Kinde Schaden bringen; deshalb soll man ein schlafendes Kind nicht bewundern oder küssen. Auch glauben manche, dass der „erste" Blick, den man auf einen Gegenstand wirft, Schaden bringend sein kann.

Ein jeder Mensch soll einen bösen Blick auf eine Sache werfen können, besonders aber sollen Leute, die hellblaue Augen haben, mit dem bösen Blicke begabt sein, und als zweifelloses Zeichen dafür gilt das Zusammentreffen weit auseinander stehender Schneidezähne mit hellblauen Augen bei derselben Person. Auch fürchtet man den Blick eines Menschen, dessen Augenbrauen geschlossen sind oder der bartlos ist. Begegnet man Morgens einer solchen Person, so ist das ein schlimmes Vorzeichen, durch das z. B. einer, der eben eine Reise antreten will, sich zur Umkehr mahnen

lassen soll. Darauf beziehen sich die häufig gehörten Redensarten: el-oz billah min wahad edschrudi, 'eneh zurok u'snano furok, d. h. „Gott bewahre uns vor einem Bartlosen, der blaue Augen und auseinander stehende Zähne hat. Oder: sabah el-krud wala sabah el-adschrud, d. h. „Lieber des Teufels Gruss als des Bartlosen Gruss". Sogar Kinder hörte ich morgens sich ausfragen und erzählen, wem sie zuerst begegnet seien, und daraus den Schluss für den Tag ziehen. Eine glaubwürdige Persönlichkeit erzählte mir, dass sie selbst eines Tages in einer Gesellschaft mit einem Muslimen zusammen gewesen sei, der dafür bekannt war, dass sein Auge treffe. Gerade als die Rede darauf kam — sie hatten die Aussicht auf den Oelberg — sahen sie am Abhang des Oelbergs, der vor ihren Blicken lag, einen Mann mit seinem beladenen Kamel gehen. Der Muslim behauptete, er könne es dazu bringen, dass das Fleisch dieses Kamels noch heute auf dem Markte verkauft werde. Alle waren begierig zu erfahren, ob sein Auge auch auf eine solche Entfernung hin die Kraft besitze, zu treffen. Er sah das Kamel starr an und that eine schahka, d. h. er schnalzte mit der Zunge, wie man häufig zum Ausdruck der Verwunderung zu thun pflegt und sagte: „jichrab betak, ma asmanak ja dschamal", d. h. Verflucht seist du! Wie fett bist du, o Kamel! Das Kamel stolperte und fiel. Bekanntlich sind die Kamele schwer beladen. Wenn sie nun mit der Last fallen, so geht es selten ohne einen Beinbruch ab, und weil dieser unheilbar ist, so bleibt dem Eigentümer nichts übrig, als das Tier zu schlachten und sein Fleisch an die Muslimen zu verkaufen, die es als eine Delikatesse verspeisen. Diesem Schicksal entging nun auch dieses Kamel nicht.

Ein anderer Fall wurde mir so erzählt: Einige junge Leute sassen vor dem Jafathor, als eine Fellachin mit einem Krug auf dem Kopfe den Siloahweg herauf kam. Unter diesen Leuten hatte einer die erwähnte Gabe, mit dem Blick treffen zu können. Er that auch eine schahka und bewunderte die graziöse Trägerin — in demselben Momente fiel der Krug vom Kopf und lag in Scherben auf dem Boden.

Noch ein Beispiel: Ein Fellach, der mit dem bösen Blick behaftet war, ging an einem mit Kürbis bepflanzten Felde vorüber und bewunderte die besonders üppig stehenden Pflanzen. Am nächsten Tage waren sie verdorrt.

Da es unmöglich ist, den Blick seiner Mitmenschen stets von sich abzuwenden, so haben die Araber eine grosse Anzahl Schutzmittel, wie Amulette, Formeln, Geberden und Gegenstände.

Die Amulette lassen sich in muslimische und christliche teilen. Doch stehen die ersteren auch bei den Christen in gutem Ansehen.

Die muslimischen heissen ehdschab und sind meistens Koransprüche und gewisse Formeln mit beigefügten kabbalistischen Zeichen. Lange Zeit habe ich darnach getrachtet, ein solches Amulett zu bekommen, bis es mir endlich unter grossen Schwierigkeiten gelang. Denn keine Frau will sich von diesem Schatze trennen; auch fürchtet sie, dass die übernatürliche Macht die Neugierde bestrafen könnte, wenn sie das Amulett aus seiner Kapsel nähme, um es zu lesen oder lesen zu lassen.

Diese Amulette werden meistens von Derwischen, berühmten Schechs oder takarne (Neger; Plural von tekruri) geschrieben, die oft selbst nicht ordentlich schreiben können. Das Amulett, das ich besitze, ist ein langer, dicht beschriebener Zettel,; jedoch steht jeder Buchstabe für sich, so dass es keine geringe Mühe gekostet hat, die Worte zusammenzustellen und einen Sinn herauszufinden.

Einzelne von diesen Amulettschreibern werden Berühmtheiten und erfreuen sich hoher Achtung bei der muslimischen sowie bei der christlichen Bevölkerung und machen mit ihrer Kunst ein glänzendes Geschäft.

Es giebt in einigen Dörfern Schechs, denen übernatürliche Gaben, namentlich eine Art von Allwissenheit, zugeschrieben werden. Wenn z. B. jemandem ein kostbarer Gegenstand abhanden gekommen ist, mag er gestohlen oder verloren sein, so sollen sie angeblich im Stande sein zu sagen, wo sich derselbe befinde. Ihr Ansehen ist so gross, dass Fellachen, wenn sie den Namen eines solchen Schechs aussprechen, nie unterlassen, eine Wunschformel beizufügen. Ist es Morgen, so sagen sie: Allah jusabbihhum bilcher, d. h. Gott gebe ihnen einen glücklichen Morgen. Ist es Abend, so sagen sie: Allah jumassihum bil-cher, d. h. Gott gebe ihnen einen glücklichen Abend. Oder sie sagen: 'alehum es-salam, d. h. auf ihnen sei Friede, oder hajjahum allah, d. h. Gott lasse sie leben (dass man sie immer grüsse) u. s. w. Oder sie bezeugen ihre hohe Achtung vor ihnen dadurch, dass sie, wenn sie von ihnen sprechen,

sie esjadi (oder sijadi), d. h. meine Herren, nennen. Solche Schechfamilien sind, soviel mir bekannt geworden ist, folgende: Die rafatije von rafat, dar ennubani von el-mazari', esch-schech zed von nabulus und esch-schech saijid ed-dschabri von Hebron. Bemerkenswert ist, dass diese Gabe sich auf einzelne Söhne und Töchter in der Familie vererbt.

Die Amulette werden von den vornehmen muslimischen Frauen und deren Kindern in goldener Kapsel an einer seidenen Schnur oder Kette auf der rechten Seite, so dass die Schnur über die linke Achsel läuft, getragen; den Kindern werden sie oft auf den Tarbusch genäht. Vom Minderbemittelten werden diese Sprüche in Stoff- oder Ledersäckchen eingenäht, auch in kleine Blechbüchsen eingelötet, auf dem blossen Körper getragen, auf den Tarbusch befestigt oder auch nur so umgehängt, dass das Amulett auf die rechte Seite zu hängen kommt.

Ein besonders hübsches Amulett ist mir bei christlichen sowie bei muslimischen Kindern aufgefallen, das man maske nennt und das entweder aus Silber oder aus Gold ist. (Siehe Abbildung Z. D. P. V. XII. S. 203.) Auf der einen Seite steht der Ausruf: maschallah! Auf der anderen Seite stehen die Ausrufe:

ja kafi,	O Vergelter!
ja schafi,	O Heiler!
ja hafiz,	O Beschützer!
ja amin,	O Treuer!

Es wird den kleinen Kindern auf den Tarbusch oder die Haube genäht. Eine christlich-arabische Frau sagte mir, dieses Amulett solle nur am Gründonnerstag angefertigt werden, und zwar von einem Goldschmied, dessen Vater schon Goldschmied war.

Eine andere Art Amulette mag hier auch erwähnt werden, die nicht ausschliesslich gegen den bösen Blick, sondern zugleich gegen alle anderen Übel Schutz gewähren sollen.

Das eine heisst kussat el-'adra d. h. die Geschichte der heiligen Jungfrau. Das ist ein Säckchen aus Stoff oder Leder, in welches ein Papierchen, ohne dasselbe zu durchstechen, vorsichtig eingenäht wird, auf dem meistens eine kurze Beschreibung der h. Jungfrau oder eines Apostels sammt seinen Wunderthaten aufgezeichnet ist.

Ferner giebt es eine goldene Münze, die ein sehr wirksames Amulett sein soll und den Namen maschchas hat. Dieses Wort kommt her von schachs-Person; also eine Münze auf welcher Personen in ganzer Figur sich befinden, welches nicht bloss von venetianischen Zechinen, wie die Abbildung in der Z. D. P. V. XII. S. 204. zeigt, sondern auch von vielen byzantinischen Gold- und Silbermünzen gilt. Das Amulett ist ein Familienerbstück und wird in derselben zu besonderen Gelegenheiten ausgeliehen. Vornehmlich wird es Wöchnerinnen vom ersten bis zum vierzigsten Tage umgehängt, da sie während dieser Zeit ganz besonders empfänglich für alles Schädliche sind. Man nennt sie diese 40 Tage lang nafsa; man sagt auch, 40 Tage lang stehe ihr Grab offen, uud man dürfe nichts Schädliches vor ihr sprechen u. dgl. Dieses Amulett soll eine ganz eigentümliche Wirkung haben. Gesetzt, eine Wöchnerin hat kein solches maschchas um und eine andere Frau besucht sie, die sich absichtlich oder unabsichtlich mit einem solchen versehen hat, so kann es für die Wöchnerin so schlimme Folgen haben, dass sie für später unfruchtbar bleibt oder sonst eine rätselhafte Krankheit bei ihr auftritt. Ereignet sich dieser Fall bei einem anderen Kranken, so soll die Krankheit einen schlimmen Verlauf nehmen und langwierig werden. Hat hingegen die Wöchnerin oder der Kranke ebenfalls ein solches maschchas an sich, wenn ein anderer ebenso Geschützter ins Zimmer tritt, so gilt die frisch herzutretende Kraft als für diese Zeit unschädlich gemacht. Ferner glaubt man, mit Wasser, in dem ein solches maschchas gelegen hat, schlimme Augen heilen zu können. Wenn ein Fellach etwa gebrannt wird, was Christen und Muslimen häufig als Heilmittel anwenden, so meint man, der Wunde einen guten Verlauf in Aussicht stellen zu können, wenn mit dem maschchas darüber gefahren wird.

Es wurde mir erzählt, dass die echten Amulette dieser Art heutzutage sehr rar und teuer sind und viele falsche angefertigt werden, die natürlich keine Kraft besitzen. Die echten finde man in alten Gräbern; ihre Echtheit sei daran zu erkennen, dass an den Figuren auf beiden Seiten der Kopf zum Kopf und die Füsse zu den Füssen stehen, während auf den falschen Münzen die Figur der einen Seite zu der andern verkeht stehrt. Ich habe beide Arten selbst gesehen und begreife nicht, warum man, wenn noch jetzt

gefälscht wird, die Münzen nicht richtig prägt. Eher möchte ich annehmen, dass sie heutzutage überhaupt nicht mehr geprägt werden, dass aber die einen, vielleicht die angeblich falschen, aus einer späteren Zeit stammen als die echten.

Bei einem Kinde habe ich sogar ein maschchas aus Silber gesehen, auf dem die Figuren der beiden Seiten gegen einander ein Kreuz bildeten. Von der Inschrift um dieselben waren nur noch wenige Buchstaben zu bemerken. Bei andern Kindern sah ich kleine goldene Frösche, silberne Hände, sowie grosse Perlen aus verschiedenen Steinarten, die man ihnen an einer Perlenschnur um den Hals gehängt hatte, um sie nicht nur vor dem bösen Blick, sondern auch vor andern Übeln zu bewahren. Man nennt sie einfach hirz, Schutzmittel.

Manche Familien besitzen als Erbstück ein hohles, silbernes Kreuz, in dem sich ein Splitter des wahren Kreuzes Christi befinden soll. Da das Kreuz durch eine Schraube geschlossen wird, so wird es aus Furcht, es könne sich öffnen und dann der Splitter verloren gehen, in ein Säckchen eingenäht und so auf der blossen Haut getragen. Mit sinem solchen Kreuz darf man nicht ins Bad gehen, da es durch diesen unreinen Platz entheiligt würde; ein solches Kreuz zu stehlen ist halal, d. h. es wird von Gott als Verdienst angerechnet, während ja sonst Diebstahl haram, Sünde, ist.

Eigentümlich ist, dass obwohl die blauen Augen vorzugsweise mit dem bösen Blick begabt sein sollen, die blaue Farbe doch als Mittel gegen denselben gilt. Daraus erklären sich folgende Bräuche:

An schöne Topfpflanzen bindet man eine blaue Perle, charaze zarka, oder eine Knoblauchzwiebel, ras tome.

Mädchen oder junge Frauen bringen oft an ihrer Halskette oder an einem ihrer Kleidungsstücke wie zufällig eine blaue Perle an. Wer schönes Haar hat, trägt in demselben eine blaue Perle.

Bekanntlich gebraucht man hier die schlechtesten, elendesten Tiere für den Lokalverkehr ausserhalb der Stadt. Neulich erstaunte ich daher nicht wenig, zwei wohlgenährte, hübsche Pferde vor einen Wagen gespannt zu sehen. Als ich näher kam, bemerkte ich noch ein Drittes, das aber elend und mager war, und zugleich fiel mir auf, dass die beiden schönen Tiere mit einer doppelten himmelblauen Perlenschnur um den Hals geschmückt waren, und

in den Schweif auch einige solcher Perlen eingeflochten hatten. Sie war nur dazu da, um die bewundernden oder neidischen Blicke unschädlich zu machen.

Gewöhnlich wird dem Lieblingspferd ein Amulett in Form eines Halbmondes umgehängt, der oft aus Silber, meistens aus Eberzähnen besteht, die zu zweien derart an einander befestigt sind, dass ihre Spitzen den beiden Hörnern eines Halbmondes entsprechen. Oft ist das Amulett noch reich mit Silber, Gold oder Edelsteinen besetzt. Ich sah auch schon zwei solcher Halbmonde über einander am Hals besonders schöner Pferde. Man pflegt es an einem aus Ziegenhaar gemachten Strick um den Hals des Tieres zu hängen, so dass es vorn an der Brust aufliegt. Minderbemittelte nehmen statt der Eberzähne eine grosse, dicke, blaue Glasperle, wie solche in Hebron verfertigt werden; die Enden des Ziegenhaarstrickes werden dann durch die Glasperle hindurchgezogen.

In ähnlicher Weise behängt der Eigentümer besonders wertvolle Kühe mit einer blauen Perle; ausserdem steckt er ein Stückchen Holz von dem Baume mes, Linde, die im Haram wächst, durch den Knoten unterhalb der Perle. Einmal hörte ich, wie jemand eine wirklich schöne Kuh bewunderte und darauf, zu meinem nicht geringen Vergnügen, vom Eigentümer des Tieres in folgender Weise unter Benutzung eines Sprüchwortes, angefahren wurde: Ja tes, ja ibn et-tes, musch scha'if el-charaze wa'ud el-mes? „Du Bock, du Sohn eines Bockes, siehst du nicht die Perle und das mes-Hölzchen? — Nicht nur Lieblingspferde und Kühe, sondern auch Kamele, Esel, Maultiere u. s. w. werden von ihren Eigentümern mit solchem Schutzmittel versehen.

Die Städter pflegen einer Braut Topfpflanzen ins neue Haus zu schicken, besonders Myrten, Oleander, Rosenstöcke und dgl. Ihre Blätter werden mit Goldschaum beklebt und die Töpfe blau angestrichen.

Sobald beim Bau eines Hauses ein Gewölbe beendet ist, wird über die Thüre ein Knochen, gewöhnlich ein Kamelskinnbacken oder Hundekopf gehängt, daneben auch grosse blaue Glasperlen oder eine Knoblauchzwiebel und etwas Alaun. Die Fellachen fügen dem gern noch den oberen Fersenteil eines Schuhes hinzu, genannt dan es-surmaje, d. h. Ohr des Schuhes.

Wer Gelegenheit hat, alte muslimische Häuser zu betreten, dem werden ein oder mehrere oberhalb der Thür eingemauerte blaue Teller auffallen, oder statt der Teller oft auch viereckige weisse Porzellanplatten mit blauer Verzierung. Tritt man in das Zimmer, so sieht man gleichfalls auf den ersten Blick entweder nur in der Mitte der Kuppel oder in den vier Eckpfeilern solche Teller oder Platten eingemauert. Alles dieses hat früher als Schutz gegen das böse Auge gedient. Heutzutage kommt dieser Gebrauch in der Stadt nicht mehr vor. Die Sache hat aber bei den Fellachen in manchen Dörfern noch eine so grosse Bedeutung, dass bei eintretenden Feindschaften eine nicht geringe Mühe darauf verwandt wird, sich gegenseitig dieses Schutzmittel zu zerstören. Die Fellachen lassen oberhalb der Thürschwelle, der schaschije, nicht nur Teller, sondern auch eghweschat, nämlich Armringe aus Glas, wie sie in Hebron verfertigt werden, einmauern, dazu in die Mitte solcher Glasringe auch wohl Straussenfedern, die natürlich beim kleinsten Luftzuge sich bewegen und darum leicht den ersten Blick auf sich lenken.

Ausser den bisher erwähnten Gegenständen gilt auch Alaun, arabisch schabbe, als ein sehr wirksames Mittel gegen das böse Auge. Darum wird schon Säuglingen ein aus kleinen Perlen gefertigtes, netzartiges Säckchen, in dem sich ein Stück Alaun befindet, auf die Kopfbedeckung genäht. Einmal hörte ich, wie jemand einem fleissigen Mädchen sagte: „Musst du denn immer so fleissig sein? fürchtest du dich denn nicht vor dem bösen Auge? Ich rate dir, dass du immer ein Stück Alaun bei dir trägst!“

Ferner schreibt man dem Salz eine ähnliche Wirkung zu. Ich habe gesehen, wie eine Frau ihrem Dienstmädchen, die mit ihren Kindern spazieren gehen wollte, eine Hand voll Salz in die Tasche steckt mit der Weisung, sie solle, so oft sie höre, dass ihre Kinder bewundert würden, Salz um sie streuen.

Auch Gerstenkörner gebraucht man zur Abwehr des bösen Blickes. Bei einer Fellachenhochzeit nimmt eine Frau aus der Verwandtschaft ein Gemenge von Gerstenkörnern und Salz in einen ihrer weiten Ärmel und wirft daraus von Zeit zu Zeit unter die Menge, die gespannt zusieht, wie der Bräutigam hoch zu Ross und daher allen Blicken ausgesetzt, in seinem schönsten Anzug die zaffe,

den feierlichen Hochzeitszug, auf grossen Umwegen durchs ganze Dorf abreitet. Sogar der Knoblauch hat die Ehre, zu diesen Mitteln zu gehören. Er wird wie Alaun den Kindern und anderen liebgewordenen Gegenständen angehängt. Auffällig war mir, als ich einst bei einer Hochzeit zugegen war, dass der Bräutigam statt eines Myrtenzweiges, wie bei uns gebräuchlich, ein goldglänzendes, rundliches, höchst sonderbares Ding im Knopfloch trug. Als ich darnach fragte, bekam ich die Auskunft, es sei eine mit Goldschaum überklebte Knoblauchzwiebel. Das Mittel erreichte seinen Zweck vollständig: dieser Gegenstand war mir gleich beim Eintritt ins Zimmer so sehr in die Augen gefallen, dass ich anfangs meine Aufmerksamkeit in der That mehr der sonderbaren Ausstattung des Knopflochs als dem Bräutigam selbst zuwandte, und so wie mir wird es wohl allen gegangen sein.

Ferner hat man mir gesagt, dass manche Frauen in der Furcht, ihre Männer könnten ihrer Vorzüge wegen beneidet oder bewundert werden, diesen ohne ihr Wissen etwas fasuch sudani oder fasuch mughrabi in die Schuhe oder an eine andere Stelle ihres Anzuges verstecken. Offenbar unter Anspielung auf den Namen des Mittels sagt man davon: hada bifsach el-'ain, „dies spaltet das Auge". Fasuch ist eine harzige Masse und scheint aus allerlei wohlriechenden Dingen zusammengesetzt zu sein. Sein Geruch ist dem Weihrauch ähnlich.

Ein anderes Mittel ist eine Pflanze, die zadabije ruta genannt wird und sich in den meisten muslimischen Häusern findet. Kindern wird vielfach ein Büschel davon auf den Kopf gesteckt; auch Leute, die Augenschmerzen haben, befestigen sich ein Sträusschen zadabije auf den Kopf oberhalb des schlimmen Auges. Oder wenn eine Frau auf Besuch geht, schmückt sie zuvor ihren Kopf gern mit einem Büschel zadabije. Auch bei Wöchnerinnen (in der Stadt), die besonders empfänglich für das böse Auge sein sollen, ist mir ein Strauss zadabije nebst einer vergoldeten Knoblauchzwiebel aufgefallen. Auch hängen sich manche ein Säckchen um, das etwas mahlab, [die Steinfurcht einer Kirschenart, Prunus Mahaleb L.] 'afs [Galläpfel] und kizh [Schwarzkümmel] oder habbet barake „Segenkorn", so wird der Schwarzkümmel genannt enthält.

Ausser Amuletten und sonstigen Gegenständen dienen den

Arabern als Schutzmittel gegen das böse Auge auch gewisse Redensarten.

Eine Wöchnerin bekommt vom ersten Tage an Besuche, die sie mit Glück- und Segenswünschen überhäufen. Ihre Freundinnen sind doch neugierig, das Kind zu sehen, und sagen daher sehr vorsichtig, indem sie es aufdecken und ansehen: smallah 'alek, hauwattak ballah, d. h. „der Name Gottes sei über dir, dein Schutz sei in Gott" u. s. w. Auch der Mutter sagen sie nichts über ihr Aussehen, ausser sie schicken viele Wunschformeln voraus. So erhielt einmal eine Frau von ihrer Nachbarin Besuch, die ihr gleich über ihr gutes Aussehen Complimente machte. Als die Frau nach einigen Tagen eine böse Brust bekam und in Folge dessen die Milch verlor, fand man die Ursache in dem bösen Blicke der besuchenden Nachbarin. Mit solchen Gefahren hängt der Aberglaube zusammen, dass die Wöchnerin in der ersten Zeit des Stillens die Brust sowie das Kind verdecken soll, da sie sonst wegen ihres Reichtums an Milch beneidet werden und derselben ganz verlustig gehen könnte.

Auch sagt man nicht, wann die Wöchnerin aufgestanden ist, sondern es heisst immer, heute sei sie aufgestanden, worauf die Besuchende zur Antwort giebt: fiha-chire, kijamik salme, d. h. es ist zu wünschen gewesen dein Aufstehen sei glücklich. Um die Bewunderung zu verhüten, geben Frauen für ein gut entwickeltes Kind stets ein höheres Alter an.

Wenn man ein Kind nur ansieht oder über dasselbe etwas Günstiges äussert, so darf man ja nicht unterlassen, eine Bitte um Schutz hinzuzufügen. Gewöhnlich thun jedoch die Leute in diesem Falle so, als ob sie es anspeien wollten, und sagen ausser den gebräuchlichsten Wunschformeln: atfu 'alek, d. h. Pfui über dich! oder machen noch Bemerkungen, wie schwarz, wie hässlich und klein das Kind sei u. dgl.

Die bekanntesten Wunschformeln der Christen sind: 'smallah 'alek, d. h. der Name Gottes sei über dir! hauwattak ballah, d. h. dein Schutz sei in Gott! dikr allah, d. h. Gottes Gedenken! maschallah, d. h. was Gott will! Letzteres gebrauchen die Muslimen am häufigsten; daneben sagen sie oft: sallu 'an-nebi d. h. betet nach dem Propheten (d. h. nach der Weise des Pr.), oder es-sala 'an-nebi 'annak, d. h. Das Gebet nach dem Propheten ist deinetwegen.

Selbst der Schmutz hat in den Augen der Muslimen bisweilen den Wert, dass er als Schutzmittel gegen das böse Auge betrachtet wird. Ich habe schon oft eine vornehme muslimische Frau mit ihren Kindern spazieren gehen sehen und beobachtet, dass ihre Kinder, während sie selbst ausserordentlich elegant und sauber gekleidet war, ja von prächtigem Wohlgeruch duftete, mit beschmutzten Gesichtern und Kleidern, oft sogar in einem Fellachengewande (tob) einhergingen. Man musste denken, sie wären schon wochenlang nicht mehr gewaschen worden.

Einem Maurer ist es unlieb, wenn man an seinem Bau einen wirklich schönen Stein bewundert; geschieht es dennoch, so ruft er dem Betreffenden zu, er solle sagen: allah jebarek, d. h. Gott möge ihn segnen! oder allah jichzi el-'ain, d. h. Gott lasse das Auge zu Schanden werden.

Wenn ein Fellach seinen Weizen geworfelt hat und Feierabend macht, so zeichnet er mit der Hand ein Kreuz in den Haufen und steckt die Worfgabel hinein. Geht nun ein Schlechtgesinnter vorbei und sagt: seht, wie gross ist das Kreuz auf dem Haufen des N. N.", so hat das böse Auge getroffen; in der Nacht kommen dann die bösen Geister und tragen davon weg. Er *hätte* vielmehr sagen sollen: 'al-barake d. h. mit Segen!

Beim Früchteeinkochen habe ich öfters gesehen, dass die Frauen einen Teller mit Salz neben das Feuer stellten. So oft jemand hinzutrat, ohne schon von ferne eine Wunschformel zu sprechen, warfen sie etwas Salz ins Feuer und riefen der Kommenden zu: ettalla'i waraki, d. h. sieh hinter dich! oder en-nar fi tobek, d. h. dein Kleid brennt! Die Person, der man dies zuruft, dreht sich selbstverständlich auf diese Aufforderung um und dadurch ist der schadenbringende Blick abgewendet worden.

Als unser Kindermädchen einmal mit lautem Freudenruf in's Zimmer trat, weil sie eben sah, dass die Kleine Gehversuche machte, rief plötzlich unsere alte Köchin ihr zu: ettalla'i 'ala adafirek! d. h. „Sieh auf deine Fingernägel!" Sie blieb einen Augenblick verblüfft stehen, sah ihre Nägel an, verstand dann aber sogleich die Absicht dieses Zurufs. Ehe sie irgend welche Bewunderung zeigte, hatte sie eine Wunschformel aussprechen müssen.

Oft habe ich gesehen, dass Frauen ihre Bemerkuugen über

ein Kind machten, ohne etwas dabei zu sagen. Hat es die Wärterin bemerkt, so ruft sie ihnen gleich zu, sie sollten „dikr allah“ sagen, d. h. Gottes Gedenken! was sie dann auch sogleich thun. Darauf sagt ihnen die Wärterin ma techibu, d. h. „Mögt Ihr in Euren Wünschen nicht getäuscht werden!“ und fährt mit der flachen Hand dem Kinde über's Gesicht oder bekreuzt es und setzt selbst noch einige Wunschformeln hinzu.

Auch ist mir aufgefallen, dass Frauen, deren Kinder von einer Person bewundert wurden, ohne dass diese dabei etwas sagte, ihr die ausgestreckten fünf Finger entgegen hielten. Daher wahrscheinlich auch das bekannte Sprichwort: chamse fi wudsch el-a'da, d. h. Fünf in der Feinde Gesicht. Soll das vielleicht die vereinte Kraft der fünf Finger, also die volle Kraft der ganzen Hand [Faust?] bedeuten?

Ist ein Kind geimpft worden, so versäumen die Frauen nie, so oft sie die Pusteln ansehen, eine Wunschformel auszusprechen. Meistens sagen sie: embarak, d. h. „gesegnet“ oder dikr allah, d. h. Gedenken Gottes.

Als ich einmal mit einer Frau über das böse Auge sprach, erzählte sie mir ganz wunderliche Dinge und als ich das lächerlich fand, sagte sie mir in vollem Ernst: Ich weiss, ihr Europäer glaubt an so etwas nicht; aber wahr ist es doch: tilten el-ekbur min el-'ain utilta min et-tehtil, d. h. $^2/_3$ der Gräber sind vom Auge und $^1/_3$ von Nachlässigkeit: mit anderen Worten: $^2/_3$ sterben in Folge des bösen Auges und $^1/_3$ aus Vernachlässigung des Schutzes gegen das böse Auge.

Ist ein Kind vom bösen Auge getroffen, so giebt es ganz sichere Zeichen, an denen sich das erkennen lässt. Es wird plötzlich unruhig und schreit; der Gesichtsausdruck verändert sich. Fängt es vollends an, sich zu strecken und zu gähnen, so ist jeder Zweifel ausgeschlossen. Es werden dann alle Personen, die das Kind im Laufe des Tages gesehen haben, hergezählt, bis der Verdacht an einer Person haften bleibt. Nun greift man, um den Bann zu vertreiben, zum Universalmittel, das sowohl von Christen als auch von Muslimen angewendet wird, nämlich zum Räuchern, etbachcher. Dies geschieht auf folgende Weise: Die Grossmutter, eine ältere oder überhaupt in dieser Kunst bewanderte Frau, die

jedoch gerade rein sein muss, wird geholt und die Sache ihrem Urteil unterbreitet. Zweifellos giebt auch sie dem bösen Auge die Schuld und bereitet sodann das Rauchwerk. Selten, nur in Ausnahmefällen, thut es die Mutter selbst; denn die Mütter sind entweder noch zu jung und können die Sprüche, die dazu nötig sind, noch nicht, oder sie haben noch zu wenig Erfahrung und Glauben für diese Geschichten. Ich glaube nämlich deutlich beobachtet zu haben, dass der Aberglaube mit den Jahren wächst und stark wird. Auch scheint mir die Meinung verbreitet zu sein, dass das Gebet der jungen Leute keine Wirkung habe oder doch wenigstens nicht die Wirkung, die sich von einem Gebet alter Leute erwarten lasse. Damit wird zusammenhängen, dass die Muslimen ein Mädchen im Beten nicht unterrichten und es bis zu einem gewissen Alter überhaupt nicht dazu anhalten. Doch zurück zum Räuchern! Von den vielen Recepten, die es dazu giebt, will ich zunächst hier das gewöhnlichste erwähnen, das die Christen gebrauchen.

Die Frau nimmt drei Prisen Salz, d. h. soviel als sie zwischen drei Fingerspitzen, dem Daumen, dem Zeige-und Mittelfinger, fassen kann, und spricht dazu:

bism el-'ain,	im Namen des Auges,
bism en-nadra,	im Namen des Blickes,
bism el-hasud,	im Namen des Neidischen,

Sie wiederholt die Sätze, indem sie drei Prisen Mehl nimmt; dann kneipt sie von den vier Ecken der Strohmatte etwas Stroh ab oder nimmt etwas Staub aus den vier Zimmerecken, fügt noch sieben Gerstenkörner und etwas Alaun hinzu, sowie von denen, die zugegen sind, etwas Haar. Hat man nun Verdacht auf eine bestimmte Person, so nimmt man „min atarha", d. h. wörtlich „von ihrer Spur" — es genügt schon, nur ein Fädchen aus ihrem Anzuge zu haben — was dann zum Übrigen gethan wird. Alsdann nimmt die Frau ein Gefäss mit „glühenden Kohlen", bassat nar, in die eine Hand, in die andere das Rauchwerk und geht zum Kinde. Dieses wird von einer anderen Person getragen oder bleibt, wenn niemand zugegen ist, in seinem Bettchen liegen.

Die Alte schüttet nun das Rauchwerk in's Feuer; es fängt gleich an laut zu knistern und verbreitet einen ziemlich starken

Rauch. Sie hält das Feuer bald über, bald unter und neben das Kind, so dass es förmlich geräuchert wird. Dabei spricht sie ziemlich schnell in murmelndem Tone folgende rakwe, d. h. Zauberformel:

'smallah 'alek!	Gottes Name sei über dir!
hauwattak ballah	Ich umgebe dich mit Gott
udachiltak lallah.	und übergebe dich dem Schutze Gottes.
hauwattak bil kas	Ich umgebe dich mit dem Kelch
umar eljas	und mit dem heiligen Elias
ukabr el-chalas	und dem Grabe der Erlösung
wa'l-chadr abu'l-'abbas.	und dem heiligen Georg Abu'l-'abbas.
arkik wastarkik	Ich bespreche dich und feie dich
min 'aini wa'ain es-sadik.	vor meinem Auge und vor dem Auge des Freundes.
'ain el-hasud	Das Auge des Neidischen
maklu' ib-'ud	werde ausgeschlagen mit Holz
wa'ain ed-dschar	und das Auge des Nachbars
maklu' ib-nar	werde ausgebrannt mit Feuer
wa'ain ed-def	und das Auge des Gastes
maklu' ib- sef.	werde ausgestochen mit dem Schwert.
auwalha ib-allah	Zum ersten mit Gott
wataniha ib-allah	und zum zweiten mit Gott
watalitha ib-allah	und zum dritten mit Gott u. s. w. bis „zum zehnten".
wel-'ain	Und das Auge,
elli ma sallat	das nicht gebetet hat
'ala chalil allah	zum Freunde Gottes,
kala'ha allah	möge Gott ausreissen.

Diese Formel wird zwei bis drei Mal wiederholt; dann nimmt die Alte eine Hand voll Wasser, wirft es schnell auf's Feuer und spricht unter Zeichen des Schreckens, wenn es aufzischt:

ih! intefi	Ih! Verlösche,
ja 'uwene	du Äuglein,
bin-nuwere!	durchs Feuerlein!
en-nar lamakanha	Das Feuer sei wie es war,
wel-'ain allah la'anha	und das Auge möge Gott verfluchen.

Zischt das Feuer ordentlich beim Auslöschen, so ist dies ein gutes Zeichen. Man sagt dann:

takkat, sahat.	es hat gezischt, es hat geschrieen.
'ain el-'adu rahat	Das Auge des Feindes ist fort,
kusch! el-ba'id	husch! weit fort!

Bei dem Wort kusch! (kisch) machen die Frauen mit der Hand Bewegungen gegen die Thüre, als ob sie einen Schwarm Fliegen hinaustreiben wollten.

Zischt das Feuer nicht gehörig, so sagen sie sich gegenseitig: schufu kif schahharat en-nar, ma takkatsch hatta, „seht wie das Feuer verkohlt ist! Es hat nicht einmal gezischt!"

Is nun alles verbrannt und ausgelöscht, so sucht man aus der Asche die zu einem Klümpchen geschmolzene Alaunmasse heraus. Diese wird von allen Seiten betrachtet, bis man richtig die Form der Person findet, auf die der Verdacht gefallen war. Natürlich gehört viel Phantasie dazu, das zu finden, was sie erwarten!

Ich habe diesen Vorgang schon wiederholt mit angesehen und bin jedes Mal überrascht gewesen, dass die Kinder sogleich ruhig wurden und einschliefen. —

Die muslimische Sitte des Räucherns lernte ich durch einen besonderen Zufall kennen. Als wir eines Tages nach einer sehr mühevollen Fahrt und bei schlechtem Wetter von er-Ramle aus Esdud erreicht hatten und dort in einem ganz gewöhnlichen Fellachenhause übernachten mussten, wurde unser jüngstes Kind, das drei Monate alt war, sehr unruhig; es schrie ohne Unterbrechung und konnte trotz aller unserer Bemühungen nicht zur Ruhe gebracht werden.

In Folge unserer Ankunft hatte sich das ganze Dorf versammelt. Allein die Neugierde der Leute wurde nur wenig befriedigt; denn sie sahen nichts als ein schreiendes Baby und einige andere Menschen mit missmutigen Gesichtern. Endlich wurde unsere Spirituslampe gefunden, so dass Wasser gewärmt und dem Kinde ein Umschlag gemacht werden konnte. Gleichzeitig kam eine alte Frau herein und sagte: „Gebt mir das Kind; 'ainen ennas farighat, d. h. „die Augen der Leute sind leer (neugierig)". Sie meinte, die Leute freuen sich, etwas zu sehen, das sie angaffen und bewundern können. Als dann meine Magd mich fragte ob wir er-

lauben würden, dass die Frau das Kind räuchere, liessen wir es gern geschehen. Bot sich uns doch hier die Gelegenheit, das Räuchern von einer muslimischen Frau vollzogen zu sehen.

Die Alte schickte alle Leute hinaus, die nicht ins Haus gehörten und bereitete dann das Rauchwerk. Während sie Salz, Mehl und Gerste nahm, sagte sie:

Min ‘ain et-tawile,	Vom langen Auge,
min ‘ain el-kasire,	vom kurzen Auge,
milh wa‘ud	Salz und Holz
ib-‘ain el-hasud.	ins Auge des Neidischen.

Während unsere Magd das Kind hielt, hielt sie das Feuer bald unter, bald über dasselbe, so dass es förmlich geräuchert wurde und sprach dabei in murmelndem Ton folgende rakwe:

bismillah ubillah!	Im Namen Gottes und mit Gott!
El-muttakal ‘a-lallah	Das Vertrauen ist auf Gott zu setzen
wala ghalib jighlab allah.	und niemand kann Gott besiegen.
Rabb el-mascharik	Der Herr des Ostens
urabb el-magharib	und der Herr des Westens,
el-maula karim	der Erhabene ist gütig,
fi mulkihi azim.	gross in Bezug auf seine Herrschaft.
Tarbihi wadschalali	Mein Lob und mein Ruhm
fi ‘alim er-resali	sei dem, der die Botschaft kennt:
an nen-nebi hakk raka wistarka	dass der Prophet wirklich besprochen und gefeit hat
min kull ‘ain schahla wakull ‘ain zarka	vor jedem dunkelfarbigen Auge, und vor jedem blauen Auge,
el-‘ain el-‘uwenije es-sabije erradije.	vor jedem Auge, das schadet, das trifft, das böse ist.
Lakaha saijid esleman fi wasi‘ el-barrije	Der Herr Salomon fand es (das Auge) in der weiten Wüste
kal laha malik ja ‘ain wasultanik	und fragte es: Was ist dir, o Auge, und was ist deine Macht?
‘ala man ja ‘ain tirmi narik waharrik?	Auf wen, o Auge, wirfst du dein Feuer und deine Glut?

Kalat lahu ja saijid esleman 'ala'sch-schabb el-kadud

u'ala's-saghier el-maulud
iza habba wadabba
u'arif el-umm men al-abba.

ana ja saijid esleman muchribet el-kusur
wamu'miret el-kubur.
Kal laha ja 'ain ma bas 'aleki, ma bas

ma fiki ja'ain manafi' li'n-mas.

la-askob 'aleki ja 'ain bizebak wersas
warmiki ja 'ain fi bahr el-ghauwas
hetta ja 'ain la jabka liki mandscha wala chalas.
Kalat lo ja saijid eslaman ja ibn daud
choz minni 'ahed allah umitak allah.

ma damet el-hadschar el-as'ad

wel-bahr jedschmad,
dschami' el-chalk tusalli 'alek ja muhammad
ja badr et-tamam
murki lid-dschemal

min taht el himal,
murki lil-chel
fi zalam el-lel

Da antwortete es: O Herr Salolomon, auf den schönen Jüngling
und auf das neugeborene Kind,
wenn es erwacht und kriecht
und die Mutter vom Vater unterscheidet.
Ich, o Herr Salomon, bin die Zerstörerin der Paläste
und die Erbauerin der Gräber.
Da erwiderte er ihm: O Auge, du hast keine Gewalt, keine Gewalt,
du hast, o Auge, keinen Nutzen für die Menschen.
Ich werde auf dich, o Auge, Quecksilber und Blei giessen
und dich, o Aug, ins tiefe Meer werfen,
dass dir, o Auge, nicht Zuflucht noch Erlösung bleibt.
Es sprach zu ihm: o Herr Salomon, Sohn Davids,
empfange von mir das Versprechen und das Gelöbnis bei Gott.
So lange der glückliche Stein (die ka'ba in Mekka) besteht
und das Meer fest wird wie Eis,
wünschen alle Geschöpfe dir, Muhammed, Heil,
du vollkommener Vollmond,
der du (durch Zauber) beschützest [feiest] die Kamele
unter ihrer Last,
feiest die Pferde
in der finstern Nacht,

murki lil-bakar wel-ghanam min er-rabb el-'azim
murki lil-hamir min rabb el-karim,
murki lir-ras
min kull wadscha' wabas,
murki lis-sechune
min kull harr wel-'ufune,

murki lid-dahr
min kull wadscha' wakahr,
murki lil-mutlika
isa kanat mu'wika,
murki lin-nafasa
iza kanat im'akkasa,
murki lil-benat
min kull amrin jati,
murki lis-subjan
min kull amrin jati,

murki min 'ain ed-dschar

maklu'a bimusmar,

murki min 'ain el-mara
maklu'a bisarsara,

murki min 'ain el-bint

maklu'a bichischt,

murki min taht el-hasire,

min 'ain el-tawile umin 'ain el-kasire,
murki lis-saghir wel-kebr

feiest die Kühe und Schafe vor dem starken Herrn,
feiest die Esel vor dem gütigen Herrn,
feiest das Haupt [glück,
vor jedem Schmerz und Un-
feiest [die Leute] vor Fieber
[das kommt] von jeder [Art] Erhitzung und Dunst,
feiest bis zum Ende
vor jedem Schmerz und Unbill,
feiest die Gebärende,
wenn es ihr schwer geht,
feiest die Wöchnerin,
wenn sie kränkelt,
feiest die Mädchen
vor jedem ihnen zustossenden
feiest die Knaben [Fall,
vor jedem ihnen zustossenden Fall,

feiest vor dem Auge des Nachbars —

es sei mit einem Nagel ausgestochen —

feiest vor dem Auge der Frau —
es sei durch einen Wurf ausgeschlagen —

feiest vor dem Auge des Mädchens —

es sei mit einem Spiesse ausgebohrt —

feiest von dem, was unter der Matte ist (vor schädlichen Tieren),

vor dem langen Auge und vor dem kurzen Auge
feiest die Jungen und die Alten

wel-mukammat fis-serir,	und den (Säugling), der in der Wiege eingewickelt liegt,
murki man sam	feiest den, der fastet
min radschab uscha'ban.	im (Monat) Radschab und Scha'ban.
dschami' el-chalk tusalli 'alek ja muhammed	Alle Geschöpfe wünschen dir, Muhammed Heil,
ja badr et-tamam	du vollkommener Vollmond.

Nach dieser rakwe löschte die Frau das Feuer durch Wasser, entsprechend dem unter Christen üblichen Brauche. Jedoch unterliess sie dabei die Nennung des Namens Gottes, die sonst gebräuchlich ist[1]) (der Name Gottes S. 3). Indem sie beim Aufzischen des Feuers eine erschreckte Miene annahm, sprach sie die Worte:

ih! intefi	Ih! Verlösche,
ja 'uwene	du Äuglein,
bin-nuwere!	durchs Feuerlein!
en-nar lamakanha	Das Feuer sei wie es war,
wel 'ain, elli ma sallat 'ala muhammad, allah la'anha	und das Auge, das nicht wegen Muhammed gebetet hat, möge Gott verfluchen.

Das Kind war während des Räucherns ruhig geworden und eingeschlafen. Während die Leute die Ursache im Räuchern fanden, erklärten wir uns die Veränderung teils aus dem Umschlage, teils jedoch aus der plötzlich eingetretenen Ruhe und Wärme. Auch konnte der Rauch etwas betäubend auf das Kind gewirkt haben. Nachdem es sich müde geweint hatte, war es durch das sachte Hin- und Herbewegen, durch das Gemurmel der Alten und die plötzlich herrschende Stille allmählich ruhig geworden und eingeschlafen.

Für ein nur aufgeregtes, nicht wirklich krankes Kind scheint mir das Räuchern gar kein übles Beruhigungsmittel zu sein, natürlich abgesehen von der Zauberformel und allem, was sonst drum und dran ist. Während die Mutter durch das viele Schreien des Kindes aufgeregt und ängstlich wird, singt, wiegt, hin-und hergeht, zuerst langsam, dann rascher und heftiger und zuletzt böse wird, kommt das Kind während des Räucherns in andere Hände, in eine

1) (vgl. Z. D. P. V. X 162)

angenehme Wärme und in plötzliche Stille. Diese Umstände werden die Beruhigung hervorrufen. Wenn dagegen ein Kind wirklich krank ist und Schmerzen leidet, so hat das Räuchern nur für die Eltern Bedeutung, die eben daran glauben und in dem Bewusstsein, das Ihrige gethan zu haben, Beruhigung finden. Für dergleichen Erwägungen sind aber die Leute hier zu Lande vollkommen unzugänglich.

Auch wenn ein Kind die Auszehrung hat, pflegt man den Grund dafür in dem bösen Auge zu suchen. Von den vielen Mitteln, die in diesem Falle angewandt werden, will ich nur zwei erwähnen. Nachdem man das Kind beräuchert und mit Amuletten behängt hat, diese Mittel aber nichts genützt haben, gehen einige Frauen mit ihm um die Mittagszeit 'ala mifrak et-turok, an einen Kreuzweg, und baden es dort entweder mit gewöhnlichem Wasser oder besser mit solchem, das sie über einen ererbten Mühlstein haben laufen lassen. Das Badewasser muss dann auf den Kreuzweg geschüttet werden.

Ein anderes Mittel ist folgendes: Es werden $7 \times 7 = 49$ Bohnen, wenn möglich weisse, genommen und einer alten Frau gegeben. Diese geht damit einige Strassen entlang, bis sie zu einem Brunnen kommt; in diesen muss sie die Bohnen hineinwerfen. Dann muss sie nach dem Hause, von dem sie ausgegangen ist, zurückkehren, jedoch nicht auf demselben Wege und ohne auf der ganzen Strecke ein Wort zu sprechen, auch wenn sie angeredet würde.

In ähnlicher Weise wie die Kinder werden auch Erwachsene oder Tiere und Orte geräuchert.

Ein Fellach, der viele Kamele besitzt, sagte mir, dass ihm feindlich gesinnte Menschen manchmal dieses oder jenes Kamel bewundern, worauf dann das betreffende Tier in der Nacht unruhig werde, nicht fresse und dem Tode nahe komme. Auf meine Frage, was er dann thue, schrieb er mir etwas auf einen Zettel und sagte, er räuchere das Kamel und spreche dabei den auf den Zettel geschriebenen Spruch, was bisher stets eine gute Wirkung gehabt habe. Als ich den Zettel lesen liess, stellte es sich heraus, dass er die 113. Sure des Koran enthielt, die also lautet:

Die Morgenröte. Im Namen des allbarmherzigen Gottes. Sprich: Ich nehme meine Zuflucht zum Herrn der Morgenröte, dass

er mich befreie von dem Uebel, das er schuf, und von dem Uebel des Mondes, wenn er sich verfinstert, und von dem Uebel derer, welche die Zauberknoten anblasen, und von dem Uebel des Neiders, wenn er beneidet.

Zur Erklärung dieser Stelle des Korans wird uns eine Begebenheit mitgeteilt, die kurz wiedergegeben also lautet:

Muhammed war auf einem Kriegszug gegen einen jüdischen Stamm, der ihm tapfere Gegenwehr leistete. Seine Anhänger schienen den Mut zu verlieren. Da der Prophet erkrankte, erklärte er ihnen dass er von den beiden Töchtern eines Juden, Namens Lobeid, welche in den Zauberkünsten besonders bewandert waren bezaubert sei. Seinem Schwiegersohn Ali teilte er mit, dass er scheinbar schlafend gehört habe wie zwei Engel sich über seinen Zustand besprochen hätten. Der eine Engel habe dies ausführlich so erzählt: Die Töchter des Juden haben an einer Bogenschnur (Darmsaite) mit Haaren elf Knoten auf künstliche Weise geknotet, sie angeblasen und mit einem Zauberspruch versehen. Ferner haben sie eine kleine Wachsfigur verfertigt und sie mit elf Nadeln bestochen. Dieses ganze Machwerk aber hätten sie in dem gegenwärtig versiegten und mit Gesträuch überwachsenen Brunnen Dharwan versteckt. Der Schwiegesohn Ali ging dann mit der aufgeregten Menge daran das Zauberwerk zu suchen. Man fand es richtig am bezeichneten Orte und gab es in die Hände des leidenden Propheten. Dieser erzählte nun, dass in dem Augenblick, wo er dasselbe erhalten habe, der Engel Gabriel erschienen sei, um den Zauber zu lösen. Er habe zwei Suren von insgesammt elf Versen vom Himmel herabgebracht und beim Lesen eines jeden Verses habe sich ein Knoten gelöst und sei eine Nadel mit einem geschmolzenen Wachstropfen herabgefallen. Am Ende der elf Verse sei der Zauber gelöst gewesen und der Prophet wieder genesen. Das Zauberwerk könne er ihnen jedoch nicht zeigen, da der Engel ihn verpflichtet habe, dasselbe tief unter die Erde zu vergraben. Unmittelbar darauf schrieb Muhammed diese beiden Suren, die 113 und 114 nieder, die sowohl ihn als alle Gläubigen vor der Macht jedes Zaubers schützen und bewahren sollten.

Hiermit habe ich dasjenige, was ich im Laufe der Jahre über das „böse Auge“ gesammelt habe, in thunlichster Ordnung mitge-

teilt. Man wird daraus ersehen, wie sehr Glaube und Aberglaube bei der hiesigen Bevölkerung gemischt sind, nicht nur bei den Muslimen, bei denen es weniger überrascht, solche Dinge wahrzunehmen, sondern auch bei den Christen, namentlich den griechisch-orthodoxen Christen.

Eine christliche Magd, die viele Jahre in europäischen Familien gedient hatte, äusserte einst: „Wie glücklich seid ihr Franken, dass ihr eure Kinder Gott befehlt und nicht stets in der Furcht lebt, dass menschliche Einflüsse euch Verderben bringen können!“ Diese Äusserung zeigt, dass die Anwendung der genannten Schutzmittel hier und da bereits als ein lästiger Zwang gefühlt wird, dem der Aberglaube eben unterworfen ist.

Mar Elias, el Chadr und Mar Dschirjis.

Es ist ein auffallender Characterzug der Orientalen, dass Muslimen, Christen und Juden gegenseitig ihren Aberglauben annehmen, während desto entschiedener die einen die Religionslehren der anderen verwerfen. In Krankheiten wenden sich oft Christen und Juden an muslimische Heilige oder Schechs, viel seltener freilich die Muslimen an christliche Priester oder an die Heiligen der christlichen Kirche. Unter allen Heiligen der christlichen Kirche wird im Morgenlande, namentlich auch bei den Muslimen, keiner so verehrt wie der mar dschirijs, St. Georg, dem auch die Namen el-chadr, der Grüne, und mar eljas, der Heilige Elias, beigelegt werden.

Häufig hört man hier zu Lande gelegentliche Ausrufe, die diesem Heiligen gelten, wie z. B. ja mar eljas, O Heiliger Elias! ja mar dschirjis, O Heiliger Georg! ja chadr, O Chadr! ja chadr el-achdar, O grüner Chadr! ja mar eljas el-haij, O lebendiger Elias! ja chadr abu'l-'abbas, O Chadr, Vater des 'Abbas!

Bei solchen Ausrufen denken die wenigsten darüber nach, was sie sagen oder wen sie meinen. Es ist ihnen zur Gewohnheit geworden, diese Ausrufe nach althergebrachter Sitte gedankenlos zu gebrauchen. Jedoch mit einer gewissen Ehrfurcht, Zuversicht und Gewissheit des Schutzes oder der Hilfe rufen sie bei jeder Gefahr, jedem Schrecken oder bei einem grossen Unternehmen, wo man Hilfe, Kraft oder Beistand von oben erwartet, mit den genannten Ausdrücken diesen Heiligen an. Bezeichnend sind diese Ausrufe bei Kranken oder bei solchen, die bei ihren Arbeiten grosse Körperkräfte anzuwenden haben, z. B. bei den Lastträgern ('attale).

Wenn ich Muslimen fragte, wen sie sich vorstellten, wenn sie el-chadr anriefen, sagten sie: mar eljas el-haij, den heiligen Elias, den lebendigen; denn der sei lebendig in den Himmel gefahren, also nicht gestorben, daher jetzt noch lebend. Wenn ich

Christen die Frage vorlegte, wen sie sich vorstellten, wenn sie mar dschirjis anriefen, sagten sie, dieser und mar eljas sei derselbe. Im Grunde meinen sie demnach nur eine Person, die von Gott besonders begnadet und mit übernatürlichen Kräften ausgestattet sei.

Während ich mir Mühe gab, den Zusammenhang dieser verschiedenen Benennungen zu verstehen, ereignete sich folgendes.

Ein uns von früher her bekannter Sabet, ein türkischer Polizeidiener, brachte uns eines Tages bei einer festlichen Gelegenheit einen Teller voll schöner, ausgesuchter Maulbeeren. Als ich ihm den Teller zurückgeben wollte, sagte er: Er werde morgen kommen und ihn holen, denn er müsse jetzt noch hinaus nach elchadr oder mar dschirjis, einem kleinen griechischen Kirchlein ausserhalb des Jaffathores, um ein Gelübde zu erfüllen. Es fiel mir auf, dass ein türkischer Polizeidiener ein Gelübde in einer christlichen Kirche erfüllen wollte.

Auf weitere Fragen erzählte er mir, er sei kürzlich sehr krank gewesen, und da habe er in seinen Schmerzen öfters elchadr angerufen und ihm zwei Kerzen und etwas Weihrauch gelobt, falls er ihm helfen werde. Da es ihm jetzt schon bedeutend besser gehe, wolle er seinem Versprechen heute nachkommen. Er hatte den Weihrauch und die Kerzen bei sich.

Ich war überrascht, dass ein Muslim an die wunderwirkende Kraft des mar dschirjis glaubt, und suchte zunächst im Koran nach, ob dort über diesen Heiligen etwas gesagt werde. Ich fand, dass ein Stück der achtzehnten Sure vielfach von den Auslegern mit dem chadr in Beziehung gesetzt wird. Man liest in jener Sure folgendes:

„Moses sagte einst zu seinem Diener [Josua, dem Sohne des Nun]: Ich will nicht aufhören zu wandern und sollte ich auch 80 Jahr lang reisen, bis ich den Zusammenfluss der zwei Meere erreicht habe. Als sie diesen Zusammenfluss erreicht hatten, da vergassen sie ihren Fisch, den sie zur Zehrung auf die Reise mit sich genommen hatten. Der nahm seinen Weg durch einen Canal in's Meer. Als sie nun an diesem Ort vorbei waren, sagte Moses zu seinem Diener: Bringe uns das Mittagbrot, denn wir sind hungrig geworden und fühlen uns von der Reise ermüdet. Dieser aber er-

widerte: Wirst du es glauben, dass ich den Fisch zu mir zu nehmen vergessen habe, als wir uns beide am Felsen lagerten? Und nur der Satan ist es, der mich ihn hat vergessen lassen; der Fisch aber hat seltsam genug seinen Weg in's Meer genommen! Da sagte Moses: Dort ist denn die Stelle, die wir suchen. Und sie gingen den Weg, den sie gekommen, wieder zurück. Und sie fanden einen unserer Diener, den wir mit unserer Gnade und Weisheit ausgerüstet hatten. Zu ihm sprach Moses: Willst du mich mitnehmen und mich zu meiner Belehrung in den Wissenschaften unterrichten, die du gelernt hast? Er antwortete: Du wirst es bei mir nicht aushalten können; denn wie wird es dir möglich sein, mich nicht um Dinge zu fragen, die du nicht begreifen kannst? Du wirst mich, versetzte Moses hierauf, durch die Gnade Gottes geduldig finden und überall folgsam. Er antwortete: Willst du denn mit mir gehen, so frage mich um nichts, bis ich selbst dich darüber belehren werde. So gingen sie denn beide weiter und stiegen in ein Schiff, in welches jener ein Loch bohrte. Da sagte Moses: Hast du etwa deshalb das Schiff leck gemacht, damit seine Mannschaft ertrinke? Was du da gethan, befremdet mich. Jener aber erwiderte: Habe ich dir nicht im voraus gesagt, du würdest nicht in Geduld bei mir ausharren können? Moses aber antwortete: Mache mir keine Vorwürfe darüber, dass ich das vergessen habe, und mache mir den Befehl des Gehorsams nicht so schwer. Als sie nun weiter gingen, da trafen sie einen Jüngling, den jener umbrachte. Da sagte Moses: Du hast einen unschuldigen Menschen erschlagen, der keinen Mord begangen. Wahrlich, du hast eine ungerechte Handlung ausgeübt. Jener aber erwiderte: Habe ich dir nicht im voraus gesagt, du würdest nicht in Geduld bei mir ausharren können? Darauf antwortete Moses: Wenn ich dich noch ferner über etwas fragen sollte, dann dulde mich nicht mehr in deiner Gesellschaft. Nimm dies jetzt als Entschuldigung an. Sie gingen nun weiter, bis sie kamen zu den Bewohnern einer gewissen Stadt, von welchen sie Speise verlangten. Diese weigerten sich aber, sie aufzunehmen. Sie fanden dort eine Mauer, welche dem Einsturz drohte. Jener aber richtete sie auf. Da sagte Moses zu ihm: Wenn du nur wolltest, so würdest du gewiss dafür eine Belohnung finden. Jener aber erwiderte: Hier scheiden wir

von einander. Doch will ich zuvor die Bedeutung der Dinge, welche du nicht mit Geduld ertragen konntest, dir mitteilen. Jenes Schiff gehörte gewissen armen Leuten, die sich auf dem Meer beschäftigten, und ich machte es deshalb unbrauchbar, weil ein seeräuberischer Fürst hinter ihnen her war, der jedes Schiff gewaltthätig raubte. Was jenen Jüngling betrifft, so sind seine Eltern gläubige Menschen, und wir fürchteten, er möchte sie mit seinen Irrtümern und mit seinem Unglauben anstecken; darum wünschten wir, dass ihnen der Herr zum Tausch einen besseren, frömmeren und liebevolleren Sohn geben möchte. Jene Mauer gehörte zwei Jünglingen in der Stadt, die Waisen sind. Unter ihr liegt ein Schatz für sie, und da ihr Vater ein rechtschaffener Mann war, so ist es der Wille deines Herrn, dass sie selbst, wenn sie volljährig geworden, durch die Gnade deines Herrn den Schatz heben sollen. Ich habe also nicht nach Willkür gehandelt. Siehe, das ist die Erklärung dessen, was du in Geduld nicht zu ertragen vermochtest".

Einige meinen nun, dass der dem Mose begegnende Diener Gottes Pinehas sei, der Sohn Eleasar's, der ein Sohn Aron's war Exod. 6, 25. Num. 25, 7. ff. 31, 6. Jos. 22, 13. Richt. 20, 28. Dieser Pinehas wird in der arabischen Legende als einer der weisesten Männer des mosaischen Zeitalters angesehen. Die Ausleger bezeichnen ihn mit dem in der orientalischen Romantik gefeierten mysteriösen Namen el-chadr, einem mythischen Wesen, dem Genius des Frühlings, der personificierten Lebenskraft und Allbetriebsamkeit in der Natur, zugleich vermittelnden Schutzgeist und Geleiter der Sterblichen auf der Bahn der Tugend, insonderheit Strafgerechtigkeit zu üben und die Unschuld zu rächen. Er ist daher ein Bote himmlischer Eingebung, der Führer der Seelen hinüber in ein besseres Land und Hüter und Spender der Quelle des Lebens im Lande der Finsternis. Es wird angenommen, dass sein Geist zuerst mit der Seele des Propheten Pinehas vereint gewesen sei, darauf nach dem Tode dieses Propheten vermöge der Metempsychose (Seelenwanderung) den Propheten Elias, dann verschiedene andere weise Männer, zuletzt den Ritter St. Georg beseelt habe.

Wenn wir nach dem fragen, was die Bibel von Pinehas und Elia erzählt, so lassen sich vielleicht einige Züge darin finden, die beide mit einander und mit der muslimischen Gestalt des chadr ge-

meinsam haben. Aus Num. 25, 7 ff. ersehen wir, dass Pinehas ein grosser Eiferer für seinen Gott war. Ein noch grösserer Eiferer für den Jehovacultus und Gegner der Baalspartei war der Prophet Elia. Durch zahlreiche Wunder verherrlichen die Erzählungen des A. T. seine Wirksamkeit. Als Elia gen Himmel geholt werden sollte, liess sich sein Schüler und Begleiter Elisa nicht zurückhalten, ihn bis in das Ostjordanland zu begleiten. Vor seinen Augen teilte Elia das Wasser des Jordan, dass sie trocken hindurch gingen. Zum Abschied spricht Elisa die Bitte aus, dass der Geist des Elia zwiefältig bei ihm sein möge 2 Kg. 2, 1 ff. Dem entsprchend werden von Elisa doppelt soviel Wunder erzählt als von Elia. Die Thaten des Elia waren meist Strafwunder, während Elisa dem Volk meist die Freundlichkeit Gottes durch seine Wunder zeigte. Elia wurde im Wetter gen Himmel geholt, Elisa nicht; dafür aber erwiesen sich seine toten Gebeine noch als so wunderkräftig, dass sie einen anderen Toten der mit ihnen in Berührung kam, wieder ins Leben zurückriefen.

Später weissagt der Prophet Maleachi Kap. 4,5 (nach einigen Auslegern auch Kap. 3, 1), dass der Prophet Elia vor dem Tage des Herrn wiederkommen werde. In den Evangelien wird auf diese Weissagung nicht selten Bezug genommen. Manche meinten, in dem Täufer Johannes (Joh. 1, 21), andere, in Jesu selbst diesen angekündigten Elia zu sehen Luc. 9, 8. Matth. 16, 14. Jesus erklärt Matth. 11, 14 u. 17, 12, dassElia in Johannes dem Täufer gekommen sei. Johannes selbst hingegen weist die Meinung, dsss er der persönliche Elia sei, zurück Joh. 1, 21. Dass Elia neben Mose Zeuge der Verklärung Jesu ist (Matth. 17, 2 f.), zeugt ebenfalls für die grosse Bedeutung, die dem Elia in der Religionsgeschichte Israels zukommt.

Aus Stellen wie 1 Kön. 18, 12. 2 Kön. 2, 16 sehen wir, dass Elia und auch Elisa vom Geist Gottes ergriffen und auf wunderbare Weise schnell von einem Ort zum andern versetzt wurden. Damit hängt vielleicht die Meinung der Muslimen zusammen, dass auch noch heut zu Tage el-chadr unter den Menschen umherwandere und bald hier, bald dort auftauchend Wunder zu wirken im Stande sei.

Der heilige Georg, der mar dschirjis, war nach der Legende

ein christlicher Prinz aus Kappadocien, der um die Mitte des 3. Jahrhunderts nach Chr. lebte und zur Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian den Märtyrertod starb. Nach dem Tode seines Vaters war er mit seiner Mutter nach Palästina gegangen, da sie aus diesem Lande stammte und daselbst viele Besitzungen hatte. Seine berühmte Heldenthat war die Besiegung des Drachens, der die Königstochter Aja zu verschlingen drohte. Unweit Beirut soll der Schauplatz des berühmten Kampfes gewesen sei. Daher wird er bildlich stets als Drachentöter dargestellt, reitend auf einem weissen Pferd, mit seiner Lanze den Drachen tötend.

Nicht selten sieht man bei reicheren Fallachen als Zierde auf dem Tarbusch kleiner Kinder eine runde silberne Platte mit dem geprägten Bildnis des St. Georg. Es soll dem Kinde Schutz und Kraft verleihen. Da die Bilderverehrung bekanntlich in der griechischen Kirche sehr gross ist, so wird nur in wenigen Familien das Bild des so sehr verehrten St. Georg fehlen. Sie denken sich ihn als eine von Gott so sehr begnadete Persönlichkeit, dass nicht nur ihm zur Zeit seines Lebens, sondern auch seinen Bildern übernatürliche Heil- und Wunderkräfte zuzuschreiben sind. An jedem Vorabend eines Feiertages wird vor diesen Bildern mit Weihrauch geräuchert. Ist jemand krank, so stellen diejenigen, die an die Macht des mar dshirjis (St. Georg) glauben, sein Bild zu den Häupten des Kranken und geloben dem Heiligen Schmuck, Gold oder sonst eine Gabe. Wird der Kranke gesund, so trägt er selbst gewöhnlich das Gelobte in eine ihm geweihte Kirche. Manchmal legt man gleich beim Gelöbnis das Geld auf das Bild, um nicht in Versuchung zu kommen, es zu einem andern Zweck zu verwenden: zumal es nicht selten verkommt, dass die Leute, nachdem der Kranke gesund geworden ist, ihr Gelöbnis vergessen, so dass manchmal Monate, ja oft Jahre vergehen, bis sie dasselbe einlösen. Der mar dschirjis muss sie dann wiederholt an ihr Gelübde mahnen, und das geschieht auf folgende Weise. Haben sie ihm etwas für ein krankes Kind gelobt und das Gelöbnis nicht gehalten, so mahnt er sie, indem er das Kind auffallend oft fallen lässt. Oder er erscheint ihnen im Traum, und aus der Art und Weise des Erscheinens ziehen sie sich Schlüsse. Bringt er etwas, so ist dies ein gutes Zeichen, über das sie sich freuen. Sehen sie ihn etwas nehmen, so

werden sie traurig und denken nach; ob sie nicht ein Gelübde unerfüllt gelassen haben. Ein Traum in der Nacht von Samstag auf Sonntag, in welchem er erscheint, bedeutet Erfüllung des Traumes. Sehen sie ihn essen, so bedeutet das den Rückgang des Hausstandes. Sehen sie ihn aber Fleisch essen, so bedeutet das einen Todesfall im Haus, falls jemand krank ist.

Wenn ich im Folgenden auf die Verehrung des chadr näher eingehe, so verbinde ich damit die Erwähnung der ihm heiligen Orte und der dort geübten Gebräuche, soweit sie mir bekannt geworden sind.

Eines Tages bot sich mir die Gelegenheit, mit unserer Milchfrau, die eine Muhammedanerin ist, über el-chadr zu reden. Sie versicherte mir, sie habe früher, als sie wohlhabend gewesen sei, dem chadr viele Schafe schlachten lassen, auch Öl, Reis und semne (Schmalz) ihm gegeben, und zwar habe sie es ihm selbst nach el-chadr gebracht. Jetzt sogar sei sie ihm noch eine halbe Kuh schuldig. Als mir dies sonderbar vorkam, erklärte sie mir die Sache genauer. Ihr einziger Sohn sei vor mehreren Jahren todkrank gewesen, und als die Gefahr am grössten gewesen, sei sie die ganze Nacht an seinem Bett gesessen und habe unter beständigem Seufzen den chadr angerufen, er möchte ihren Sohn aus dieser Todesgefahr retten. Darauf habe ihr Sohn ihr gesagt, sie solle nur so fortfahren; denn er fühle, wie wenn jemand neben ihm stehe und bei jedem Ausruf sachte lüpfe; das verschaffe ihm Erleichterung. Hocherfreut darüber habe sie dem chadr ihr Wertvollstes versprochen, d. h. ihren Anteil an einer vor kurzem in Gemeinschaft mit ihrer Schwiegertochter gekauften Kuh. Ihr Sohn sei genesen; gegenwärtig aber sei sie durch wiederholte Unglücksfälle so verarmt, dass sie ihr damals gegebenes Versprechen jetzt nicht einlösen könne; sie hoffe aber auf bessere Zeiten; dann werde sie darauf dringen, dass die Kuh verkauft werde, und aus dem Erlös, der auf ihren Teil falle, Schafe und Reis kaufen und diese selbst nach el-chadr bringen.

In dieser Erzählung ist ein Ort el-chadr gemeint. Er liegt im Westen des Weges von Bethlehem nach Hebron in der Nähe der sog. salomonischen Teiche. In diesem Dorfe befindet sich ein griechisches Kloster sammt einer Kirche, die dem heiligen Georg

geweiht ist. Es ist merkwürdig, dass sich in einem rein muslimischen Dorfe eine christliche Kirche mit Kloster befindet. Die Erklärung dieser auffallenden, übrigens schon seit Jahrhunderten bestehenden Thatsache liegt natürlich in der gemeinsamen Verehrung, die sowohl von Muslimen als auch von Christen diesem Heiligen erwiesen wird. Das Kloster hat durch den Aberglauben der Christen und der Muslimen die eigentümliche Bedeutung gewonnen, dass es als „Hauptirrenanstalt" von Jerusalem und seiner Umgebung benutzt wird.

Vor etwa zwanzig Jahren hatte ich Gelegenheit, auf einem Spazierritt das Kloster zu besuchen, und ich erinnere mich noch heute lebhaft an den schauerlichen Eindruck, den es auf mich machte. Durch eine kleine, mit Eisen beschlagene Thüre, deren anstossende Mauersteine mit dem Blut der geschlachteten Opfertiere beschmiert war, trat man in einen Vorhof — ähnlich dem heutigen Eingang in's Kreuzkloster bei Jerusalem —, in welchem die geschlachteten Opfertiere gekocht wurden. Von hier wurde man durch ein grösseres Thor und durch einen dunklen Gang in die Kirche geführt. Diese war ebenfalls dunkel und dumpf und hatte das Aussehen einer recht alten Kirche. Ein Schauder ergriff mich, als ich auf dem Boden, auf einer Strohmatte, einen bekannten Araber an einer Kette gefesselt und stier vor sich hinstarrend sitzen sah. Ich hatte von dem Anblick genug, und der Gedanke, dass diese Unglücklichen hier Tage und Nächte zubringen, die Sonne nicht sehen, in dumpfer und schlechter Luft sitzend, nur sich selbst oder den Priester hörend auf die Heilung des chadr oder auf ihren Tod harren müssen, verfolgte mich noch lange Zeit.

Das Kloster schien mir sehr alt. In Tobler's Topographie Jerusalems II, 503 f. findet sich die Nachricht, dass diese Kirche schon um 1400 erwähnt wird; um 1519 wird sie als alt beschrieben. Auch das Kloster wird erwähnt; dieses erlitt jedoch eine Zerstörung, während die Kirche stehen blieb. Ebenso alt als die Nachrichten von der Kirche sind die von der Kette. Schon 1483 wird erzählt, dass damit Wunder verrichtet würden. Aus Ehrfurcht legten die Pilger die Kette mit den Halseisen um den Hals. Auch die Muslimen verehrten sie. 1620 wird die Kette erwähnt, welche bei allen Krankheiten Wunder thut, vorzüglich bei Besessenen und

Wahnsinnigen. 1720 wird erzählt, dass durch Berührung dieser Märtyrerkette der Sohn eines Feldhauptmanns, der jämmerlich am Wahnsinn litt, besser wurde, was den Vater so freute, dass er auf eigene Unkosten einen Bau im Kloster unternehmen liess. Im Jahre 1681 fand man zwei Ketten zur Heilung von Verrückten. Im sechzehnten Jahrhundert wollte man auch Spuren vom Pferd des Ritters Georg wahrnehmen. Als Tobler im Jahr 1845 in Jerusalem war, wurde ein geisteskranker Soldat aus Jerusalem dahin gebracht, der in drei Tagen als geheilt wieder heimgehen konnte.

Angeregt durch alles das, was ich bisher über den mar dschirjis oder el-chadr gehört hatte, besuchten mein Mann und ich im Jahre 1892 dieses Kloster. Aber wie staunte ich, neben der früheren kleinen Eingangsthüre ein angebautes grosses Thor als Eingang in's Kloster vorzufinden. Unten sind um einen Hof die Wirtschaftsräume und Stallungen für Kamele, Esel und Kühe, oben die Wohnzimmer. Von hier führte man uns eine Treppe hinunter in die Kirche. Gleich über der Eingangsthüre in dieselbe sah man deutlich gemalt das Bild des heiligen Georg als Drachentöter. Nicht gering war meine Ueberraschung, als die Thür sich öffnete und wir in eine helle, nette, reinliche Kirche geführt wurden. Die Wände und Pfeiler waren frisch beworfen und getüncht; von oben herab fiel reichlich Licht in das Innere. Die Ketten waren allerdings noch da, jedoch durch grosse Löcher rechts und links von der Eingangsthüre in den Gang vor die Kirche hinausgeleitet, so dass die Kranken aus Reinlichkeitsrücksichten ausserhalb der Kirche angekettet werden. In den Nischen der Kirche waren verschiedene Heiligenbilder, die mit einem Drahtgitter abgeschlossen waren. An diesen Gittern sah man kleine silberne Hände, Augen, Füssse, Geldstücke, Edelsteine, Schmuckgegenstände und drgl. angebracht. Wie man uns sagte, waren dies alles eingelöste Gelübde.

Haben die Leute Schafe oder Rinder gelobt, so werden diese im Hofe geschlachtet, daselbst meistens mit Reis zusammen gekocht und von den Ueberbringern, den Dorfbewohnern und wer sonst daran Teil nehmen will, gegessen. Oel, Schmalz, Geld u. dergl. bekommt das Kloster. Der Priester, er-reijis, der Vorsteher des Klosters, machte uns einen ziemlich verschlagenen Eindruck. Ueber seine Art der Behandlung der Kranken wollte er uns keine Auskunft geben;

deshalb fragte ich Leute in Jerusalem, von denen ich dachte, dass sie mir Bescheid geben könnten.

Von ihnen erfuhr ich, dass die Behandlung eine äusserst rohe ist, und wunderte mich nicht mehr darüber, dass der Priester keine Auskunft geben wollte. Eine Frau, die schon wiederholt eine Verwandte als Geisteskranke dorthin gebracht hatte, erzählte mir, dass dieselbe auf sehr schmale Kost gesetzt wurde: sie bekam bloss Brot und Wasser und wurde auf Anordnung des Priesters öfters jämmerlich von den Hausknechten durchgehauen. Bei dieser Behandlung dürfte wenigstens jede Person, die den Wahnsinn heuchelt, in der kürzesten Zeit gesund werden.

Alle dort vorkommenden Heilungen werden selbstverständlich der übernatürlichen Macht des mar dschirjis oder el-chadr zugeschrieben. In dieser Annahme stimmen Christen und Muslimen überein und senden ihre Kranken dahin.

Die oben erwähnte Frau sprach mit solch grosser Ehrfurcht von dem mar dschirjis oder el-chadr, dass sie bei jedesmaliger Nennung seines Namens eine Wunsch- oder Segensformel hinzufügte, z. B. schelilla ja chadr el-achadar, d. i. etwas für Gott, o grüner Chadr! Oder 'alek aschraf es-salam, ja chadr el-achdar, d. i. dir sei der beste Gruss, o grüner Chadr! Sie erzählte, dass oft Kranke hinkämen, die von bösen Geistern besessen wären; diese würden dann durch el-chadr, der ihnen bei Nacht in Gestalt eines alten Mannes erscheine, in Form von Fröschen und dergleichen Ungeziefer ausgetrieben und von den Knechten vor den Kranken totgeschlagen.

Dieses el-chadr steht zweifellos in grösstem Ansehen. Daneben giebt es aber noch andere Kirchen, die diesem Heiligen geweiht sind. In der Stadt Jerusalem selbst finden sich drei und ausserhalb der Stadt eine. Diese letztere ist ein unscheinbares, kleines Kirchlein, mar dschirjis genannt, das ungefähr zehn Minuten vom Jafathor auf einem Hügel liegt, der die Nikophorije genannt wird (nach dem Eigentümer Nikophoros, einem griechischen Mönch). Die Kirche wird von griechischen Priestern bedient, ist jedoch Privateigentum einer Familie genannt dar nachle kurt. Der Ursprung dieses Kirchleins wird darauf zurückgeführt, dass vor langer Zeit zwei sehr fromme Männer dort in einer Höhle gewohnt

haben sollen. Diese beiden Männer, Namens kosma und domjan, sollen durch ihre ärztlichen Kenntnisse viel Gutes gethan haben, besonders kosma, welcher re'is el-hokama, d. i. der Oberste der Ärzte, genannt wurde, wogegen domjan sein schammas, d. h. Diakon, war. Diesen beiden Männern zu Ehren wurde die Höhle in eine Kirche umgebaut und dem heiligen Georg geweiht; sie blieb jedoch Privateigentum der Familie. Die Bilder jener beiden Männer sind in der Kirche zu sehen, ebenso das St. Georg's. Auch hier sind Gitter vor den Bildern angebracht, an denen ähnliche Gegenstände hängen wie in el-chadr. Sie sind ebenfalls in Folge von gelösten Gelübden hierhergekommen. Entweder werden diese Dinge von den Anverwandten des Kranken während der Krankheit an Ort und Stelle gebracht oder der Genesene bringt das Versprochene selbst hin. Hat er ein Leiden am Fuss, so gelobt er einen kleinen, silbernen Fuss; hat er ein Leiden an der Hand oder am Auge, dann eine Hand oder ein Auge. Sogar vollständige, wenn auch kleine Figuren von kleinen Kindern habe ich hier hängen sehen. Man sagte mir bei meinem Besuche dort, dass alljährlich russische Pilger der Kirche Priesterkleider und selbst Geld bringen, wahrscheinlich in Folge von gemachten Gelübden. Christen sowie Muslimen versorgen das Kirchlein überhaupt mit Oel oder mit Kerzen oder mit Weihrauch oder auch mit Geld. Alle Sonn- und Feiertage, sagte man mir, komme ein Priester aus der Stadt und halte hier Gottesdienst, wofür ihm die Familie kurt, die ihre Wohnung über der Kirche hat, jedesmal 1 wazari = 6 Piaster (1 Mark) bezahle. An den Namenstagen des kosma, domjan und mar dschirjis erhält die Kirche reichlichen Besuch aus der Stadt. Auf dieses Kirchlein wurde ich durch den oben genannten Sabet, der dort ein Gelübde erfüllen wollte, aufmerksam gemacht.

Im armenischen Viertel Jerusalems zwischen den Judenhäusern liegt eine ganz kleine Kirche, die auch den Namen mar dschirjis hat. Sie gehört den Griechen und ist ein nettes, sauberes und geschmackvoll ausgestattetes Kirchlein. Gleich über der Eingangsthüre ist das Bild St. Georg's als Drachentöter in Marmor ausgehauen. Oft sollen armenische Frauen, wenn sie ein krankes Kind haben, mit etwas Öl hieher eilen und es in die Lampe giessen, die stets vor dem Bild des heiligen Georg in der Kirche

brennt, oder es der Kirche mit der Bitte um Genesung übergeben.

Unterhalb des römisch-katholischen Klosters liegt ein griechisches Kloster des mar dschirjis. Da ich aber nie Gelegenheit hatte, es zu besuchen, kann ich nichts darüber sagen.

Oberhalb des sog. koptischen Chan's ist eine erst seit einigen Jahren neben der alten neu erbaute Kirche, die an besonderen Feiertagen auch viel von den Armeniern besucht wird. Beim Besuch dieser Kirche fiel mir gleich beim Eintritt eine Abbildung des heiligen Georg auf, wie ich sie bisher noch nicht gesehen hatte. Dieses Bild stellt St. Georg auch als Drachentöter dar, aber auffallender Weise sitzt hinter ihm ein kleiner Knabe. Als ich den Kirchendiener um die Bedeutung dieses Bildes fragte, sagte er mir, dass dieser Knabe ein Diener des Königs gewesen sein soll, der ihm das Wasser zu reichen pflegte. Derselbe war eines Tages verloren gegangen und konnte von niemand aufgefunden werden. Erst als man sich an St. Georg wandte, wurde derselbe von ihm bald gefunden und dem König wieder gegeben. Zur Erinnerung an diese That wird St. Georg in der griechischen Kirche oft auf diese Weise abgebildet.

Das Kirchlein selbst ist sehr einfach ausgestattet bis auf eine reich geschnitzte Altarwand, welche angeblich aus Ägypten stammt und zu ihrer Vollendung nur noch vergoldet werden muss. In einer Bildernische liegt auf einem Seitenalter ein längliches, rundes Kissen, in dem ein Knochen des heiligen Georg verborgen sein soll. Um ihn sind viele kleine Lumpen gewickelt, die an seinem Festtag unter die Menge verteilt werden.

Hinter dieser neuen Kirche oder vielmehr Kapelle liegt die alte, aber sehr kleine Kirche des mar dschirjis oder el-chadr; sie wird von den koptischen Priestern als Rumpelkammer benutzt. Da jedoch der Taufstein noch darin steht, so werden die Taufen hier vollzogen. Neben dieser alten Kapelle ist ein kleiner überwölbter Gang. Dort ist eine eiserne Kette mit Halsring in der Mauer befestigt und darunter nur so viel Raum gelassen, dass gerade eine Person, nämlich der Irrsinnige, dort untergebracht werden kann. Freilich kann der Arme ans Ausstrecken seines Körpers in dem engen Gange nicht denken. Auch diese Kette legen sich die Besucher, besonders die Pilger, um den Hals in dem Glauben, dass

sie ein Schutz- und Segensmittel sei. Heut zu Tage aber werden nur selten Irrsinnige hierher gebracht.

Durch einige kleine Winkelgänge wurde ich in eine andere alte Kapelle geführt, in deren Mitte sich ein kleiner Teich befand, der mit Brettern zugedeckt war. Einige Stufen führten in denselben hinab[1]). Es soll dies die Johannis-Kapelle gewesen sein; sie wird jetzt als Keller benutzt. Nur noch an den getäfelten Altarwänden und den verschiedenen sehr alten Bildern, die auf die Wände gemalt sind, erkennt man, dass dieser Raum einst eine Kapelle war. In diesem Teich sollen sich die Leute in früheren Zeiten am Fest der Taufe Christi durch Johannes ('id el-eghtas) untergetaucht haben. Eines dieser Bilder stellte die Taufe Christi dar, wie er von Johannes getauft wurde. — Auffallend gross waren die Fische gemalt, die sich im Wasser befanden.

Es fiel mir hier auf, dass ich neben der Kapelle des heiligen Georg die Johannes' des Täufers antraf. Sollte dies nicht auch mit dem Glauben zusammenhängen, dass der Geist des Elia auf verschiedene Personen übergegangen sei, bis auf Johannes und St. Georg?

Nicht nur in Jerusalem selbst, sondern im ganzen Land *giebt* es Kirchen, die dem mar dschirjis oder el-chadr geweiht sind. Die bekannteste unter ihnen ist sicherlich die St. Georgskirche in Lydda, im Süden des Städtchens. Sehr frühe wird Lydda mit dem heiligen Georg in Verbindung gebracht. In einer wohlverbürgten mündlichen Ueberlieferung von Muhammed heisst es aber auch, Jesus werde am jüngsten Tag den Antichrist vor dem Thore von Lydda töten. Man erinnere sich, dass auch St. Georg der Drachentöter ist. Die Krypta unter dem Altar der Kirche soll das Grab des heiligen Georg enthalten. Die Kreuzfahrer fanden hier ein „prachtvolles Grabmal" vor. Schon im 15. Jahrh. war die Kirche abgeteilt; eine Moschee und ein Minaret wurden an ihre Stelle gesetzt. Heute haben sich die Griechen des Ueberrestes der Kirche bemächtigt und dieselbe vor einigen Jahren restauriert. Vgl. Baedeker, Palästina und Syrien (1891) S. 16.

Ausser der St. Georgskirche in Lydda möchte ich noch eine

1) Ein altes Baptisterium.

Ruine in et-taijibe erwähnen, die der griechische Patriarch von Jerusalem im Jahre 1885 teilweise vom Schutt befreien liess. Leute, die bei dieser Arbeit beschäftigt waren, sagten mir, dass dieser Ort früher 'afra geheissen habe, und dass in jener Ruine ein Mann Namens dschad'on[1]) begraben worden sei, der sich oft als Held in der Verteidigung der Stadt gegen die räuberischen Einfälle der im Ostjordanland wohnenden Stämme bewährt habe. Die Ruine, die heute el-chadr heisse, sei von der Kaiserin Helene einst als St. Georgskirche erbaut, aber nie ganz vollendet worden. Zur Erklärung, warum die Kaiserin Helene die Kirche nicht hätte vollenden können, wurde mir folgende Geschichte erzählt.

In der Nähe des Dorfes et-taijibe bewohnte eine arme Fellachenfamilie eine Höhle. Das Haupt der Familie pflegte nach altem Brauche jedes Jahr am Fest des mar eljas ein Rind zu schlachten und dessen Fleisch unter die Armen zu verteilen, um sich den Schutz und Segen des Heiligen zu erwerben, da es ein Gelübde war, welches sie einmal für alle Jahre gethan hatten. Nach dem Tode des Vaters gedachte der Sohn diesen Gebrauch fortzusetzen und opferte am genannten Festtag gegen den Willen seiner geizigen Mutter ein Kalb. Die Mutter, darüber erzürnt, sagte unter anderen Vorwürfen ihrem Sohn folgendes: „Wer bist denn du, dass du nötig hast, uns solche Unkosten zu machen? Das Gelübde hat dein Vater einst gethan, das geht dich nichts an. Welchen Segen erwartest du denn vom heiligen Elia? Meinst du, er werde dir behilflich sein, die Tochter des Kaisers zur Frau zu bekommen?“ Er aber schwieg und achtete nicht weiter auf die Rede. In einer Nacht erschien ihm plötzlich der heilige Elia und sagte zu ihm: „Ich weiss, dass du ein rechtschaffener Mann bist, und will dir als Belohnung für das dargebrachte Opfer die Tochter des Kaisers zur Frau geben.“ Kaum waren die Worte verklungen, so fand der Fellach sich plötzlich vor dem Palast des Kaisers in Constantinopel und wurde am Morgen von den Thürhütern gefragt, was er wünsche. Sein Wunsch, den Kaiser zu sprechen, wurde wahrscheinlich seiner ärmlichen Kleidung und seines Aussehens wegen lange nicht berücksichtigt, und erst nach verschiedenen Zwischenfällen

1) Richter 6. ff.

gelang es ihm, zu dem Kaiser zu gelangen. Auf die Frage, was er wolle, verlangte er nichts Geringeres als die Hand seiner Tochter. Der Kaiser war darüber grenzenlos erstaunt, und da er nicht wusste, was er von der Sache halten sollte, gedachte er ihm eine scheinbar unerfüllbare Bedingung zu stellen, von deren Ausführung er die Erfüllung seines Wunsches abhängig machte. Er antwortete ihm nämlich: „Wenn du diese Reihe leerer Kaufläden bis morgen mit den kostbarsten Waren füllst, dann sollst du meine Tochter zur Frau bekommen.“ Er verneigte sich und trat enttäuscht ab. Draussen angekommen, sah er plötzlich den mar eljas vor sich stehen, der ihn um die Antwort des Kaisers fragte. Hoffnungslos teilte er ihm die Bedingung mit, welche der Kaiser gestellt hatte. Darauf erwiderte ihm mar eljas: Geh zurück zum Kaiser, bitte um die Schlüssel der Kaufläden und verlange, dass er Befehl gebe, dieselben zu reinigen.

Am nächsten Tage erschien er wieder vor dem Kaiser und bat ihn, die Kaufläden besichtigen zu wollen. Der Kaiser, begierig, die weitere Entwicklung dieser wunderlichen Geschichte kennen zu lernen, willfahrte ihm und fand zu seinem grössten Erstaunen, dass die Aufgabe auf eine ihm unerklärliche Weise zu seiner vollsten Zufriedenheit gelöst worden war. Er war in Folge dessen gezwungen, dem geheimnisvollen Fremden sein gegebenes Wort einzulösen. Die Vermählung fand bald statt. Doch vor derselben erschien mar eljas dem Jüngling und sagte ihm: „Einen Wunsch möchte ich dir aussprechen in der Hoffnung, dass du ihn streng erfüllen wirst; der ist, dass du niemals deine Frau besuchst, ohne vorher meinen Namen angerufen zu haben.“ Er fand die Erfüllung dieses Wunsches sehr leicht und sagte mit Freuden zu. Nach einigen Tagen erhielt er als Geschenk von seiner Frau ein von ihr eigenhändig mit Gold und Silber gesticktes und mit Edelsteinen besetztes, sehr wertvolles und prächtiges Gewand. Bei seinem Besuch vergass er aber, vor lebhaftem Dankgefühl für das prächtige Geschenk den Namen des mar eljas anzurufen. Die Folge davon war, dass er sich plötzlich wieder in seiner Höhle bei et-taijibe befand. Er wusste nicht, wie ihm geschah. Er würde alles für einen Traum gehalten haben, wenn er nicht mit dem prächtigen Kleid angethan gewesen wäre, das für die Wahrheit des Erlebten sprach, und doch begann

er zu zweifeln und wusste nicht, was er davon denken sollte. Er versteckte das Kleid und lebte wieder als Fellach wie zuvor.

Als die Tochter des Kaisers sich so plötzlich verwitwet sah, trug sie grosses Leid um ihren verschwundenen Gemahl und entschloss sich, nachdem sie einen Sohn aus dieser kurzen Ehe geboren hatte, diesen mit sich zu nehmen und umherzureisen, um ihren Gemahl zu suchen. Auf ihren Querfahrten kam sie auch in's heilige Land, woselbst sie viele Kirchen baute. So kam sie auch nach et-taijibe, um dort den Bau der Kirche zu überwachen, die sie dem heiligen Georg oder el-chadr bauen wollte. Eines Tages war ihr Knäblein besonders unruhig und konnte auf keine Weise beruhigt werden, trotzdem die verschiedensten Leute sich alle Mühe gaben. So kam das Kind aus einer Hand in die andere, und schliesslich nahm es ein bei dem Bau als Tagelöhner beschäftigter Mann zu sich, bei dem es sich sehr schnell beruhigte und ganz artig wurde. Sobald aber ein anderer das Kind nehmen wollte, fing es wieder an zu schreien. Helena war über das sonderbare Gebaren ihres Kindes erstaunt, zugleich aber wohl zufrieden, in dem ihr unbekanten Manne ein Mittel zu Beruhigung des Kindes gefunden zu haben. Sie machte ihm den Vorschlag, dass er sich dem Kinde widmen möchte, wofür sie ihm ausser seinem täglichen Lohn noch eine ansehnliche Zulage versprach. Derselbe ging mit Freuden auf den Vorschlag ein, da ihm das Kind gefiel und er sich zu demselben hingezogen fühlte. Er war stets bedacht, dem Kinde abwechselnde Unterhaltung zu verschaffen. So nahm er es auch öfters mit sich in seine Höhle, um es dort mit den jungen Lämmern und Zicklein spielen zu lassen. Da aber das Kind auch an diesem Spielzeug bald das Intresse verlor, so kam er in dem Bestreben, dem Kinde immer etwas Neues zu bieten, auf den Einfall, ihm das auf so geheimnisvolle Weise in seinen Besitz gekommene Kleid als Spielzeug zu geben, damit es sich am Glanz und Flimmer des Goldes und der Edelsteine ergötzen möchte. Als er darauf das Kind seiner Mutter zurückbringen wollte, liess es sich von dem neuen Spielzeug nicht trennen. Deshalb brachte er es mit ihm zur Kaiserin. Der Anblick dieses Kleides erinnerte sie lebhaft an ihr kurzes Glück. Sie konnte sich nicht erklären, auf welche Weise dasselbe in die Hände ihres Kindes gekommen wäre. Auf die Frage, wem das

Kleid gehöre, gab ihr der Tagelöhner zur Antwort, dass es sein Eigentum sei. Darauf befahl sie ihm bei seinem Gewissen, alles genau und ausführlich zu erzählen, wie er in dem Besitz dieses Kleides gekommen wäre. Aus seiner Erzählung erfuhr sie, dass der vermeintliche Tagelöhner ihr so lange gesuchter Mann sei, der bis zu diesem Augenblick nicht sicher war, ob er das eben Erzählte wirklich erlebt oder nur geträumt hätte. Die Kaiserin war sehr erfreut, ihren Gemahl wiedergefunden zu haben. Der Bau der Kirche aber wurde plötzlich unterbrochen, da sie sofort mit ihrem Gemahl und Kinde nach Constantinopel zurückkehrte.

Es ist dies nur eine Volkssage, aber sie kennzeichnet die Weise des mar eljas oder el-chadr, der rechtschaffene Leute belohnt, wofern sie seine Gebote befolgen, aber jene, welche denselben zuwider handeln, bestraft. Die oben gemachten Mitteilungen aus dem Koran haben uns ähnliche Züge in dem dort gegebenen Bilde des chadr oder mar eljas el-haij gezeigt.

Erwähnenswert ist ferner eine in der Nähe von Haifa befindliche Höhle, die von den Muslimen el-chadr und von den Juden „Elia Hanovi Maire“ genannt wird. Es ist nicht zu verwundern, dass gerade dort eine dem chadr-Elia geweihte Höhle *sich* befindet, da ja der Prophet Elia auf dem Karmel den bekannten Sieg über die Baalspriester errungen hat. Diese Höhle wird mehrmals im Jahre von allerlei Volk besucht und ist der Schauplatz einer Art von Volksfest, an dem sich Muslimen, Christen und Juden beteiligen. Besonders sollen sich die spanischen und moghrabinischen Juden mit Gesang und Tanz dabei hervorthun. Man sagte mir, dass die Juden, die der Zerstörung Jerusalems durch Trauer und Fasten gedenken und deshalb den darauf folgenden Sabbath: „den Sabbath des Trauerns“ nennen, dem nächsten Sabbath dagegen den Namen „Sabbath des Trostes“ geben; an diesem Tag nun wird dort in jener Höhle das Volksfest abgehalten. In die Höhle bringen die Juden ihre Geisteskranken, die durch die Kraft des Elia geheilt werden sollen, ebenso wie die Muslimen und Christen el-chadr bei Jerusalem als Irrenanstalt ansehen und von St. Georg die Heilung der Geisteskranken erwarten. Die Heilung der Kranken soll auf folgende Weise geschehen. Die Höhle ist sehr gross und hat verschiedene Seitengänge; da sich nun Elia seiner Zeit in

einem von diesen Gängen aufgehalten haben soll, so werden auch die Kranken hierher gebracht und im Dunkeln sich selbst überlassen. Für jede hier zugebrachte Nacht bezahlen sie zwei Piaster. Die Heilung erfolgt dadurch, dass auch hier Elia in Gestalt eines alten Mannes dem Kranken bei Nacht erscheint und ihn gesund macht. In früheren Zeiten soll die Höhle nicht abgeschlossen gewesen sein; heut zu Tage hat ein Muslim die Schlüssel dazu.

Bei solchen Volksfesten erfüllen sie hier auch ihre Gelübde. Es sind dies teils blutige, teils unblutige Opfer, entweder einmalige oder alljährlich zu wiederholende. Sie bestehen teils in Lämmern, die da geschlachtet, zubereitet und meist an die Armen verteilt werden, oder in Öl und Strohmatten. — Von manchen Juden habe ich gehört, dass sie mit einem Knäuel Baumvollfäden die Höhle an den Wänden ausmessen und diese dann zu Kerzen verwenden, oder dass sie Dochte zu ihren Schabbeslampen aus den Fäden drehen.

* * *

Eines Tages hatte ich Gelegenheit, mit einem hervorragenden Schech über die Frage zu sprechen, wie es komme, dass Muslimen dem chadr Gelübde machen und sie in christlichen Kirchen erfüllen. Ich sah ihm an, dass es ihm unlieb war, dies zu hören. Er konnte nicht leugnen, dass es vorkomme, meinte aber, das geschähe nur von ungebildeten, unwissenden Leuten. Muslimen, die tiefer in ihre Religionslehren eingedrungen seien, würden so etwas nicht thun. Er teilte mir dann seine Meinung über die Heiligen und besonders über el-chadr mit. Nach seiner Aussage wird ein wirklich Frommer bei ihnen weli genannt, d. i. ein Heiliger. Wer nicht an die Existenz dieser Heiligen glaubt, wird als Ungläubiger angesehen.

Im Koran Sure X, 63 heisst es: „Die Freunde [die Schutzverwandten] Gottes, Furcht ist nicht über ihnen und sie trauern nicht.“ Diese Stelle zeigt, dass es eine Klasse von Menschen giebt, die über den anderen stehen; das sind eben die weli. Solche Personen sind ganz Gott ergeben, von ausserordentlichem Glauben beseelt und werden je nach dem Masse des Glaubens mit Macht ausgerüstet, Wunder zu thun. Der grösste dieser weli, sagte mir der Schech, sei der kutb, d. i. wörtlich übersetzt „Axe“. Er herrscht über die anderen, sie sind abhängig von ihm und ihm unterthänig. Dass

es vier kutb's gebe, wie manche behaupten, sei ein Irrtum und nur eine Verwechselung mit den Gründern der vier berühmtesten Klasse der Derwische, (Z. D. P. V. XVII S. 70) Ein jeder von diesen habe nämlich geglaubt, er sei der kutb seiner Zeit gewesen.

Viele Muslimen behaupten nun, dass Elia der kutb seiner Zeit gewesen sei, und dass er die folgenden kutb's eingesetzt habe, denn er lebe noch immer fort und heisse deshalb el-chadr (der Grüne). Derjenige, der von ihm eingesetzt wird, hat nicht das Bewusstsein, der kutb zu sein; ebensowenig wissen es die anderen. Nur durch seine wunderbaren Thaten wird er erst spät, meist nach seinem Tode, als kutb erkannt. Diese Erwählten haben immer ein bescheidenes Auftreten und sind ärmlich gekleidet. Ich möchte an die Kleidung Johannes' des Täufers und an sein bescheidenes Auftreten erinnern. Die Welt kennt den Ort des kutb nicht, doch wissen die Gläubigen wohl, wo er sich am liebsten aufhält. Sein Hauptsitz (markaz), eigentlich „Warte", ist in Mekka, auf der Decke der Ka'ba. Morgens soll er in Mekka sein, Mittags in Medina, und Abends in Jerusalem. Ein anderer Lieblingsplatz wird in Reisebeschreibungen über Ägypten angegeben, nämlich im bab el-zuwele, das deshalb auch bab el-mutawalli genannt wird. Der eine Flügel dieses Stadtthores stehe immer offen; hinter ihm sei ein kleiner Raum, da sei sein Sitz. Leute die hier vorüber gehen, sprechen die Fatiha[1]) und geben ein Almosen einem der Bettler, die da sitzen und als Diener des kutb vom gemeinen Volk angesehen werden. Viele Leute, die an Kopfweh leiden, schlagen einen Nagel in die Thüre; andere, die an Zahnschmerzen leiden, stecken den ausgezogenen Zahn in eine der Thürspalten, um von diesem Schmerz geheilt zu werden[2]).

Der kutb hat noch mehrere Aufenthaltsorte im Delta, z. B. am Grabe des seijid ahmed el-badawi in tanta, auch in mahalle u. s. w. In einem Augenblick kann er sich von Mekka nach Cairo versetzen und ebenso an andere Plätze. Obgleich er viele Lieblings-

1) Die erste Sure des Koran.

2) Ich habe letzteres Verfahren auch hier bei der Grabeskirche bemerkt; gleich links am Eingang sieht man in der Ritze eines Pfeilers ausgezogene Zähne. Dieser Aberglaube wird hier jedoch in Zusammenhang mit dem heiligen Feuer gebracht.

orte hat, so weilt er doch nicht immer nur an ihnen, sondern wandert in der ganzen Welt umher, unter Leuten jeder Religion, deren Aussehen, Kleidung und Sprache er annimmt, und teilt durch seine untergebenen weli Gutes oder Böses, als Belohnung oder Strafe, aus. Wenn ein kutb stirbt, so wird er gleich durch einen anderen ersetzt.

Der Schech erzählte mir ferner, dass hier in Jerusalem vor 170 Jahren ein armer, aber frommer und gewissenhafter Mann gelebt habe, der Arbeiter in einer Seifensiederei war. Zu demselben kam in einer sehr stürmischen und regnerischen Nacht ein Bettler, der von ihm etwas Öl erbat. Er gab ihm etwas Öl in sein Krüglein und geleitete ihn freundlich hinaus. In der nächsten Nacht kam er wieder mit derselben Bitte, welche ihm, ohne dass der Geber darüber erzürnt wurde, mit der grössten Bereitwilligkeit gewährt wurde. Dasselbe wiederholte sich auch in der dritten Nacht. Für diese ihm erwiesene Freundlichkeit wurde nun der Geber von dem Beschenkten, der kein anderer war, als der derzeitige kutb, mit der Fertigkeit beschenkt, lesen und schreiben zu können. So kam es, dass er mit der Zeit ein berühmter Schech wurde. Der kutb that aber noch mehr. Er ging zu der surrije (Konkubine) des Königs von Ägypten, und weil sie eine fromme und gute Frau war, die den Armen viel Gutes gethan hatte, sagte er ihr: „Gehe nach Jerusalem und verlange, dich mit dem Schech ahmed el-chalili zu vermählen; dann wirst du glücklich werden“. Es geschah so, und der arme Schech kam durch den Reichtum, den seine Frau mitbrachte, zu noch grösserem Ansehen. Der Segen erstreckte sich auch auf seine Nachkommen, da mit einem Teil des Geldes grössere Ländereien gekauft worden sind und bis heute als unverkäuflicher Besitz der Familie zu Gute kommen.

* * *

Bei den Aufzeichnungen, die ich mir im Laufe der Zeit über el-chadr und über St. Georg machte, erschien es mir immer schwer, beide Gestalten auseinander zu halten. Von Wichtigkeit war mir daher ein Äusserung Joseph von Hammer's über die „Verwandschaft St. Georg's mit dem Propheten Elias und dem arabischen

Schutzgenius Chisr“ oder chadr etc. kennen zu lernen[1]). Ich teile aus ihr das mit, was sich auf die hier behandelten Gestalten bezieht:

„In allen arabischen, persischen und türkischen Kalendern, welche neben dem Mondjahre das Sonnenjahr griechischer und syrischer Zeitrechnung aufführen, ist dem 24. April (dem Feste des heiligen Georg) der Name Chisr-Elias beigeschrieben, und dieser Tag ist in Persien, Arabien und in der Türkei unter dem Namen Chidhreli ein festlicher, als der Beginn der schönen Jahreszeit, als der Tag, an welchem Chidr oder Chisr, der Hüter des Lebensquelles, die Bäume und Wiesen begrünt; an diesem Tage werden in Constantinopel die Pferde des Grossherrn aus den Ställen auf die grüne Weide getrieben, und der Grosswesir erstattete vormals Vortrag an den Sultan, ihn zur Übersiedelung aus dem Winterpalaste in den Frühlingspalast einzuladen oder dazu Glück zu wünschen“ . . . . . „Nirgends steht Chidhr's Namen heute in grösserem Flore, als in Syrien, wo die Verehrung von Chidr-Elias mit der von St. Georg Hand in Hand geht. Diese Vermischung muslimischer und syrischer Legende ist um so natürlicher, als beider Fest an einem und demselben Tage, nämlich am 24. April, gefeiert wird.“

Ob von Hammer in allen Einzelheiten Recht hat, vermag ich nicht zu beurteilen. Nur zu seinen Bemerkungen über das Fest des Heiligen möchte ich noch einiges hinzufügen. Der 24. April soll in der That in Constantinopel und auch in Beirut als Frühlingsfest gefeiert werden. Hier in Jerusalem weiss man nichts davon. Das Fest des heiligen Georg wird von den Armeniern in der ersten Hälfte des Oktobers gefeiert, von den Griechen dagegen stets am 15. November; es hat den Namen ʿid el-ludd, d. i. das Fest von Ludd oder Lydda.

Der Landmann erwartet, dass es kurz vor dem Feste von Lydda regnet, da der ergiebige Frühregen, der die Erde genügend aufweicht, ihn in den Stand setzt zu pflügen. Das Land ist kahl, ausgetrocknet und öde; durch den Frühregen wird jedes Fleckchen Erde in staunenswerter Schnelle grün; Blümchen spriessen auf und es kommt der Reihe nach die hier gewöhnliche Flora zur Blüte.

---

1) Theologische Studien und Kritiken 1831, S. 829 ff.

Von welcher Bedeutung der Frühregen ist, ersieht man aus den landhäufigen Redensarten, welche auf dieses Fest von Lydda Bezug haben. Man fragt den Landmann: kif el-wasm, d. i. „wie steht es mit dem Frühregen?“ Ist der erste Regen zur rechten Zeit eingetreten, so wird er darauf antworten: taijib, el-hamdu lillah! es-sene matrat kabl 'id el-ludd ibchamasta'schar jom, d. i. „gut, Gott sei Dank! Dieses Jahr hat es fünfzehn Tage vor dem Fest von Lydda geregnet“. Ist der Regen aber nicht zur gehofften Zeit eingetreten, so antwortet der Landmann mit betrübter Miene auf obige Frage: tauwal el-wasm has-sene, d. i. „der Frühregen hat sich dies Jahr spät eingestellt“. Das hat dann zur Folge, dass spät geackert werden kann, die Frucht spät zur Reife kommt und der Spätregen eben nicht zur richtigen Zeit auf die Halme kommt.

Gerade diese Thatsache, dass die richtige Regenzeit, die von so grossem Wert für Land und Leute ist, bemessen wird nach dem Fest St. Georg's in Lydda, der mit dem Geist des Elia beseelt gewesen sein soll, brachte mir die Stelle Jak. 5, 17 (vgl. 1 Kön. 17 f.) in Erinnerung: „Elia war ein Mensch wie wir und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahr und sechs Monate; und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht“.

Arabische Sprichwörter.

Einleitung.

Die Araber lieben es, im geschäftlichen Verkehr, in geselliger Unterhaltung, im Streit wie im Scherz, Sprichwörter anzuwenden, welche allgemein bekannt sind und stets voll und ganz zum Ausdruck bringen, was die Leute sagen wollen. Bei einer Unterredung oder einem Streit dauert es in der Regel nicht lange, bis man ein Sprichwort zu hören bekommt. Den Arabern steht bei ihrem gut entwickelten Gedächtniss stets eine Anzahl von Sprichwörtern und bildlichen Redensarten zur Verfügung, welche sie passend anzuwenden wissen; dass dieselben für die Beurteilung des geistigen und sittlichen Charakters des Volkes von grosser Bedeutung und hervorragendem Werte sind, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Es ist so viel Kraft und Ursprünglichkeit in diesen aus den ureigensten Anschauungen und Gewohnheiten des ungebildeten Volkes hervorgegangenen Sprüchen, welche die verschiedensten Gebiete des menschlichen Lebens umfassen, dass ich glaubte, mit einer Sammlung derselben einen nicht unwichtigen Beitrag zur Kenntniss des Volkscharakters zu liefern.

Es ist mir bekannt, dass arabische Sprichwörter schon öfter gesammelt worden sind[1]). Es kam mir bei meiner Sammlung nicht darauf an, gerade die besten Sprichwörter aufzunehmen; ich habe mir vielmehr hauptsächlich solche notiert, welche hier in Jerusalem und der nächsten Umgebung gebraucht werden und welche ich bei passenden Anlässen selbst zu hören bekam. Nicht selten habe ich diese Anlässe dem Leser vorgeführt. Einzelne unanständige Sprichwörter habe ich, obwohl sie manche andere an Witz übertreffen, geglaubt auslassen zu sollen.

Ich gebe die Sprichwörter in der Reihenfolge, wie ich sie gehört und gesammelt habe; die kurzen erklärenden Noten, welche

1) Z. B. A. Socin, Arabische Sprichwörter, Tübingen 1878.

beigefügt sind, sollen das Verständnis der Sprüche erleichtern. Freilich ist zu bemerken, dass dieselben den Sinn eines Spruches oft durchaus nicht erschöpfen; oft ist ein tieferer Sinn darin zu suchen, als man auf den ersten Blick vermutet; ja manche sind geradezu doppelsinnig. Auf Vollständigkeit macht also die Erklärung keinen Anspruch.

1 inkan sahbak 'asal la tilhasosch kullo.

Ist dein Freund aus Honig, so lecke ihn nicht ganz ab. — D. h. brauche ihn in der Not, aber misbrauche ihn nicht.

2 'aduwak el'akil ahsan min sahbak elmaschnun.

Dein kluger Feind ist besser als dein verrückter Freund. — D. h. ein verrückter Freund ist für dich schädlicher.

3 men schaf ahbabo nisi ashabo.

Wer seine Verwandten wiedersieht, vergisst seine Freunde. — D. h. im Kreise der Verwandten vergisst man die Freunde.

4 iza abghadak dscharak hauwil bab darak.

Wirft dein Nachbar Hass auf dich, so verlege deine Hausthüre.

5 elbedawi in 'aref bab darak gheiro.

Wenn der Beduine deine Hausthüre kennt, so verändere sie.

6 el'arab dscharab ma binkarab.

Der Beduine ist wie die Krätze; man darf sich ihm nicht nähern. — Sprichwort 5 und 6 warnen davor, sich von Beduinen (und anderen Leuten) ausbeuten zu lassen. Ein Beduine, dessen Gastfreundschaft man genossen hat, berechnet meist, wie er wieder auf seine Kosten kommen und Gegenleistungen beanspruchen kann; es wird daher empfohlen, dem Beduinen den Zugang zu erschweren. Zufällig ist mir eine Begebenheit durch meine Magd bekannt geworden, welche für obige Sprichwörter sehr bezeichnend ist. Sie erzählte mir, dass alle Jahre zu einer bestimmten Zeit Beduinen in die Nähe ihres Dorfes kämen wegen des Futters für ihre Herden. Aus der Milch bereiten sie Butter und Käse, welche sie nach der Stadt verkaufen, die Buttermilch aber bringen sie ins Dorf, um sie zu verkaufen oder umzutauschen. So kamen auch eines Tages zur Schwiegermutter unserer Magd zwei Beduinenfrauen, um Buttermilch (emchid) gegen Waizen umzutauschen. Die Frauen kamen bald in ein eifriges Gespräch; da sagte die eine der Beduinenfrauen zu un-

serer Magd: „Gott erhalte dich, deine Brüder, deinen Mann u. s. w.! siebe mir doch den Waizen.“ Nachdem sie damit fertig war, sagte sie: Vielleicht würdest du ihn mir noch schnell mahlen?“ Währenddem sich die eine immer lebhafter mit der Schwiegermutter unterhielt, wurde unsere Magd auf die höflichste Weise veranlasst, nicht nur den Waizen zu sieben und zu mahlen, sondern sogar den Teig zu kneten und schliesslich die ungesäuerten Fladen zu backen. Als alles fertig war, verliessen sie sie mit grossen Danksagungen, luden die Magd ein, sie morgen zu besuchen, und versprachen ihr, den Kuhmist, den die Fellachenfrauen sammeln und zur Feuerung des Backofens benützen, mitnehmen zu dürfen. Zur Wiedererkennung nannten sie ihre Namen, die eine hiess hedschar, die andere fadda-Silber. Auch bezeichneten sie ihnen den Ort ihrer Niederlassung. Als jene am anderen Tag hinkam, hatte die eine Beduinenfrau bereits ihr Zelt abgebrochen; die andere gab ihr das Versprochene, kam aber in den nächsten Tagen und bat um eine Nadel, dann um einen Faden und schliesslich noch um einen Flicken, um ihr Kleid damit zu flicken. Als unsere Magd nach einiger Zeit wieder zu ihr ging, merkte sie bald, dass auch die Kinder abgerichtet waren zu betteln; sie frugen sie, was sie Essbares bei sich habe, was sie ihnen mitgebracht habe u. s. w. Ein Jahr später traf unsere Magd die Beduinenfrau hier in Jerusalem auf der Strasse. Nach der üblichen Begrüssung und nachdem jene erfahren hatte, dass sie inzwischen Wittwe geworden sei, auch ihr Kind verloren habe und nun wieder in ihren früheren Dienst getreten sei, sprach sie sie um Geld an und wollte wissen, wo sie wohne. Nach den gemachten Erfahrungen und den beiden Sprichwörtern entsprechend, erklärte sie ihr, dass unser Haus so weit entfernt liege, dass es ihr unmöglich sei, den Weg dahin zu beschreiben.

7 is'al 'an eldschar kabel eddar.

Erkundige dich zuerst nach dem Nachbar, bevor du dich nach dem Haus erkundigst.

8 dar bala dschar biswa alf dinar.

Ein Haus ohne Nachbar, ist tausend Goldgulden wert. —

9 dauwer betak saba' chatrat kabl ma tchauwen dscharak.

Suche deine Wohnung siebenmal durch, bevor du deinen

Nachbar für einen Betrüger (d. h. Dieb) erklärst.

10 dscharak elkarib ahsan min achuk elba'id.

Ein Nachbar, der dir nahesteht, ist einem Bruder, der dir ferne ist (steht), vorzuziehen.

11 el'adu ma jebka habib ila ma isir elehmar tabib.

Ein Feind verwandelt sich nicht in einen Freund, bis aus einem Esel ein Doctor wird. — D. h. ein Feind kann niemals ein rechter Freund werden.

12 kull dik 'ala mizbalato saijah.

Jeder Hahn kräht auf seinem eigenen Misthaufen am lautesten. — D. h. der Geringste fühlt sich in seinem eigenen Hauswesen gross.

13 'ascha ma 'endosch jet 'aschscha dschab fiidschel jetedaschscha.

Ein Abendessen hat er nicht zu verzehren; aber er holte sich einen Rettig, um rülpsen zu können. — Bekanntlich gilt das Rülpsen nach einer Mahlzeit als eine Art Ehrenerweisung gegenüber dem Gastgeber, als ein Zeichen, dass einem das Essen geschmeckt hat. Nach dem Nachtessen pflegen die Fellachen in der medafe, der Herberge, zusammenzukommen und über die Tagesangelegenheiten zu plaudern. Das Sprichwort redet von einem armen Grossthuer, der sich einen Rettig kauft, um rülpsen und seine Bekannten glauben machen zu können, er habe ein gutes Abendessen genossen.

14 elhubb walhabal warrukub 'aldschamal ma bichfa.

Liebe, Schwangerschaft und Reiten auf einem Kamel lassen sich nicht verbergen. — D. h. alles dies sind Dinge, die nicht ungesehen und unbeachtet bleiben.

15 ridschlo ma fihasch lebas schakal schakle.

Er hat unbekleidete Beine und hat sich doch mit Blumen geschmückt. — Von einem eiteln Manne.

16 min hab 'abd 'abado umin hab hadschar nakalo.

Wenn jemand einen Sklaven liebt, so betet er ihn an, und wenn jemand einen Stein liebt, schleppt er ihn mit sich fort. — Von Liebhabereien.

17 la tuschkor wahed illa ba'd ma tedscharbo.

Lobe niemand, ausser nachdem du ihn erprobt hast.

18 fil-wudsch emrai ufi-lkafa medrai.

Im Gesicht ein Spiegel, aber hinter dem Rücken eine Worfgabel. — Siehe No. 20.

19 kuddam ennas emrai uwarahon surmai.

Vor den Leuten ein Spiegel und hinter ihnen ein Schuh. — Siehe No. 20.

20 fi-lwudsch habbuhon ufi-lkafa na-habuhon.

Im Gesicht haben sie sie beschenkt, und hinter dem Rücken haben sie sie ausgeplündert. 18—20 Heuchelei und Falscheit. Der Spiegel ist Ausdruck für etwas hübsches, etwas wohlthuendes; Worfgabel und Schuh für etwas verletzendes. —

21 ja dschai bala 'azime kalil elkime.

Demjenigen, der uneingeladen zu einem kommt, wird wenig Ehre erwiesen. Vgl. No. 22.

22 bala 'azime barrit elhasire.

Wer uneingeladen kommt, muss ausserhalb der Strohmatte sitzen. — Strohmatten und Teppich werden bloss für die eigentlichen Gäste hingelegt.

23 ta'amak ma adschani amma duchanak a'mani.

Speisen erhielt ich nicht von dir vorgesetzt, aber der Rauch machte mich blind. — D. h. deine grosse Geschäftigkeit brachte uns Schaden statt Nutzen.

24 fakir ukalamo iktir ubikul hatu 'ascha min jachni.

Er ist ein Armer, der viele Worte macht und sagt: Tischt ein Abendessen, dass aus Jachni besteht, auf! — Von einem armen anspruchsvollen Menschen gebraucht. Jachni ist bei den Fellachen eine Art Sonntagsessen; es besteht aus Gemüse mit Fleisch.

25 schahhad umetscharrit ubiddo rughfan ekbar.

Ein Bettler, der noch dazu Bedingungen macht und grosse Brotfladen haben will. — Von unbescheidenen Menschen. Dieses Sprichwort sagte einmal unsere Magd einem Bettler, der an der Hausthüre stand und auf uns alle erdenklichen Segenswünsche herabflehte, sowohl für die Lebenden als auch die Toten. Als ich ihm ein Stück Brot reichen liess, gab er es zurück mit dem Verlangen, wir möchten ihm Geld geben, damit er sich rasieren lassen könne; Brot brauche er keines. Er ging auch fo[illegible]s Brot mitzunehmen.

26 wakt akl eldschadsch ma btiftikruni, wakt kabb ettrab betkulu hat idak.

Zur Zeit des Hühneressens denkt ihr nicht an mich; aber zur Zeit, da Erde fortzuschaffen ist, sagt ihr: Leg Hand an.

27 lesch inti bilhara ja munchol bala tara.

Wozu bist du auf der Strasse, du Sieb ohne Reif? — Von einem Faulen, Müssiggänger und Arbeitslosen.

28 churraf etnen bichreb beten.

Das Geschwätz von zwei Menschen kann zwei Häuser zu Grunde richten. — Ich hörte das Sprichwort von unserer Milchfrau und unserer Magd, die einmal im Hofe klatschten, während in der Küche der Braten anbrannte und die Katzen einen Teil der Milch auffrassen.

29 uk'od ben chabbazten wala tuk'od ben ghassalten.

Setze dich lieber zwischen zwei Frauen, die Brot backen, als zwischen zwei, die waschen. — Von den ersteren erhältst du frisches Brot, von den letzteren wirst du bespritzt. Bekanntlich wird bei den Fellachen die Wäsche stark mit Prügeln geklopft und gewalkt.

30 fi-lenhar ebtechreb betha ufi-llel ebtehrek zetha.

Bei Tag richtet sie ihr Haus zu Grunde und bei Nacht verbrennt sie ihr Oel. — Von einer unpraktischen Frau gesagt.

31 men rakka'at ma 'erjet umen dabbarat ma dscha'at.

Wenn sie flickt, geht sie nicht bloss, und wenn sie wirtschaftet, hungert sie nicht. — Von einer fleissigen, sorgsamen Frau gesagt.

32 chet elem'addale dra' uchet elkaslane ba'.

Der Faden der ordentlichen (fleissigen Frau) ist eine Armlänge, der Faden der faulen aber eine ganze Körperlänge lang. — Eine fleissige Frau nimmt einen kurzen Faden zum schnelleren und dauerhafteren Nähen, da derselbe weniger oft durchgezogen und deshalb auch weniger abgenutzt wird. Die Faule dagegen nimmt einen langen Faden um sich das öftere Einfädeln zu ersparen, bedenkt aber dabei nicht, wie viel Zeit sie durch's Ausziehen des langen Fadens verliert, wie sehr sie durch das öftere Ausziehen den Faden abnützt, und wie leicht er reisst und Knoten bekommt, wenn er so lang ist.

33 sar ilha bet umusmar fi-lhet.

Sie hat nun ein Haus und einen Nagel in der Wand. — Man sagt dies, wenn jemand aus einer niedrigeren Stellung in eine höhere gelangt und gross thut. Es wird dies oft gebraucht von einem Mädchen, welches eine vorteilhafte Heirat gemacht hat und sich in Folge dessen nicht mehr so bescheiden benimmt wie früher in ihrer untergeordneten Stellung. Der Nagel in der Mauer soll etwas festes, solides bezeichnen, an welchem selbst schwere Gegenstände aufgehängt werden können, vgl. Esra 9, 8. Jes. 22, 23—25. Niemand weiss es besser als wir hier zu Lande, welche Bedeutung ein Nagel in der Mauer hat, da damit gewissermassen ein Eigentumsrecht auf diese Mauer ausgesprochen ist. Dies gilt besonders für Kirchen, Klöster und ähnliche Gebäude, welche nicht einer Confession als Ganzes angehören, sondern in welchen seit Jahrhunderten durch den Gebrauch sich Rechte herausgebildet haben, wobei ein Teil der einen und der andere Teil einer anderen Confession angehört. Dies ist der Fall bei der Grabeskirche und der Kirche in Bethlehem, auf welche Gebäude fast alle christlichen Confessionen Eigentumsrechte haben, so zwar, dass einzelne Räumlichkeiten spezielles Eigentum der Griechen, Lateiner, Armenier u. a. sind, wogegen andere wieder im gemeinsamen Besitz sämmtlicher christlichen Confessionen sind.

So wurde mir beispielsweise erzählt, dass der Hof vor der Grabeskirche Gemeingut sei; da es nun sehr nötig wäre, dass er frisch gepflastert würde und jede Partei es thun möchte, so geschieht gar nichts aus Furcht, es könnten in Folge davon Eigentumsrechte geltend gemacht werden. Welche Bedeutung das Einschlagen eines Nagels hat, bezeichnet folgender Vorfall: Bei der Vorbereitung zur Feierlichkeit zur Fusswaschung am Gründonnerstag, welche von den Griechen im Hof vor der Grabeskirche vorgenommen wird, wollten dieses Jahr die Griechen in eine den Armeniern gehörende Mauer einen eisernen Nagel einschlagen, um eine Laterne daran zu hängen. (Wie heute noch zu sehen ist, haben sie Nägel in ihre eigenen Mauern geschlagen und Laternen daran gehängt). Die Armenier erhoben dagegen Einspruch, die Griechen achteten nicht darauf, es kam

zu einer Schlägerei und erst durch das Dazwischentreten des Pascha's wurde Frieden gemacht und den Griechen bedeutet, dass sie kein Recht hätten, in eine den Armeniern gehörende Wand einen Nagel einzuschlagen. Eine hierher gehörige Geschichte wird auch in der arabischen Anekdote von dschoha, welcher als findiger Kopf bei den Arabern sprichwörtlich ist, erzählt. Derselbe verkaufte sein Haus, eine aus einem Zimmer bestehende Fellachenwohnung, behielt sich jedoch dem Käufer gegenüber das Recht vor, dass ein Nagel in dem Haus als sein Eigentum bleiben solle; alles andere sollte dem Käufer gehören. Dieser ging ruhig auf die anscheinend leichte Bedingung ein. Als er aber das Zimmer beziehen wollte, fand er, dass dschoha mitten im Zimmer einen grossen Nagel eingeschlagen und an diesem ein Aas aufgehängt hatte. Er musste ihm natürlich viel Geld und gute Worte geben, damit er den Nagel aus der Mauer entferne. Daher kommt die übliche Redensart „wated dschoha", wenn z. B. jemand ein Stück Land verkauft, sich aber einen gewissen Teil behält, weil er sich sagt, der Käufer werde mit der Zeit auch dieses Stückchen haben müssen und dann könne dafür jeder Preis verlangt werden.

34 la hi makle bidden wala hi naime taht erridschlen.

Sie nährt sich nicht, indem sie Schulden macht, und liegt niemand zu Füssen. — Von einer ehrlichen Frau, die sich auf achtbare Weise ihr Brot verdient.

35 wen ma rah essall dscharaf uwen ma rah elkelb haraf.

Wohin der Korb geht, arbeitet er, und wohin der Hund geht, bellt er. — Ein fleissiger Mensch findet stets Arbeit; ein fauler ist stets unnütz, wie das Hundegebell.

36 elbet elli rabbani ma harab uchallani.

Die Familie, die mich erzogen hat, ist nie davon gelaufen und hat sich mir nie entzogen. — Die Heimat geht über alles.

37 elid elli ma bithott ma bitschil.

Die Hand, welche nichts hinthut (leistet), wird auch nichts davontragen (erwerben).

38 e'mal cher ubtilki cher.

Thue Gutes, so wirst du Gutes ernten.

39 e'mal cher uirmih fi-lbahr.

Thue Gutes und wirf es ins Meer. — Erwarte keinen Dank für erwiesene Wohlthaten.

40 elgharib biruh biddo tulet roh.

Der Fremde geht (reist ab); deshalb muss man Geduld mit ihm haben.

41 elgharib a'ma walau inno basir.

Ein Fremder ist blind, obwohl er Augen hat.

42 'ukb ma inkarasu ehtarasu.

Nachdem sie gebissen worden waren, nehmen sie sich in Acht.

43 kan biddak ethawi defak kannis betak.

Wenn du deinen Gast fortjagen willst, so lass dein Haus kehren. — D. h. mache ihm seine Umgebung unangenehm. Das Kehren wird als Zeichen der Missachtung empfunden.

44 ma schei bidschi balasch gheir el'ama wattrasch.

Nichts kommt (bekommt man) umsonst als die Blindheit und die Taubheit.

45 ehsab elkaraja ma biwafik 'ala ehsab essaraja.

Die Rechnung der Dörfer (Dörfler) stimmt nicht mit der der Regierung.

46 wassi elkird 'al-tehin

Lass den Kobold (Teufel) auf das Mehl Acht geben! — Mach den Bock zum Gärtner!

47 ja taleb eschscharr bala asl ta'al lassaim ba'd el'asr.

Der du Streit suchst ohne Grund, komm zu dem, der fastet um die Vesperzeit. — Da die Muslimen im Ramadan den ganzen Tag über sich der Speisen enthalten müssen, sind sie gegen Abend missmutig und schlechter Laune.

48 ubsok 'al id wala etbusha.

Spucke lieber auf die Hand, als dass du sie küssest. — Fühle berechtigten Stolz.

49 elid elli ma btigdar et'oddha busha hottha 'ala rasak uid'i 'aleha bilkasr.

Die Hand, welche du nicht beissen kannst, küsse, lege sie auf deinen Kopf und stosse den Wunsch aus, dass sie zerbrochen werden möge! — Die Hand des Nächsten sich auf den Kopf legen, ist Zeichen besonderer Ehrerbietung.

50 bus elkelb fi tummo ta tochod gharadak minno.

Küsse den Hund auf die Schnauze, um deinen Zweck bei ihm zu erreichen!

51 elli bi'taz elkelb bisammih ja 'amm.

Wer den Hund notwendig braucht, ruft ihn mit Onkel an.

52 elli ma bikdar 'alehmar bi'odd elberda'a.

Wer über den Esel nicht Meister wird, beisst dessen Sattel.

53 isha la tikta' rasak fi-lsanak.

Gieb wohl Acht, dass du dir nicht mittelst deiner Zunge den Kopf abschneidest (durch unüberlegte Worte Schuld an deinem Unglück wirst).

54 ma bihokk dschismak gher dafrak.

Nur der eigene Nagel thut dem Körper, wenn er ihn kratzt, wohl.

55 sche'ir baladak wala kamh gharib.

Die Gerste deiner Heimat ist besser als der Weizen auswärts. — Wenn einer zu Hause leben kann, soll er nicht aufs Ungewisse in die Fremde gehen, um seine Lage zu verbessern. Vgl. No. 56.

56 zuwan baladak wala kamh ennas.

Der Abfall deiner Heimat ist besser als der Weizen anderer Leute. — Die Fellachen sehen es nicht gern, wenn ein junger Mann ein Mädchen aus einem fremden Dorfe heiratet. zuwan Abfall aus dem Weizen, Geflügelfutter (eig. = Lolch).

57 chod tin baladak uhott 'alachdadak.

Nimm Lehm deiner Heimat und lege sie auf deine Wange. — Deine eigene Erde (Heimat) soll dir lieb sein. Vgl. No. 55, 56, 99.

58 min ba'd ma kiber uschab wadduh 'alkuttab.

Nachdem er gross geworden war und graue Haare bekommen hatte, hat man ihn in die Leseschule geschickt.

59 ta'lim elekbir mitl darb elhamir.

Einen in Jahren Vorgerückten etwas lehren zu wollen ist gerade so wie wenn man Esel prügelt. Es kommt nichts dabei heraus.

60 elli binschara ma binschaha.

Was sich (mit Geld) erkaufen lässt, ist am wenigsten begehrt.

61 ibkat'a karafs wala bahinek ja nafs.

Lieber bloss um einen Para Sellerie (essen) als sich erniedrigen (die Ehre preisgeben und betteln).

62 ibkat'a tuffah btikdi schahwet elfallah.

Wenn der Fellach um einen Para Aepfel hat, ist sein Gelüste befriedigt. — D. h. er ist genügsam.

63 essuk karib usalamet elli bidschib.

Der Markt ist nahe, und Gott erhalte denjenigen, der holt! — D. h. Gott erhalte das Haupt der Familie, und lasse ihn so viel verdienen, dass man kaufen kann, was man sich wünscht. Die Araber halten sehr viel darauf, dass man, wenn nur irgend möglich, sich dasjenige, was man wünscht, kauft, z. B. Esswaren. Sobald eine Frucht frisch auf den Markt kommt, soll man davon kaufen, wenn es auch noch so wenig ist und den Kindern davon zu versuchen geben. Vgl. No. 64.

64 auwal elatmar bitauwil ela'mar.

Die Erstlinge der Früchte verlängern das Leben. — Aberglaube. (Wahrscheinlich hängt damit auch die Sucht zusammen, die Früchte halbreif zu pflücken; vielleicht ist aber auch ein Zusammenhang mit Erstlingsopfern vorhanden).

65 ben hana umana rahat elhana.

Zwischen Hana und Mana haben wir unseren Bart verloren. — Ein Mann hatte zwei Frauen, eine junge und eine alte. Die junge, welche wünschte, ihr Mann möge jung aussehen, zog ihm alle grauen Haare aus, die andere alle schwarzen.

66 ja taih ben elbasale ulibbha, ja taih fi-rriha elminitne walwahad ma bidschih illa sawad elwudsch walchawat bitsalahu.

O du, der du dich zwischen die Schale und den Kern der Zwiebel verirrst, du begiebst dich in einen üblen Geruch, und hast nichts davon als Beschämung; denn die beiden (wörtlich Schwestern) versöhnen sich doch miteinander. — Warnung, sich in fremde Angelegenheiten einzumischen. Vgl. No. 67.

67 ja dachel ben elbasal wattom, ja dachel birriha eschschin'a.

O du, der du dich zwischen Zwiebeln und Knoblauch eindrängst, wie begiebst du dich in einen üblen Geruch! — D. h. hast nichts als Undank.

68 inkan rajeh katter malajeh.

Wenn du weggehst, so übe (zuvor) eine Anzahl guter Handlungen aus! — Wenn jemand sein Haus oder seine Stellung verlässt, soll er alles in Ordnung zurücklassen.

69 inkan rajeh katter kabajeh.

Wenn du weggehst, kannst du (zuvor) noch eine Anzahl schlechter Handlungen ausüben. — Dies wird von einem schlechten Menschen gebraucht, der vor seinem Weggang noch alle möglichen Vorteile zieht.

70 habbe ibkird ebtechreb ard.

Ein geborgtes Saatkorn zerstört ein Feld. — Der Landmann, welcher anfängt Korn zu entleihen, kommt immer tiefer in Schuldenmachen hinein.

71 tob el'ire ma bidaffi law-inneha immi ma estahat minni.

Das geborgte Kleid giebt nicht warm; wenn es meine Mutter wäre (die es mir geliehen hat), so hätte sie sich nicht geschämt (es zurückzuverlangen). — Ich war einst zu einer Hochzeit in Bethlehem geladen; wir standen nach der Trauung vor der Kirchthüre, um zu sehen wie die Braut auf ein Pferd gesetzt und so durch die Strassen in ihr zukünftiges Heim geführt wird. Ihre Mutter kam auf mich zu und bat mich auf einige Augenblicke, ihr verschiedene Schmuckgegenstände, die ich an mir trug, zu leihen. Als sie sogar meine goldene Uhr haben wollte, sagte ich: „nein, die gebe ich nicht aus der Hand, die ist mir zu wertvoll". Da liess sie mich in Ruhe; als wir Abends nach Hause gingen, gab sie mir die entlehnten Schmucksachen zurück. Es that mir leid für die Braut; diese würde sich der Freude hingegeben haben, dass die Gegenstände nun ihr gehörten. Thatsache ist, dass sehr oft später der Bräutigam diese entlehnten Gegenstände ersetzen muss; die Braut giebt sie nicht her, bis sie ihre eigenen bekommt.

72 libs elhasire wala libs el'ire.

Es ist besser, sich mit einer Strohmatte zu bekleiden als ein geborgtes Gewand anzuziehen.

73 kull schi den hatta dmu' el'anen.

Alles beruht auf Vergeltung; sogar die Thränen der Augen. — Jede Gefälligkeit erfordert einen Gegendienst. Wie aus den

Hochzeitsgeschenken, die jemand erhält, für ihn die Verpflichtung erwächst, gelegentlich ein Gegengeschenk zu machen, verhält es sich auch bei Traueranlässen. Bei einem Todesfall stellen sich alle Bekannten und Freunde, sogar aus den benachbarten Dörfern ein, um der Familie ihr Beileid auszudrücken. Sie weinen laut, schreien, raufen die Haare, zerreissen die Kleider, färben die Gesichter mit Russ, schlagen an die Brust; die Frauen führen mit aufgelösten Haaren eine Art Tanz auf. Auch dies erfordert, dass man bei Gelegenheit den Besuch in ähnlicher Weise erwidert.

74 elmoje fi-lbir biddha tidbir.

Mit dem Wasser im Brunnen muss man sparsam umgehen. — Bekanntlich versiegt, wenn der Regenfall spärlich war, das Wasser in den Cisternen oft ganz.

75 men schirib min elbir la jirmi hadschar flh.

Wer von einem Brunnen getrunken hat, wirft keinen Stein hinein. — Ermahnung gegen Undank.

76 eschschaher elli ma ilaksch fih ma'asch la t'iddsch ijamo.

Zähle die Tage des Monats, an welchem du keinen Lohn erhältst, nicht. D. h. Man verhält sich gegen etwas, aus dem man keinen Nutzen zieht, gleichgiltig.

77 eschscha elmadbuha la judsche'ha essalch.

Dem geschlachteten Schaf thut es nicht mehr weh, wenn man es abhäutet. — Wer viel Unglück hat, wird stumpf.

78 iza kan ilbakarah fi-lard biktaru essakakin.

Wenn die Kuh am Boden liegt, kommen viele Messer zum Vorschein. — Wenn jemand ins Unglück kommt, finden sich viele, die über ihn herfallen.

79 udrob elekbir ta it'allam elezghir.

Schlage den Grossen (das ältere Kind), damit der kleine (das jüngere) lerne.

80 eddurra murra.

Die Nebenfrau ist bitter. — In der Regel ist die erste Frau eines Muslim auf eine zweite, die ihr Gatte nimmt, im höchsten Grade eifersüchtig und trachtet darnach, sich die Liebe ihres Mannes zu erhalten. Man gebraucht das Sprichwort dementsprechend auch, wenn man einen Gegenstand verloren oder ver-

legt hat und sich, nachdem man ihn lange vergeblich gesucht hat, dazu entschliesst, ihn durch einen neuen zu ersetzen, in demselben Augenblick aber den alten findet. Man meint, dass der alte Gegenstand sich finden liess, weil er eifersüchtig geworden ist, dass man ihn durch einen neuen ersetzen wollte.

81 hadsche ma bithimmak wassi' aleha dschoz immak.

Eine Sache, auf die du keinen Wert legst, musst du deinem Stiefvater empfehlen.

82 elhaki 'aleki ja kinne walma'na 'aleki ja dschara.

Die Worte sind an dich, o Schwiegertochter! gerichtet; sie gelten aber dir, o Nachbarin! — Vgl. No. 83.

83 bakullek ja binti ta tisma'i ja kinnti.

Ich sagte es dir, o meine Tochter! damit du es hörst, Schwiegertochter!

84 elhamai himmi ubint elhamai 'akrabe emsammi ubint bint elhamai ma btetsamma.

Eine Schwiegermutter ist ein Gift (Last) und ihre Tochter ein giftiger Skorpion; die Enkelin der Schwiegermutter aber lässt sich gar nicht benennen.

85 mart elab 'aleha ghadab errab la bethobb wala btenhabb.

Auf der Stiefmutter ruht der Zorn Gottes; sie liebt nicht und wird nicht geliebt.

86 alf imm tibki wala immi.

Tausend Mütter mögen weinen, nur nicht die meinige. — Ausdruck des Egoismus.

87 lomani rakkabtak 'adahri ma drit schu fi churdschi.

Wenn ich dich nicht auf dem Rücken meines Thieres (wörtlich: meinem Rücken) hätte reiten lassen, so hättest du nicht erfahren, was in meiner Satteltasche steckte. — Ausbeutung der Gutmütigkeit. Meine Eltern hatten eine Magd, welche sich seit Jahren ihren Lohn zurückgelegt und dadurch ein ansehnliches Sümmchen erspart hatte. Sie wendete dieses Sprichwort an, als sie mir erzählte, dass sie um ihr Erspartes gekommen sei, da sie unvorsichtig genug war, ihren Verwandten etwas davon zu sagen. Dieselben verstanden es, unter Vorspiegelung von allerlei Notlügen und Bedürfnissen ihr mit der Zeit die ersparte Summe abzuschwatzen.

88 akalna elhadije ukasarna ezzibdije.

Wir haben das Geschenk aufgegessen und das Gefäss zerbrochen. Wenn man sich erinnert, dass man für eine Sache hätte danken sollen, z. B. man bekommt eingemachte Früchte zum Geschenk, bedankt sich aber nicht dafür und giebt auch das Glas nicht zurück.

89 'isch ja igdisch ta jetla' elhaschisch.

Du musst am Leben bleiben, Gaul! bis das junge Gras gewachsen ist. — Vertröstung, wenn man auf etwas lange, aber vergeblich wartet. Ebenso No. 90 und 91.

90 mut ja ihmar ta idschik el'alik.

Du kannst sterben, Esel! bis dein Futter (Futtersack) kommt.

91 ma adscha etterjak min el'irak illa elmakrus mat.

Bis das Lebenselixir aus Irak kam, war der Gebissene schon tot.

92 el'asfur bitfalla wassaijad bitkalla,

Der Vogel putzt sich die Federn ruhig, während der Jäger in der Hitze bratet. — D. h. Mancher lebt ruhig und unbesorgt, während gleichzeitig ein anderer sich abmüht und das Leben sich erschwert.

93 sahib elbet 'amahlo waschschahhad inkata' dahro.

Der Hauseigentümer hats nicht eilig und dem Bettler bricht der Rücken. — D. h. der Reiche kann ohne Sorge leben, während dem Armen fast der Rüken bricht unter der Last der Sorge um's tägliche Brot.

94 sahib elmal ta'ban.

Wer Geld hat, ist lässig.

95 badal ellahm walbetinschan dschib-lak kamis ja 'arjan.

An Stelle von Fleisch- und Eierpflanzen schaffe dir lieber ein Hemd an, o du, der du bloss gehst! — Von Leuten gesagt, die schlechte Kleider tragen, aber gerne gut essen und gross thun.

96 mant 'abali ja fai ghurbali.

Du kommst mir nicht in den Sinn, du Schatten meines Siebes. — Von etwas Geringem, Gleichgiltigem.

97 'atikak, 'atikak, ma-lak filedschdid cher.

Hab Acht auf das Alte (was du schon besitzest), das Neue bringt dir kein Glück (ist nicht besser, als das Alte).

98 ehfaz 'atikak eddschedid ma idum-lak.

Halte an dem Alten fest; das Neue bleibt dir doch nicht. —

99 kull wahad ebzakto fi tummo helwe.

Jedem schmeckt der Speichel seines Mundes süss.

100 udrob fi-lbur ta iridd elli fi-l'amar.

Rufe ins Brachland, damit man dir aus dem bebauten Lande Bescheid gebe. — Man hat sich, um an eine hohe Person zu gelangen, an deren Untergeber zu wenden.

101 ta tethaftal hanne btetsakkar bab eldschenne.

Bis Hanna sich herumbewegt, geht die Thüre des Paradieses zu. — Von einer Langsamen, Trägen; ebenso No. 102.

102 ta tethaffaf el'ora elkadi bin'ezil.

Bis die Einäugige sich geschminkt hat, ist der Kadi abgesetzt.

103 in sallam 'alek 'idd asabi'ak.

Wenn er dich grüsst, zähle deine Finger. — Mahnung, vor gewissen Personen auf die Worte, die man spricht, Achtung zu geben.

104 ja rasi minnak tasi waddinja ma minha-schi, waddinja helwe murra walmerdscha' 'ala allah.

O du mein Kopf! aus dir ist eine Schale; von der Welt ist nichts zu erwarten! sie ist einmal süss, einmal bitter, und alles geht zu Gott zurück. -- (Aus dir ist eine Schale ist nur des Reimes wegen da).

105 lola elamal enkata' el'amal.

Wenn die Hoffnung nicht wäre, würde jedes Schaffen aufhören.

106 eddinja fiha 'usrun wajusrun.

Auf dieser Welt haben die Dinge einen glücklichen und auch unglücklichen Verlauf.

107 elli fi-lbadan ma bigheiro illa-lkafan.

Was einem angeborene Gewohnheit ist, kann nur durch den Tod geändert werden.

108 raziten fi-lmal wala fi-l'ejal.

Lieber zwei Calamitäten, die das Vermögen, als eine, welche die Angehörigen trifft.

109 elkilme elli ben etnen bitsir ben alfen.

Das Gespräch, welches zwischen zwei Menschen gewechselt wird, verbreitet sich bald unter zweitausenden. — Schwatzhaftigkeit; Mahnung, ein Geheimnis bei sich zu behalten.

110 ma damu ana tajesch 'ajesch.

So lange ich obenauf bin (schwimme), bin ich am Leben. — So spricht jemand, dem es dem Anschein nach mit seinen Geschäften schlecht geht.

111 la tabichi scha'et wala ibni 'ajet wala dschozi bizzekak bihlef bittalak.

Mein Essen brennt nicht an; mein Sohn heult nicht und mein Gatte schwört nicht auf der Strasse bei der Scheidung. — Dies ist einem älteren Mädchen in den Mund gelegt, das sorgenfrei lebt: mit dem Kochen braucht sie sich nicht zu beeilen; ein Kind hat sie nicht, und sie braucht auch nicht zu fürchten, dass ihr Mann in Folge eines unüberlegten, vor Zeugen, ausgestossenen Fluches gezwungen werden könnte, ihr plötzlich die Scheidung zu erklären.

112 mut taminni abni 'akabrak kubbe; ma baketsch ahubbak fiddinja, sirt ahubbak fitturbe.

Stirb! dann will ich dir auf deinem Grabe ein gewölbtes Grabgebäude errichten lassen; während du auf der Welt warest, liebte ich dich nie: nun aber will ich dich im Grabe lieben. — So spricht ein Mann, der eine zweite Ehe eingegangen ist, und sich in seinen Erwartungen getäuscht findet, in Bezug auf seine erste Frau. Der Spruch wird aber auch sonst von Leuten angewendet, die während ihres Zusammenlebens nicht miteinander auskamen.

113 ma ba'd eddik illa-lfaradsch.

Nach der Notlage kann nichts kommen, als die Erlösung. — Gottvertrauen.

114 essabr muftah elfaradsch.

Das geduldige Ausharren ist der Schlüssel zur Erlösung.

115 el'adschale min eschscheitan wassabr min errahman.

Uebereilung kommt vom Teufel; geduldiges Ausharren von Gott.

116 harabna min eddalf u'uki'na taht elmuzrab.

Wir flohen vor dem (durch das Dach) tröpfelnden Wasser; da gerieten wir unter die Dachrinne.

117 harabna min 'ozraiu lakana kabbad elarwah.

Wir flohen vor Azrael; da begegnete uns der, welcher die Seelen in Empfang nimmt. — Azrael ist der Todesengel; es begegnete uns jemand, der noch schlimmer war, als der, welchem wir entfliehen wollten.

118 loma elkasura ma 'imret elfachura.

Wenn kein Zerbrechen gäbe, könnte das Töpferhandwerk nicht bestehen.

119 inkasar eschscharr.

Das Unglück ist gebrochen. — Wenn etwas zerbricht, so tröstet man sich damit, dass man denkt, es habe ein Unglück gedroht, nun sei aber das Schicksal versöhnt.

120 dschabal 'adschabal la jeltaki, lakin insan 'ala insan jeltaki.

Ein Berg kommt mit dem andern nicht zusammen, wohl aber ein Mensch mit einem andern. — Die Welt ist klein; die Menschen begegnen sich überrall.

121 la tekul lalemghanni ghanni wala larrakkas urkos.

Sage nicht dem Sänger: singe, noch dem Tänzer: tanze! — Mache nicht zu viel Wesens aus den Leistungen eines Menschen!

122 dschibna elakra' ta juwannisna schalah takito uchauwafna.

Wir holten uns einen Kahlköpfigen herbei, damit er uns amusiere; da zog er seine Schweisskappe vom Kopf und jagte uns einen Schreck ein.

123 ma damak 'akil wemsamma 'alek kol ubahlek 'anek.

So lange du als klug giltst und der Name Gottes über dich gesprochen wird (d. h. man dir Segen wünscht), so iss und mach die Augen gross auf! — Benutze deine angesehene Stellung und deinen guten Ruf!

124 sahh-lek dschoz ubetkuli 'anno a'war.

Du hast einen Gatten bekommen und behauptest von ihm, er sei einäugig? — Sei zufrieden und sprich nichts Schlimmes über ihn!

125 eldschoz rahme lawinno idschib fahme.

Ein Ehemann ist eine Wohlthat, auch wenn er bloss ein Stück Kohle (als Verdienst nach Hause) brächte. — Eine Mutter

ermahnt ihre Tochter, selbst unter bescheidenen Ansprüchen zu heiraten.

126 men chatabuha et'azzazat, umen daschscharuha ettnaddamat.

Wenn man sich um sie bewirbt, macht sie sich kostbar; wenn man sie ihres Weges gehen lässt, fühlt sie Reue.

127 elli bihott efluso bint essultan 'aruso.

Wer Geld spendiert, erhält die Tochter des Sultans zur Braut.

128 chod min id malane wala tochod min id fargha.

Begehre lieber etwas aus einer vollen, als aus einer leeren Hand!

129 elghali ghali walerchis la 'asch.

Was teuer ist, ist teuer; das Billige soll nicht erhalten bleiben. — Besser teuer und gut, als billig und schlecht.

130 ja maghlak ja mahlak, ja marchasak ja mankasak.

Je teurer, desto schöner, je billiger, desto mangelhafter.

131 bet essab' ma bichlasch min el'edam.

In der Wohnung des Löwen giebts immer Knochen. — D. h. Bei einem ordentlichen, sparsamen Menschen findet man immer in der Not Abfälle für Bedürftige.

132 wudsch en 'erifto wala wudsch ma 'erifto.

Besser ein Gesicht, das du kennst, als ein Gesicht, das du nicht kennst.

133 mot elhamir feredsch laleklab.

Der Tod der Esel ist ein Glück für die Hunde.

134 elmot ma' ennas rahme.

Mit andern zusammen zu sterben ist ein Gnadengeschenk (Gottes). — Gebraucht bei Unglücksfällen, welche viele Leute treffen.

135 min elhezme 'ud walbaki jeschtaluh elekrud.

Aus dem Bündel ein Stück Holz; das übrige mögen die Teufel holen! — Dies wird von einer Familie gesagt, in welcher eine einzige Person ist, welche geehrt und geachtet ist, und in welcher die übrigen nichts taugen.

136 elhawi la jeslam min elhaijat.

(Selbst) der Schlangenbändiger ist nicht gegen (das Gift der) Schlangen gefeit. — Waghalsigkeit stürzt ins Verderben.

137 elli binkabb ethino finnatesch bistas'eb ilimmo.

Derjenige, dessen Mehl in die Dornen verschüttet worden ist, wird es schwerlich wieder zusammenlesen können. — Für eine hoffnungslose Sache. Eine Frau, welche man fragte, wie es ihrem schwerkranken Kinde gehe, gebrauchte dieses Sprichwort.

138 nuss elbatn jeghni 'an malato.

Den Bauch halb füllen genügt; er braucht nicht ganz voll zu sein.

139 darri batnak 'ala erghifen wala etdarri dschismak 'ala hidmen.

Gewöhne eher deinen Bauch an zwei Brotfladen, als deinen Leib an zwei Kleidungen. — Sorge lieber für Nahrung, als für sonstigen Aufwand.

140 a'ti chubzak lalchabbaz (lalfarran) walau sarak nusso.

Gieb lieber (als selbst zu backen) dein Brot (den Teig) dem Bäcker, wenn er auch die Hälfte davon stiehlt.

141 ma butrok ettar illa radij-elchal.

Blutrache zu üben giebt bloss ein schlechter Kerl auf. — Wörtlich: einer, dessen mütterlicher Onkel schlecht ist. Man nimmt an, dass die Kinder dem Bruder der Mutter nachschlagen.

142 eddinja bala scharab charab.

Wo das Wasser aufhört, fängt die Wüste an.

143 ta darab errih ma' elmoje adscha elhamm 'albahrije.

Als sich der Wind mit dem Wasser schlug, litten die Schiffer darunter Not. — Wenn ein dritter sich in den Streit zweier mengt, trägt er den Schaden.

144 lamma eblis zara'ak ana kunt msabbil.

Als dich der Teufel ansäte, trug ich schon schöne Ähren. — Ich bin klüger, als du.

145 'ukob nefsak chuss esdikak.

Nach dir selbst denke zuerst an deinen Freund!

146 kull wahad bidschurr ennar lakurso.

Jeder zieht das Feuer zu seinem eigenen Brot. – Von Hirten auf dem Felde gesagt, welche an einem offenen Feuer Brot backen. Jeder sucht seinen Vorteil.

147 elli bila'eb elkutt jusbor 'ala charamischo.

Wer mit der Katze spielt, muss es sich gefallen lassen, von ihr gekratzt zu werden.

148 kull elli btizra'o btikla'o amma in zara't insan bikla'ak.

Wenn du irgend etwas pflanzest, ziehst du die Früchte davon aus dem Boden; aber wenn du einen Menschen pflanzest, zieht er dich heraus. — Von Undankbarkeit. Der Mensch ist im Stande, den, der ihm Verdienst verschafft hat, zu verdrängen. Vgl. No. 165.

149 in gharimak elkadi lamin tischtki.

Wenn der Kadi dein Gegner ist, bei wem willst du dann Klage führen? — Halte es mit den Grossen, Einflussreichen!

150 el'ain ma bte'la 'alhadscheb.

Das Auge kann nicht höher stehen, als die Augenbraunen. — Mann soll bescheiden sein und jedem seinen Rang lassen.

151 elbab elli bidschik minno hawa siddo. la wallah badschib elfas ubahiddo.

Die Thüröffnung, durch welche dich Windzug trifft, musst du verstopfen. Nein, wahrlich, ich hole eine Axt und zertrümmere sie. — Man muss die Ursache eines Übels gründlich aus dem Wege schaffen.

152 elli bitalle'-li fi 'ain ana batalle'-lo fi-ttinten.

Wer mich mit einem Auge ansieht, den sehe ich mit zwei Augen an. — Wer für mich sorgt, den belohne ich doppelt.

153 elfadscher akal mal ettadscher.

Der Streitsüchtige hat das Vermögen des Kaufmanns durchgebracht. — Gesagt von einem, der sich durch unverschämtes Auftreten fremdes Eigentum aneignet.

154 scha'ra min danbat elchanzir maksab.

Eine Borste aus dem Schwanz eines Schweines ist schon etwas. — Die kleinste Gabe von einem Geizigen ist schon viel.

155 scha'ra ibscha'ra bitsauwi daken.

Ein Haar mit noch einem Haar machen einen Bart. — Man soll auch das Geringste nicht verachten und sparsam sein.

156 elwalad walad lawinno kadi balad.

Ein Kind bleibt ein Kind, wenn es auch der Kadi einer Ortschaft wäre. — Von einem dummen, unerfahrenen, unverbesserlichen Menschen.

157 elbarude elfargha bitchauwif etnen.

Ein ungeladenes Gewehr kann zwei Leute erschrecken.

158 elfadi be'mal halo kadi.

Der Unbeschäftigte macht sich zum Richter. — Er hat Zeit über die Schwächen anderer nachzudenken und sie zu verurteilen.

159 ettafran 'adu essultan.

Wer keinen Pfennig besitzt, ist der Feind des Sultans. — Wer aus Leichtsinn alles ausgiebt, was er erwirbt, kommt nie in die Lage, etwas für den Staat zu leisten; wenn er wegen eines Vergehens ins Gefängnis kommt, so muss der Staat noch die Kosten tragen.

160 eldschenne bala nas ma btendas.

Das Paradies, ohne dass Menschen darin sind, ist nicht zu betreten. — Der schönste Ort ohne Menschen ist nicht schön. Man braucht dies von Festen, die schwach besucht sind.

161 ma bte'raf cheri gher tdscharrib gheri.

Du erkennst nicht, was Gutes an mir ist, bis du andere erprobt hast.

162 men ammanek fi minharo la tinharo.

Wer sich dir anvertraut, den darfst du nicht in die Kehle stechen.

163 elli ma binfa' dschib enna'sch widfa'.

Wer nichts taugt, für den hole eine Totenbahre und weg mit ihm!

164 edda'we bitdur 'ala sabe' ekbur ebtilbas kubkabha ubtirdscha' 'ala ashabha.

Ein Fluch geht durch sieben Gräber (Generationen) hindurch; dann zieht er seine Holzschuhe an und kehrt zu seinem Urheber zurück. — Der Mensch soll keinen Fluch aussprechen; derselbe trifft nach langer Zeit die eigene Familie. — Die kubkab sind bekanntlich die bis eine Spanne hohen hölzernen (oft mit Perlmutter eingelegten) Sandalen; bis vor einigen Jahren (jetzt kommt diese Sitte etwas ab) erhielt jede Braut solche und musste sie am Hochzeitstag, wenn sie geputzt wurde (bei der dschelwe), tragen; sie stand dadurch erhöht da in der Gesellschaft und konnte von jeder Anwesenden gesehen werden.

165 ma bikta' essadschara illa fur'on minha.

Den Baum haut bloss ein von ihm selbst hergenommener Schoss um. — Man hat dabei an den Stiel der Axt zu denken. Oft verdrängt ein Mann einen anderen, von dem er Vorteile genossen hat, aus seiner Stellung.

166 lawinn-eschschehde fiha cher ma btiswasch 'ajat eleklab.

Wenn die Bettelei von Nutzen wäre, so wäre sie kaum das Bellen der Hunde wert. — In den Fellachendörfern halten sich stets eine Anzahl Strassenhunde und zwar in der Nähe der Häuser der Wohlhabenden auf. Wenn sich ein Bettler naht, hören die Hunde nicht auf zu bellen, bis er sich entfernt hat. Oft steht das, was der Bettler erhält, nicht im Verhältnis zu seiner Mühe, sich der Hunde zu erwehren.

167 men sar na'dsche aklatto eddijab.

Wer sich zum Schaf macht, wird von den Wölfen gefressen.

168 hadijet erra'na zalaf.

Das Geschenk der Thörin besteht aus kleinen Muscheln. — Wer jemand etwas unnützes, geringfügiges zum Geschenk anbietet und daraus viel Wesens macht, gleicht einer solchen Thörin.

169 hilwet illesan kalilet ihsan.

Süsse Zunge, wenig Mitleid. — Für Falschheit.

170 ezzalame mitl eddist elli bifur.

Der Mann ist wie ein überkochender Topf. — Von einem Jähzornigen.

171 sakke' daknak ta jekbar waladak.

Kühle deinen Bart, bis dein Sohn grösser wird. — Die Frau sagt dies zum Manne: bezähme deinen Zorn, bis dein Sohn älter und vernünftiger wird und sich dein Blut abkühlt.

172 esch ta'mal elmaschta fi-lwudsch elbische'.

Was soll die Coiffeuse mit einem hässlichen Gesicht anstellen? — Nutzloses Bemühen. Die maschta ist die Person, welche eine Braut frisirt und putzt.

173 min ba'd ehmari ma jinbet haschisch.

Nach meinem Esel soll kein Gras wachsen. Für Selbstsucht. — oder: Nachdem mein Esel krepiert ist . . .

174 eddik elfasih fi-lbeda bisih.

Der Hahn, der gut krähen wird, kräht schon im Ei.

175 hattet bachti fi-lbaft battal imut hada; hattet bachti fi-lhenna kitru elehdad.

Als ich mein Glück mit (dem Verkauf von) Leinwand versuchen wollte, da starb niemand mehr; als ich mein Glück (mit dem Verkauf von) Henna versuchen wollte, fingen die Leute an zu sterben. — Henna verwendet man bei freudigen Anlässen.

176 elmakrus bichaf min dscharr elhabl.

Der Gebissene fürchtet sich vor einem gezogenen Strick. Der von einer Schlange Gebissene fürchtet sich, wenn er einen Strick, den jemand zieht, erblickt.

177 min chofaho min essuchun nafach ʻallaban.

Aus Furcht vor dem Heissen blies er die Dickmilch.

178 esskafi hafi walhajek ʻarjan.

Der Schuster geht barfuss und der Weber ohne Kleider. — Jeder ist für seine Person und seine Familie am nachlässigsten.

179 ʻala kadd efraschak midd ridschlek.

Strecke deine Füsse nach der Länge deiner Matraze!

180 eddist ma birkabsch illa ʻala talate.

Der Kessel steht nur auf einem Dreifuss fest. Dieser Spruch hängt mit dem Aberglauben zusammen, dass zwei kurz nach einander folgende Unglücksfälle einen dritten herbeiführen. Daher sagt man auch:

181 allah justurna min ettalte.

Gott bewahre uns vor dem dritten (Unglücksfall)! Ereignet sich der dritte, so ist man beruhigt und wendet den Spruch No. 180 an: nun steht das Unglück fest, wie der Kessel auf drei Füssen.

182 ebtifrah elkarʻa bischaʻer bint uchtha.

Die Kahlköpfige freut sich über die Haare ihrer Nichte (Schwestertochter). — Oft rühmt sich jemand seiner vornehmen Verwandten, die aber nichts von ihm wissen wollen, oder freut sich über etwas, was er sich wünscht, was er aber nie erlangen kann.

183 eddubban beʻraf bet ellabban.

Die Fliegen kennen das Haus dessen, der saure Milch macht. — Durch europäische Gebräuche wird die arabische Sitte, dass

Mädchen nicht allein ausgehen sollen, immer mehr verdrängt. Es ist vorgekommen, dass eine Mutter der anderen Vorwürfe darüber macht, dass sie ihre Tochter allein ausgehen lasse; darauf erwiderte diese obiges Sprichwort. Sie wollte damit sagen, ihre Tochter benehme sich derart sittsam, dass sie keinen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sei. Anständige Personen laufen nicht Gefahr, unanständig behandelt zu werden, dagegen schlechte Personen, die sich auffallend benehmen, sind dieser Gefahr ausgesetzt.

184 ittalla' fi wudsch elbakara kabl ma tehlebha.

Sieh dir zuerst das Gesicht der Kuh an, bevor du sie melkst. — Man soll die Katze nicht im Sack kaufen. Eine Mahnung, vorsichtig zu sein.

185 eldschamal mat net'assaf 'arrahel.

Das Kamel ist gestorben; sollen wir über den Sattel trauern? — Dieses Sprichwort hörte ich bei der Gelegenheit, dass einem Aussätzigen in unserem Spital die Nachricht gebracht wurde, seine Frau werde sich wieder verheiraten. Bekanntlich werden Mann oder Frau, wenn sie das Zeugnis vom Arzt bringen, dass sie aussätzig sind, von ihren Verwandten als tot betrachtet; diesselben veranstalten für sie im Dorfe eine Totenklage ('aza),wie bei einem Todesfall. Der oder die Zurückgebliebene ist dann frei und darf sich wieder verheiraten. Vgl. No. 186.

186 inhadd elbet asfaten 'alchawabi.

Das Haus ist eingestürzt; nun trauern sie über die Getreidebehälter. — Man soll nicht über eine unwichtige Sache trauern, wenn viel grössere Verluste vorausgegangen sind. Eine chabije (Pl. chawabi,) ist ein ziemlich grosser unförmlicher Behälter, welcher aus Lehm in der Wohnung der Fellachen aufgebaut wird und zur Aufbewahrung von Weizen, Mehl, Gerste, Linsen und Feigen dient.

187 mischtarat ei'abd wala tirbaito.

Es ist vorteilhafter einen Sklaven zu kaufen, als einen gross zu ziehen. — Es macht weniger Mühe etwas fertig zu kaufen, als sich mit der Herstellung desselben abzumühen.

188 ma balad illa ilha mizbale wala dar illa ilha misraf (masraf)

Es giebt keine Ortschaft, die keinen Misthaufen, und kein

Haus, das keinen Abzugskanal hat. — Man sagt das in Bezug auf einen missratenen Sohn einer Familie, u. s. w. Jede Sache hat ihre Kehrseite.

189 men sabar kadar umen ista'-dschal kafar.

Wer Geduld hat, erreicht sein Ziel; wer sich übereilt, versündigt sich.

190 a'uzu billah min elfalla iza etmedden.

Gott bewahre uns vor einem Bauern, wenn er Civilisation angenommen hat.

191 a'uzu billah min talate 'enad erruhban uked enniswan uzulm elhukkam.

Gott bewahre uns vor drei Dingen: dem Eigensinn der Mönche, der List der Weiber und der Ungerechtigkeit der Gewalthaber!

192 elli be'raf abuh udschiddo bimschi 'ala kaddo.

Wer seinen Vater und Grossvater kennt, benimmt sich wie sie. — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, oder auch: man soll sich seiner Abstammung nicht schämen.

193 la jafill elhadid illa-lhadid.

Nur Eisen kann Eisen brechen. Für Ebenbürtigkeit, auch in geistiger Beziehung. Bisweilen macht ein gescheiter Mann seinen Einfluss zum Schaden der Bewohner eines Dorfes geltend; dann wenden sich die Geschädigten an einen Mann, der dem andern gewachsen ist.

194 kelb falit wala sabe' marbut.

Es ist besser ein freilaufender Hund zu sein, als ein angebundener Löwe.

195 beda eljom ahsan min dschadsche bukra.

Lieber heute ein Ei, als morgen ein Hahn.

196 mitl elatrasch bizzaffe.

Wie ein Tauber im Hochzeitszug. — Beim Hochzeitszug geht es sehr laut her; wie ein Tauber von den Gesängen, Glückwünschen und Scherzen bei einer solchen Gelegenheit nichts hört, geht es jemand, der einem ihm unverständlichen, vielleicht in einer fremden Sprache geführten Gespräche zu folgen gezwungen ist; er lacht dann mit, wenn die anderen lachen.

197 ja mached elkird 'ala malo, elmal bizul walkird bitamm ekbalo.

O du der den Teufel (eine hässliche Frau) seines Reichtums wegen nimmst, das Geld vergeht und der Teufel bleibt dir gegenüber.

198 elli musch karo ja naro.

Zu bedauern ist der, welcher etwas betreibt, was nicht zu seinem Fache gehört. — ja nari o mein Feuer! gebraucht man, um ein lebhaftes Bedauern auszudrücken; wer z. B. ein Waisenkind bedauert, ruft ja nari 'aleh. —

199 dud eldschiben minno fih.

Die Würmer des Käses entstehen aus ihm selbst. — Wenn z. B. etwas gestohlen wird, muss es jemand gethan haben, der den Ort kennt.

200 kafel el'asfur lazzarzur walitnen taijarin.

Es verbürgte sich der Sperling für den Staren; aber beide flogen davon.

201 ma matar bala arjah uma kom bala sijah.

Kein Regen ohne Wind und kein Kampf ohne Geschrei.

202 elghajeb hedschto ma'o.

Der Abwesende hat seine Entschuldigung bei sich.

203 el'ade tabi'a elchamse.

Gewohnheit ist die fünfte Natur.

204 kallil ta'amak testerih fi ma-namak.

Wenn du wenig issest, wirst du um so besser schlafen.

205 kull-schi 'ind ell'attar illa kolet hobbni.

Alles giebt es beim Krämer (zu kaufen), nur nicht das Wörtchen: liebe mich.

206 hakke wara eddan teksire men elenhar.

Einmal sich hinter den Ohren zu kratzen ist schon eine Abkürzung vom Tag.

LANE MEDICAL LIBRARY

This book should be returned on or before
the date last stamped below.

DS
113.6
E35
1898
LANE
HIST